

te.  
je meurs,  
klyt in

G e s c h i c h t e  
L u d w i g s d e s X I V .

Königs von Frankreich und Navarra.

---

V o n  
dem Herrn von Rabutin  
Grafen von Bussy  
zurz erzählt  
für seine Kinder.

---

P a r i s . 1 7 0 0 .



**S**  
gehe  
reht  
habe  
Beyde  
haben  
nicht  
zu gen  
ven,  
Sich  
gen  
der L  
wid  
Sinn  
neque  
zum B  
zwischen  
Denen  
kennt  
ich im  
S  
p  
f  
gend



---

## Vorrede des Verfassers.

---

Schon lange, meine Kinder, habe ich den Vorsatz gehabt, die Geschichte des Königs zu schreiben, theils nach eignen Erfahrungen, die ich als Augenzeuge am Hofe und im Kriege gemacht habe, theils nach den Begebenheiten, die ich, während meines Exils, erfahren konnte. Ich unternehme jetzt diese Arbeit; nicht um die Gnade Ihrer Majestät dadurch für mich zu gewinnen: ich fange zu spät an, um hoffen zu können, daß sie der König, so lange ich noch lebe, zu Gesicht bekomme. Ich mache mir bloß das Vergnügen, Euch in dem Leben unsers Herrn ein Gemälde der Tugend darzustellen, das euch um so eher rühren wird, da ich bei der Zeichnung desselben weder zur Schmeicheley noch zur Dichtung meine Zuflucht zu nehmen hatte. Ich behaupte sogar, daß es euch zum Muster dienen kann, so groß auch der Abstand zwischen den Handlungen eines großen Königs und denen eines Privatmanns seyn mag. Die Tugend kennt keinen Unterschied der Stände; und man kann auch im Kleinen einem großen Muster ähnlich werden.

Ich habe das meinige von dem höchsten Standpunkt des Glücks und der Macht hergenommen, die sonst immer unüberwindliche Hindernisse für die Tugend sind; und ich habe dennoch im ganzen christlichen

A 2

und



und heidnischen Alterthume, in den vorigen Jahrhunderten und in dem unsrigen, niemand außer den König gefunden, der ein Beispiel, wie ich es wünschte, abgeben könnte, niemand, der wie Er es war, immer glücklich und immer weise gewesen wäre.

Ihr werdet in dieser Geschichte die längste glückliche Regierung kennen lernen, die es seit Salomo gegeben hat; Ihr werdet aber dieses günstige Glück mit eben der Weisheit und Klugheit, wie sie gewöhnlich nur das Unglück gibt, vereinigt finden.

Unglückliche, welche die Feindseligkeit der Menschen oder des Schicksals verfolgt, nehmen oft ihre Zuflucht zu Gott, andere vergessen ihn hingegen oft in ihrem Glücke. Die Vorsehung hat mich mit der Gefahr verschont, auf die letztere Art verderbt zu werden. Ich spreche auch nicht aus eigener Erfahrung davon; denn mich hat ja Unglück genug betroffen. Solltet ihr aber glücklich genug seyn, in diesem Stück eine der meinigen entgegengesetzte Erfahrung zu machen; so mäßigt euch und denkt daran, daß es ruhmvoller ist das Glück mit Weisheit zu ertragen, als es zu verdienen. Seid ihr hingegen eben so unglücklich als ich, so sucht euch durch Hingebung festzuhalten und euren Muth über euer Unglück zu erheben. Ich habe in dieser Geschichte nur zu euch, liebe Kinder, sprechen wollen, um nicht, wie die Historiker gewöhnlich es thun, nichts außer Facta angeben zu dürfen. Ich wollte mir gerne die Freiheit erhalten, Betrachtungen anzustellen, die euch zu eignem Nachdenken veranlassen mögen. Junge Leute geben sich natürlich hierzu nicht die Mühe, sie lesen um zu lernen, aber ich wollte, ihr läset bloß um euch zu bilden.



Ludwig XIII. war schon zwei und zwanzig Jahre vermählt, ohne Kinder zu haben, und erwartete auch keine mehr, als er im Monat März 1638 die frohe Versicherung erhielt, seine Gemahlin Anna von Oestreich sey schwanger. Diese frohe Hoffnung wurde auf das schönste erfüllt, als die Königin im Monat September von einem Prinzen entbunden wurde.

Diese außerordentliche Geburt veranlaßte jedermann zu der Hoffnung, der Neugebohrne werde ebenfalls außerordentlich seyn. Man wird in der Folge sehen, ob er dieser Vorbedeutung entsprochen habe.

Ludwig XIII. starb im J. 1643. Sein Sohn bestieg, in seinem fünften Jahre, unter dem Namen Ludwig der XIV. den Thron.

Die Königin seine Mutter, wurde sogleich zur Regentin erklärt und ihre erste Sorge war, die Gottesfurcht in das Herz des jungen Prinzen zu pflanzen.

Die Regentin suchte nun ein Oberhaupt für den Staatsrath, und nach reiflicher Wahl stellte sie den Cardinal Julius Mazarin an die Spitze der Geschäfte, einen Mann von überlegnem Geiste.

Ich spreche von der Regentschaft sehr vorübergehend und will nur auf den glücklichen Zustand der Regierung während der Minderjährigkeit des Königs, wo er noch nicht die Ehre der glücklichen Unternehmungen hatte, aufmerksam machen.

Schrieb ich das Leben Ludwigs von Bourbon, Herzogs von Anguien, nachher Prinzen von Condé, so würde ich mich gern in die ausführliche Erzählung der Siege dieser Zeit einlassen, an denen



er so viel Theil hatte, da er in dieser Epoche durch die wichtigen Dienste, die er dem Staat leistete, den Kriegsruhm gründete, den nachher die Welt an ihm bewundert hat.

Der Tod Ludwigs des XIII. schien den Spaniern einen Zeitpunkt herbeizuführen, wo sie gegen Frankreich glücklich seyn könnten; sie glaubten die bei vor mundschaftlichen Regierungen besonders im Anfang gewöhnliche Verwirrungen würden die Königin hindern, einen starken Angriff auszuhalten; sie fielen daher mit einem großen Heere in Champagne ein und belagerten Rocroy 1643.

Die Regentin gab Ludwig von Bourbon, damals Herzog von Anguien, der im zwei und zwanzigsten Jahre die Armee in Flandern commandirt, den Befehl, Rocroy zu entsetzen. Der Prinz, der zu Aire stand, marschirt eiligst dem Feinde entgegen, liefert ihnen ein Treffen und erhält einen Sieg, von dem sich die Spanier in zwanzig Jahren nicht wieder erholen konnten.

Von Rocroy ging der Prinz weg, um Barle mont, Emerich und Vinsch einzunehmen. Er ließ zu gleicher Zeit Maubeuge, Emerich und Barle mont schleifen. Hierauf griff er Thionville an, eroberte es, und nahm dem Herzog Karl von Lothringen, der auf Seiten des Herzogs von Baiern war, die Stadt Ling weg.

Da er erfuhr, daß die Armee, welche Jean Baptiste Büdes Marschall von Guebriant in Deutschland commandirte, von den Armeen des Herzogs von Baiern und des Herzogs Karl hart gedrängt werde, so führte er in Eil dem Marschall ein Hülf-



Hülfskorps von sieben tausend Mann zu. Beim ersten Gerücht von dem Marsch des Prinzen, gingen die Feinde über den Rhein zurück und nicht lange nach seiner Ankunft hatte er die Sachen in Deutschland wieder in guten Stand gesetzt.

Die Armeen des Königs machten auch in Piemont unter dem Befehl des Prinzen Thomas, des Vicomte Türenne und des Grafen du Plesses - Praslin Fortschritte; sie eroberten die Stadt Trin, das Schloß Camain, die Brücke von Estures und hielten die Feinde, die da am stärksten waren, beständig in Furcht.

Der Marschall de la Motte in Catalonien kam Flix zu Hülfe, das die Spanier belagert hielten, nahm ihnen fünf kleine Plätze, lieferte ihnen mehrere Treffen und schlug sie immer.

Der Herzog von Brezé, der die Seemacht commandirte, gewann vor Kartagena eine Schlacht gegen die Spanische Flotte, in der die Feinde sehr viel verloren.

Um diese Zeit wollte die Königin die Verdienste und Dienstleistungen des Vicomte von Türenne und von Gassion belohnen und machte sie zu Marschällen von Frankreich.

Der Marschall von Guebriant, der den Feinden zum Nachtheil seine Winterquartiere in Deutschland nehmen wollte, rückte mit dem General-lieutenant Grafen von Ranzau in Schwaben vor, belagerte während des Vorrückens Rothweil, wurde aber von einer Falsonetkugel getödtet. Ranzau



vollendete die Belagerung und die Stadt ergab sich zwei Tage nach dem Tode des Marschalls.

Vierzehn Tage nachher eroberte der Herzog Karl Rothweil wieder. Die Königin schickte ihm den Marschall Turenne entgegen, um größere Fortschritte zu verhindern. Dieser ging bei Dreisach über den Rhein, rückte nahe gegen Freiburg vor, schlug einige feindliche Korps, nahm ihre Bagage und Fahnen weg und setzte unsre Festungen in Sicherheit.

Damals entstand in Rouergue ein Aufruhr wegen der Steuern (tailles); der Graf von Noailles, Gouverneur der Provinz, warf sich mit einigen Truppen in die Stadt Villefranche, stillte durch seine Standhaftigkeit und Klugheit den Aufruhr und bestrafte die Aufrührer.

Die Königin, welche dem Könige zugleich mit dem Anfang seiner Regierung ebensowohl Liebe gewinnen wollte als sie ihn fürchtbar machte, schenkte den Marschällen von Vitry und Bassompierre, und dem Grafen von Gramail, den der Cardinal Richelieu ein wenig leichtsinnig in die Bastille hatte setzen lassen, die Freiheit. Der Präsident Le Coigneux, der wegen seiner Anhänglichkeit an den Herzog von Orleans vertrieben worden war, wurde auch zurückgerufen und in die Verwaltung seines Amtes eingesetzt.

Der Herzog von Elbous, der Marquis du Bec, und der Herzog von Epemon, welche die Waffen gegen den König getragen hatten, erhielten Verzeihungsbriefe und wurden in den Besitz ihrer Güter wieder eingesetzt; der Herzog von Epemon



non sogar auch in seine Stelle eines Obersten der Infanterie und eines Gouvernors von Guyenne.

Dem Volke wurden zehn Millionen Livres Steuern erlassen.

Auf jedermann, selbst auf Fremde, erstreckte sich der Einfluß der Gnade Sr. Majestät und die Wirkung seines Credits an den Höfen der mit ihm verbundenen Fürsten.

Grimaldi, Nuncius des Pabstes, wurde auf Empfehlung des Königs zum Kardinal ernannt und ein Kämmerling seiner Heiligkeit brachte ihm den Kardinalshut nach Paris.

Damit bei einem so schönen Anfang der Regierung nichts zu wünschen übrig bleibe, zeigte sich die Königin gar nicht abgeneigt Friedensvorschläge anzunehmen und ernannte die Grafen von Avaux und von Servien zu Bevollmächtigten in Münster. Da aber die Gesandten der Höfe nicht Vollmacht genug hatten, so dienten die Conferenzen zu weiter nichts, als Plane zu entwerfen, die in der Folge nützlich wurden.

Karl I. hatte damals (1644) den Englischen Thron bestiegen und wollte Neuerungen in der Englischen Religion machen; aber Parlament und Volk zeigten sich unzufrieden damit und es entstanden große Bewegungen darüber im Königreiche. Der Königin schien es den Ruhm ihres Sohnes zu erhöhen, wenn sie versuchte ihren Nachbarn den Frieden zu geben; sie schickte zu dem Ende den Grafen Harcourt als außerordentlichen Gesandten nach London. Aber



beide Partheien waren zu erbittert, und die Vermittlung blieb fruchtlos.

Da die Friedensunterhandlungen ohne Folgen gewesen waren, so dachte die Königin darauf, wie sie die Waffen des Königs in Stand setzen könnte, um über die Feinde beständig zu siegen. Sie befahl den Grafen Avaux und Servien den Allianzvertrag mit den vereinigten Niederlanden zu erneuern. Ehe noch der Feldzug eröffnet wurde, machte die Königin, die es sich zur größten Sorge machte, dem König Liebe zum Wohlthun besonders gegen seine guten Diener einzulößen, zu Herzogen und Pairs den Grafen von Grammont, Gouvernör von Navarra und Bearn, den Grafen von Tremes, Ritter der Orden des Königs, Guvernör von Maine, den Marquis von Liancourt, ersten Kammerherrn, und den Grafen von Brion, ersten Stallmeister von Monsieur Gaston von Frankreich.

Im Anfang des Feldzugs von 1644 theilte Gaston von Frankreich Herzog von Orleans, Generallieutnant der Regentin, der die Armee in Flandern commandiren sollte, dieselbe in drei Korps; das eine unter dem Befehl des Marschalls de la Meillerane hatte die Bestimmung in Flandern auf der Seite von Amiens einzurücken; ein anderes unter dem Kommando des Generallieutenant Grafen von Ranzau sollte über Abbeville einrücken und Monsieur an der Spitze des dritten ging über Peronne und Vapaume, wo der Marschall von Gaston zu ihm stieß.

Der Plan von Monsieur war Gravelines zu belagern; er ließ daher die Forts Banette, la Kapelle und St. Folquin einnehmen, welches die Annäherung zu jener



jener Festung erleichterte. Er ließ den 21 Jun. die Laufgräben öffnen und den 30 Jul. ergab sich der Platz.

Die Einnahme von Gravelines, einer alten Kron-domaine, war sehr wichtig. Das feindliche Land war nun offen. Der Marschall von Cassion bemächtigte sich beim Eintritt ins feindliche Land sogleich der Abtey Houatte und des Schlosses Haneze, und so wurde er Herr des Flusses Ma.

Die Holländer eroberten mit ihrer Flotte, die der Admiral Tromp anführte, für uns das Fort am Sas von Gand. In jenem Lande nennt man Sas die Mündungen der Flüsse oder Kanäle, an denen man Forts anlegt. Unter diesen Forts gab es vorzüglich zwei wichtige, Hennüyen und Nebe, die unsrer Armee im Wege standen. Der Graf von Manicamp wurde daher beordert, sie zu stürmen und er that dieß mit vieler Tapferkeit.

Der Marschall von Cassion wandte die übrige Zeit des Feldzugs dazu an, Forts und Schloßer wegzunehmen, rückte so immer weiter im Feindeslande vor, schlug mehrere Spanische Truppenkorps und zeichnete sich überall aus.

Auf der andern Seite gewann der Marschall von Guiche und der Marschall von Turenne, unter dem Befehl des Herzogs von Anguien, in Deutschland die Treffen bei Freiburg. Auch nahmen sie Philippsburg, Mainz, Germessen (Germersheim), Worms und Bacharach weg.

Am Ende des Feldzugs schickte der Großsultan eine Gesandtschaft an den König, wünschte ihm Glück



Glück zu seinen Eroberungen, nannte ihn Kaiser von Frankreich, Herrn mehrerer Königreiche, den allgemeinen Schiedsrichter und den ersten Fürsten unter den Anhängern des Messias. Man sieht: Se. Majestät haben frühzeitig angefangen, sich in Ehrfurcht und Achtung zu setzen.

Um diese Zeit wurde der Cardinal P a m p h i l u s unter dem Namen Innocenz der X. nach dem Tode Urbans VIII. auf den Päpstlichen Stuhl erhoben. Die Cardinäle Barberini, Nefen des verstorbenen, die vielen Theil an den gegen den neuen Pabst gespielten Kabalen hatten, glaubten sich nicht sicher in Rom und flohen nach Frankreich. Seine Heiligkeit ließ sogleich ihre Güter einziehen, that sie in den Bann, entsetzte sie ihrer Aemter und drohte in einer Bulle, ihnen den Kardinalshut zu nehmen. Dieß machte großes Aufsehn. Der König interessirte sich für die Cardinäle und brachte es durch seinen Einfluß dahin, daß sie nach Rom zurückkehren durften, ihre Güter und Würden wieder erhielten und der Pabst sie freundschaftlich aufnahm.

Zu Anfang des J. 1645 wurde der Kurfürst von Trier, den das Haus Osterreich gefangen hielt, weil er sich unter Frankreichs Schutz begeben hatte, auf Verwenden dieses Hofes, in Freiheit gesetzt.

Der Herzog von Orleans, welcher die Armee in Flandern kommandirte, eröffnete bald den Feldzug. Er nahm zuerst die Forts Vandréval, Guescha und Dringhen weg und zwar in Piccolomini's Gegenwart, der sie nicht zu entsetzen wagte, eben so wenig als er der Stadt Montcassel, die der Prinz belagerte und mit dem Degen in der Hand im Sturm eroberte, zu Hülfe kam. Hierauf suchte er Mardick ein-



einzunehmen und ließ seine Armee über den Fluß Colme gehn. Die Feinde setzten sich fruchtlos dagegen; sie wurden geschlagen, und der Prinz belagerte und eroberte nun Mardik, wobei ihn der Admiral Tromp unterstützte, der mit dreißig Kriegsschiffen auf der Rheede der Stadt lag und ihren Entsatz hinderte. Der Marschall von Gassion wurde dabei gefährlich verwundet und der Graf Ranzau verdiente hier vollends den Marschallsstab von Frankreich, mit dem er auch beim Erfolg dieser Belagerung beehrt wurde.

Um den Besitz dieser Plätze zu sichern, eroberte Monsieur das Fort Ling und belagerte Bourbourg, das er auch in fünf Tagen eroberte und die Besatzung zu Kriegsgefangnen machte. Nach diesen Unternehmungen kehrte er an den Hof zurück und die Marschälle von Gassion und Ranzau eroberten Menin, Bethune, Armentiere, Lillers und St. Venant.

Da der Marschall Gassion erfuhr, daß die feindliche Armee sich in zwei Korps getheilt habe, in der Absicht, um einen unsrer Plätze zu überrumpeln, entschloß er sich sie anzugreifen, war auch so glücklich sie zu schlagen und 500 Gefangene zu machen.

Um diese Zeit wurde Magalotti, der den Befehl gehabt hatte, la Motte in Lothringen zu belagern, bei einem Angriff getödtet, aber der Marquis von Villeroy, nachher Herzog und Marschall von Frankreich, der dahin geschickt wurde, eroberte die Festung in wenig Tagen und ließ sie schleifen.

Der Herzog von Anguien eroberte in Deutschland zuerst Wimpfen und Rothenburg und gewann mit den Marschällen Turenne und Grammont  
die



die Schlacht bei Nördlingen und nahm die Stadt ohne Widerstand ein. Als der Prinz von da nach Heilbrunn marschirte, wurde er tödtlich krank. Die Armee blieb unter dem Kommando des Marschalls Turenne, der seine Truppen über den Rhein führte und Trier eroberte, das auch, ohne die Kanonade zu erwarten, capitulirte.

Auf der Seite von Italien eroberten der Prinz Thomas von Savoyen, der damals Frankreich diente und der Marschall du Plessis Praslin das Schloß Pouzon und Vigevano. Hierauf bekam der Marschall du Plessis Befehl als Generallieutenant nach Katalonien zu marschiren und unter dem Grafen Harcourt, Vicekönig in dieser Provinz, die Belagerung von Rose anzufangen. Sie dauerte zwei Monate und die Belagerten ergaben sich auf Discretion. Diese Eroberung hatte den Sieg in der Schlacht bei Liorens, welche der Graf Harcourt gewann, zur Folge. Der Graf passirte hierauf den Segre, belagerte und eroberte Balaguer und kehrte schnell nach Barcellona zurück, um eine Verschwörung zu zerstören, deren Ausbruch er durch Entdeckung und Bestrafung der Schuldigen zuvorkam.

Zu Anfang des Winters schickte Ladislaus König von Polen eine Gesandtschaft an den Französischen Hof und verlangte die Prinzessin Louise von Gonzague von Kleve, Tochter des Herzogs von Mantua, zur Gemahlin. Sie wurde nämlich an diesem Hofe bei der Prinzessin Maria ihrer Mutter, die sich dahin zurückgezogen hatte, erzogen. Die Vermählung geschah zu Paris in der Kapelle des Palais Royal mit Pracht und Feierlichkeit.



Da man, ungeachtet der Krieg fortgeführt wurde, nicht aufhörte in Münster wegen des Friedens zu unterhandeln, so fand die Königin für gut, den Herrn von Avaux und Servien noch den Herzog von Longueville beizugeben, sowie auch Spanien seinen Bevollmächtigten einige Granden beigefellt hatte.

Im Frühling 1646 griff der Marschall Gassion, der den ganzen Winter über Flandern nicht verlassen hatte, die Feinde, die wie er erfuhr, in vier Dörfern zwischen Bruges und Dünkirchen Truppen stehen hatten, an, entriß ihnen eine ihrer Verschanzungen und stürmte die andern.

Die Herzoge von Orleans und Anguien, die in Flandern das Kommando führen sollten, versammelten bei Arras ihre Armee und hielten Musterung. Hierauf belagerten sie an der Spitze von dreißigtausend Mann Courtrai und eroberten es in dreizehn Tagen. Von da marschirten sie in die Ebene von Bruges um sich mit den Holländern, unsern Verbündeten, zu vereinigen, die mit sechstausend Mann Anvers zu belagern versprochen und ließen ihnen, nachdem sie zu ihnen gestoßen waren, die verlangte Truppenzahl nebst dem Marschall Grammont, der sie kommandirte. Die Feinde getrauten sich nicht, eine Schlacht zu wagen, um diese Vereinigung zu verhindern, und zogen sich daher zurück in Sicherheit. Da sich also dem Herzog von Orleans nichts entgegensetzte, den übrigens auch der Herzog von Anguien unterstützte, so marschirte er gegen Bergues und Mar-dik, welche Orte die Feinde seit sechs Monaten wieder inne hatten.



Nach der Einnahme dieser Städte ging Monsieur an den Hof zurück und der Herzog von Anguien blieb allein General. Dieser eroberte ohne Zeit zu verlieren Furnes, besetzte es, beorderte den Admiral Tromp vor Dünkirchen, das er zu belagern sich entschlossen hatte, Anker zu werfen und marschirte auch selbst dahin. Der Prinz eroberte diese Festung fast im Angesichte Piccolominis, der sie nicht zu entsetzen wagte, und zwar zwölf Tage nach Eröffnung der Laufgräben, die den achten October geschähen war.

Gegen das Ende des Monats schlug der Herzog von Anguien mit dem Marschall Gassion sechs Regimenter Infanterie und fünf Regimenter Cavallerie, die sich der Passage eines großen Transports der nach Kourtrai bestimmt war, widersetzten. Einige Tage nachher zogen sich die Feinde zurück und der Herzog von Anguien griff ihre Arrieregarde zwischen Ypern und Kourtrai an, schlug sie und eroberte ihr Gepäck.

In Italien vereinigte sich der Prinz Thomas mit der Französischen Seemacht, welche der Admiral Herzog von Brezé commandirte und beide belagerten nun Orbitelle. Pimentel, General der Spanischen Seemacht, wollte die Festung entsetzen und lieferte ein dreitägiges Treffen. Wir gewannen es und zwangen den Feind sich zurückzuziehen. Da aber in der Schlacht der Herzog von Brezé und viele Officiere geblieben waren, so versuchten die Feinde abermals den Entsatz der Festung und zwangen den Prinzen Thomas die Belagerung aufzuheben. Sobald der Hof erfuhr, was hier vorging, schickte er den Marschall von Meilleraye mit Truppen ab  
und



die Stelle des Herzogs von Brezé, mit dem Befehl zum Marschall du Plessis zu stoßen. Nach dieser Vereinigung eroberten sie Piombino und Portolongone.

In Deutschland schlug der Marschall Turenne die Truppen des Herzogs von Bayern und verfolgte sie bis vor die Thore von Neuburg, nahm dem Kurfürsten von Mainz und dem Landgrafen von Darmstadt die Städte Aschaffenburg, Solingenstadt und mehrere weg. Er wurde sogar Meister von Darmstadt, der Hauptstadt der Landgrafschaft, und setzte diese Fürsten und selbst den Kurfürsten von Köln so in Furcht, daß sie alle die Neutralität verlangten.

Bei der Rückkehr aus dem Felde gab die Königin dem König den Marschall Herzog von Villeroi zum Führer und Monsieur den Marschall du Plessis.

Gegen das Ende des Jahres starb zu Paris Heinrich von Bourbon Prinz von Condé erster Prinz von Gebliit. Durch seinen Tod war nun Ludwig von Bourbon, Herzog von Anguien sein Sohn, Prinz von Condé und erster Prinz von Gebliit.

Spanien, das über unsre Siege erstaunt war, machte den Winter über mehrere Plane, um sich im nächsten Feldzug besser zu vertheidigen, ja sogar um uns anzugreifen. Um hierin glücklich zu seyn, glaubte man einen General an die Spitze der Truppen stellen zu müssen, der ihnen durch seine Erfahrung und seinen Rang Zutrauen und Unterwerfung einflößte und den Großen keinen Vorwand zu gegenseitiger Eifer-  
 N. Denkwürdigk. XXI, Bd.      W      sucht



sucht übrig ließe, was bisher einen sehr schlimmen Einfluß auf den Fortgang ihrer Waffen gehabt hatte.

Zu dem Ende wurde der Erzherzog Leopold zum Statthalter der Niederlande und Generallissimus der Spanischen Truppen gemacht. Dieser Prinz versammelte frühzeitig seine Armee und eroberte sehr schnell Armentieres und Landrecy; aber der Marschall Gassion machte seinen Fortschritten bald ein Ende. Denn er eroberte la Bassée, marschirte den Feinden entgegen, da sie Dünkirchen belagern wollten, schlug und zwang sie zum Rückzug. Während dessen belagerte und eroberte der Marschall Ranzau Dirmüde, marschirte hierauf nach der Gegend von Nieuport und eroberte auf seinem Marsch das Fort Nieudum und das Schleußenfort (fort de l'ecluse), welches letzte er schleifen ließ.

Der Marquis Carascena wollte mit einem beträchtlichen Truppencorps den Marschall Ranzau bei der Passage eines Dammes aufhalten; aber der Marschall schlug sich durch und gewann das Treffen mit vieler Klugheit und Tapferkeit.

Auf der andern Seite belagerte der Marschall Gassion Linz, wurde aber von einer Musketenkugel am Kopf verwundet und starb den andern Tag. Der Marquis von Villequier vollendete die Belagerung und eroberte die Festung in wenig Tagen.

In Deutschland gewann der Marschall Türenne das Treffen bei Lauingen gegen Melander, General der Reichstruppen und der Herzog von Wirtemberg fiel mit seiner siegreichen Armee in die Bayerschen Staaten und plünderte sie. Der Herzog von Bayern



Bayern sah sich nicht mehr in Sicherheit in seinen Landen und mußte in seinem 78. Jahre fliehen, da er sonst oft Herr seiner Nachbarn gewesen und dem Kaiser oft ein Gegenstand der Eifersucht geworden war.

Picolomini wurde an die Stelle Melanders geschickt und lieferte mehrere kleine Treffen gegen den Marschall Turenne; aber dieser hatte immer die Oberhand, obgleich in dem einen Treffen der Herzog von Wirtemberg gefangen genommen wurde.

Um diese Zeit erfuhr der Marschall, daß zu Münster zwischen Frankreich und dem Reiche der Friede unterzeichnet sey, in welchem die Bundesgenossen, die Spanier ausgenommen, eingeschlossen wären. Auf diese Nachricht machte der Marschall Turenne, der beordert war zur Armee nach Flandern zu gehn um die Stelle des Marschall Gassion zu ersetzen, Halt.

In diesem Jahre wurde der Prinz Condé als Vicekönig nach Katalonien geschickt; er belagerte Lerida doch ohne Erfolg, eroberte aber Ager.

Der Friede mit dem Deutschen Reiche und dessen Bundsgenossen war für Frankreich sehr vortheilhaft: er setzte uns in den gesicherten Besitz von Elsaß, die Festungen Breisach und Philippsburg blieben in unsern Händen. Die Bisthümer Metz, Toul und Verdün wurden mit der Krone vereinigt und man gestattete uns die Jurisdiction des Mezer Parlaments zu, die uns bisher streitig gemacht worden war.

Im Monat December wurde der König gefährlich an den Blattern krank; aber seine gute Natur, die Sorgfalt der Königin und das Gebet des Volks befreiten Se Majestät von der Gefahr.



Gegen Ende des Jahres machten die Spanier eine Unternehmung auf Courtrai. Aber der Graf Palua, welcher Kommandant war, traf so gute Maßregeln, daß die Feinde, da sie ihn nicht überrumpeln konnten und auch nicht stark genug waren, ihn anzugreifen, sich zurückziehm mußten.

Im Anfang des Jahres 1648 sah sich die Königin, die bis dahin eine eben so ruhige als ruhmvolle Vormundschaft geführt hat, auf einmal in Verlegenheit. Einige Widerspenstige im Parlament zu Paris widersetzten sich der Ratifikation der Edicte, welche Se Majestät zur Bestreitung der Kriegskosten hatte ergehen lassen müssen, und durch die Schlüsse des Parlaments und die dawiderstreichenden Verordnungen des Staatsraths bildeten sich die sogenannte Partheien der Frondeurs und der Mazarinien.

Unterdessen glaubten die Feinde die Unordnung im Königreiche benutzen zu müssen, und belagerten im Februar Courtrai; aber der Graf Palua überwältigte mit einigen Truppen die Linien der Belagerer und da ihn die Einwohner durch einen herzhafsten Ausfall unterstützten, so schlug er den General Veda der die Belagerung commandirte, und zwang ihn zum Rückzug.

Der Prinz Condé eröffnete den Feldzug mit der Belagerung von Ypern, das er in dreizehn Tagen eroberte. Unterdessen benutzten die Feinde die Abwesenheit des Grafen Palua, der bei der Belagerung von Ypern war, und nahmen Courtray, Furnes und Ienz weg, schlugen einige Truppen, die der Marschall Nanzau commandirte und machten ihn sogar zum Gefangnen; aber der Prinz Condé hemmte bald die Fortschritte der Feinde und griff sie, obgleich  
schwä-



schwächer als sie, an, und gewann gegen sie das Treffen bei Lens, wovon die erste Folge war, daß sich Fürnes und Lens ergaben. Dieser Sieg bestürzte die Spanier, machte aber dem Hofe außerordentlich Freude, was ein so glückliches Ereigniß in einer solchen Lage, wo es so wichtig war nicht allein zu siegen, sondern sogar nicht besiegt zu werden, allerdings auch vermochte.

Die Königin hielt diesen Zeitpunkt für schicklich, um die Widerspenstigen, die sich in aufrührerischen Reden entdeckten, zu bestrafen; sie ließ daher die Räte der Großkammer dū Broussel und Blanesuil gefänglich einziehen, Leisné und Loisel aber des Lands verweisen.

Da deswegen die Unruhen sich noch nicht legten, so fand die Königin für gut den König nach Saint Germain zu bringen. Sie empfing daselbst die Abgeordneten des Parlaments und der obern Gerichtshöfe und versuchte die Gemüther beider Partheien zu vereinigen. Paris verlangte die Rückkunft des Königs und nach langen Unterhandlungen kehrten auch Ihre Majestäten nach Paris wieder zurück. Das Volk zeigte viel Freude darüber. Um die Unterthanen des Königs, ihres Sohnes, durch Wohlthaten enger in sein Interesse zu ziehen, ließ sie die Auflagen um zehn Millionen Livres vermindern und zwei Millionen davon von den Pariser Zöllen abziehen.

Während alles am Hofe ruhig war, machten die Armeen des Königs weitere Fortschritte. Der Marschall Schomberg, Vicekönig in Katalonien, setzte Flir, das von den Spaniern belagert war, an und eroberte Tortosa, das Dom Francisco de



Melo, einer der größten Feldherrn der Spanischen Armeen vertheidigte.

Wir hatten in Italien zwei Korps stehn, das eine unter dem Befehl des Prinzen Thomas und das andere unter dem Kommando des Marschalls du Plessis Prassin. Der Zweck dieses Kriegs in Italien war einige Festungen, welche die Spanier in Piemont in Händen hatten, unter die Botmäßigkeit des Herzogs von Savoyen zurück zu bringen.

Der Marquis von Carascenne, der wohl glaubte, daß, wenn er zwei oder drei kleine Treffen gegen unsre Generale verloren hätte, diese Cremona belagern würden, ließ von der Stadt an bis zum Flusse Verschanzungen graben. Aber diese Vorkehrung veränderte den Plan des Prinzen Thomas eben so wenig, als den des Marschalls du Plessis. Sie lassen einen dreimaligen Angriff machen, überwältigen die Verschanzungen der Feinde, belagern die Stadt und erobern sie nach einer wackern Gegenwehr.

Unsre Flotte, die der Herzog von Richelieu führte und die aus neun und zwanzig Schiffen und fünf Brandern bestand, war bestimmt die Unternehmung des Herzogs von Guise zu Neapel zu unterstützen.

Schon mehrere Jahre hatte dieß Volk, der Spanischen Herrschaft müde, sich zu befreien gesucht, sich gegen den Herzog von Arschot damals Vicekönig des Königs von Spanien in diesem Lande empört und einen jungen vier und zwanzig jährigen Mann, einen Fischhändler, voll von Kühnheit und Unternehmungsgelust, an ihre Spitze gestellt. Unter dem



dem Titel Feldherr und nachher Generalcapitain den man ihm gegeben hatte, machte er sich bald so unumschränkt, daß er, nachdem er den Pallast des Vicekönigs gestürmt hatte, Herr der Regierung wurde. Aber da es einem Privatmann und besonders einem Manne von niedrigem Stande, die Allmacht in seiner Hand zu führen schwer wird, so mißbrauchte er sie bald und machte sich durch seine Grausamkeiten beim Volke so verhaßt, daß er ermordet wurde. Der Vicekönig kehrte nun nach Neapel zurück und bedrückte das Volk so sehr mit Auflagen, daß es sich weigerte sie anzunehmen und sich von neuem empörte. Da ihm aber ein Führer fehlte, so sandte es Abgeordnete an den Herzog von Guise, der in Rom war, um ihm das Kommando der Truppen und die Beschützung der Stadt anzutragen. Dem Herzog schmeichelte die Hoffnung sich Ruhm zu erwerben und dem König gegen Spanien nützlich zu werden. Er reiste auf der Stelle mit. Aber Genare, ein Mensch aus der Hefe des Volks, der die Neapolitanischen Truppen seit dem Tode des Tyrannen anführte, machte eine Verschwörung gegen den Herzog, und die nämlichen Menschen, die ihn hatten herbeirufen lassen, um ihr Erretter zu seyn, ließen ihn in die Hände der Spanier gerathen, deren Gefangner er war, ehe noch unsere Flotte an ihren Küsten angelangt war. Die Spanische Flotte, die aus zwei und vierzig Schiffen und zwanzig Galeren bestand, suchte nun die unsrige auf. Sie fanden sich und lieferten ein Treffen. Der Herzog von Richelieu, der viel schwächer war, bohrte den Spaniern drei Schiffe in Grund und tödtete ihnen vier hundert Menschen. Das Treffen dauerte sechs Stunden und nur die Nacht trennte sie.



Gegen das Ende des Feldzugs 1649 belagerte der Marschall Ranzau, unter dem Befehl des Prinzen Condé, Furnes und eroberte es in wenig Tagen. Der Prinz wurde beim Herausgehn aus dem Laufgraben von einer Musketenkugel verwundet.

Da die Königin erfuhr, daß Unruhbestifter aus dem Parlamente zu Paris, die unter dem glänzenden aber lächerlichen Namen Vormünder des Königs den Staat zu regieren sich anmaßten, ihre Meuterereyen wieder anfangen und, um sich den Befehlen des Königs widersetzen zu können und die andern zur Ansführung zu bringen, eine Parthei bildeten; glaubte sie die Person des Königs in Sicherheit bringen zu müssen. Sie führte ihn daher in der heil. drei Königs-Nacht des J. 1649 auf das Schloß Saint Germain, entschlossen die Angriffe auf das königliche Ansehn zu rächen.

Das Parlament, das arges vermuthete, dachte auf die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit. Man verordnete, daß die Bürger von Paris die Waffen ergreifen und Tag und Nacht Wache halten mögten und daß Truppen ausgehoben werden sollten. Man bemächtigte sich des Arsenal's und schrieb Taxen aus, um die Kriegskosten bestreiten zu können.

Die Mißvergnügten suchten einen Vorwand zum Aufruhr und überredeten das Volk, der Cardinal Mazarin sey Schuld an aller Verwirrung. Diese Schimäre glaubte man und erklärte ihn für den Störer der öffentlichen Ruhe, ja man verbannte ihn aus dem Königreiche und gab jedem Unterthan die Freiheit ihn zu arretiren, wenn er nicht in acht Tagen außer Landes wäre. Der Prinz Conny, die Hers  
zöge



zoge von Longueville, von Elbûf und von Bouillon erklärten sich gegen den Cardinal. Der Prinz Conti wurde von den Parisern zum General der Truppen erklärt; und die Herzoge von Elbûf, Bouillon und der Marschall de la Motte zu Generallicutenants.

Sie fingen ihre Unternehmungen mit der Eroberung der Bastille an, hierauf bemächtigten sie sich der Stadt Charenton und Brie - Comte - Robert. Der Herzog von Beaufort zeichnete sich hierbei sehr aus.

Der Prinz Condé, welche für den König stritt, verwüstete alle Dörfer in der Gegend von Paris und schlug die Auführer in mehreren Treffen. Der Herzog von Chastillon eroberte Charenton wieder, aber nach mehreren kleinen Treffen von beiden Seiten, machte der König im April des nämlichen Jahres Friede. Sobald es bekannt gemacht war, kamen Abgeordnete aller Regierungs- und anderen Kollegien nach Saint Germain, statteten dem König und der Königin ihren Glückwunsch ab und dankten dem König, der sogleich nachher zur großen Zufriedenheit des Volks nach Paris zurückkehrte.

Der Prinz Condé, der in dem Friedenstractat für den Herzog von Longueville Pont d'Arche verlangt hatte, und dem man sie verweigert hatte, hielt sich deswegen an den Cardinal; und ob man gleich den Prinzen bald hierüber befriedigte, so vergab er doch dem Minister den Verdruß nicht, den dieser ihm hierüber verursacht hatte.

Zu der Zeit entstand ein Aufruhr in Bordeaux; die Empörer warben Truppen und rüsteten Schiffe aus, um sich zu halten. Der Marschall du Plessis



Es wurde dem Herzog von Epernon, Statthalter der Provinz, zu Hülfe geschickt, um die Unruhen stillen zu helfen. Da er Widerstand fand, mußte er das Schloß Trompette im Sturm erobern, dessen sich die Empörer bemächtigt hatten. Er ließ es schleifen. Der Graf von Dgnon, Französischer Viceadmiral, gewann auch gegen sie eine Schlacht, nahm ihnen zwei Schiffe weg und zwang die übrigen zur Flucht. Da das Volk überall geschlagen wurde, kehrte es zu seiner Pflicht zurück, und überließ sich der Gnade des Königs.

Die Spanier wollten die Unruhen im Königreiche benutzen; sie belagerten und eroberten im April Ypern und St. Venant. Der Graf von Harcourt, der diese Städte nicht hatte besetzen können, suchte die feindlichen Truppen auf und schlug sie bei Valenciennes St. Ament und Douay. Er belagerte und eroberte diese Festung. Da er Lebensmittel hinein schaffen wollte, griffen die Feinde die Transporte an, aber ohne Erfolg. Der Marquis von Villequier, der sie escortirte, schlug die Feinde zurück und führte den Transport glücklich in die Stadt. Hierauf eroberte der Graf Harcourt Condé, Maubeuge und Schloß Eclair.

Die Spanier machten einige Fortschritte in Katalonien. Ihre Absicht war Barcellona und Tortosa zu erobern; aber Marchin, der die Französische Armee dort commandirte, warf in diese Festung zu rechter Zeit Truppen und die Feinde wagten sie nicht anzugreifen.

Die Königin war unzufrieden mit den Prinzen Condé, Conty und Longueville; sie ließ sie im



im Januar 1650 gefangen nehmen und in den Wincenner Wald führen. Dieses Verfahren gewann dem Kardinal die Gunst des Volks, das wegen der Belagerung von Paris, die er verursacht hatte, gegen den Prinzen Condé sehr aufgebracht war.

Die Freunde und Diener der Prinzen ergriffen die Waffen. Um die Provinzen, in denen diese Prinzen Gouverndre waren, in ihrer Pflicht zu erhalten, schickte der König den Herzog von Vendome zum General der Truppen nach Burgund, den Grafen Harcourt nach der Normandie und den Marschall de l'Hopital nach Champagne. Seine Majestät selbst marschirte nach der Normandie, eroberte Pont d'Arche und Dieppe, sicherte sich die übrigen Städte der Provinz und eilte von da nach Burgund um Bellegarde zu erobern, die der Graf Lavannes, der auf des Prinzen Condé Seite war, vertheidigte. Der Graf, nachher Herzog von Saint Aignan, wurde nach Berrn geschickt, um die Truppen, die der Prinz Condé in Monroud unter Persan's Befehl stehend hatte, zu hindern, die Provinz zu verwüsten und etwas gefährliches zu unternehmen. Er bewirkte dieß auch, durch sein Ansehn und seine Tapferkeit, der Hof konnte ihm nämlich keine Truppen abgeben.

Der Prinz Condé zog sich nach Bourdeaux und das Volk daselbst trat auf seine Seite. Es sammelte Truppen für den Prinzen und übertrug die Führung derselben den Herzogen von Bouillon und Rochefoucaut und dem Marquis von Sauveboeuf. Der König wollte persönlich die Unordnung stillen und die Rebellen bestrafen, und eilte dahin; sobald er erschien, beugte sich alles vor ihm. Das Parlament schickte ihm Deputirte entgegen, die Bürger warfen



warfen die Waffen weg, und die Räubersführer wagten nicht zu erscheinen. Seine Majestät verhängte einige warnende Strafen, verzieh den übrigen und versprach Vergessenheit des Geschehenen.

Unterdessen wagten die Spanier mehrere Unternehmungen von verschiedenem Erfolge. Sie blokirten Dünkirchen und la Bassée, wiewohl fruchtlos; denn sie mußten die Blokierung aufheben. Aber sie eroberten le Catelet und la Kapelle. Sie belagerten Guise, aber man zwang sie die Belagerung aufzuheben. Sie eroberten auch Moupon Verrins, Schloß Sorciens und Rethel, aber sie verloren dabei viel Volk.

In Italien eroberten sie Piombino und Portofongone wieder, die wir im Jahr 1646 in unsre Gewalt bekommen hatten.

Der Herzog von Mercœur, der als Vicelkönig nach Katalonien geschickt wurde, bekam Ordre Marchin gefangen nehmen zu lassen, der in dieser Provinz die Truppen kommandirte, und er ließ ihn wirklich gefangen nach Perpignan führen. Alle, die in Katalonien mit den Spaniern in geheimer Verbindung gestanden hatten, wurden auf gleiche Art behandelt und so gab der Vicelkönig dem Lande die Sicherheit wieder.

In Champagne belagerte und eroberte der Marschall du Plessis in Monat December Rethel in zehn Tagen. Der Vicomte Turenne, den das Interesse seines Hauses und des Prinzen Condé auf die Seite der Spanier gezogen hatte, hatte nicht schnell genug zum Entsatz der Stadt herbei eilen können, marschirte aber nun den Marschall du Plessis entgegen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Die Schlacht ging  
vor



vor sich; der Marschall gewann sie und eroberte Kanonen, Gepäck und alles, was einen Sieg nur vollkommen machen kann.

Nach vollendeter Expedition machte der König den Marquis von Humont, Hoquincourt und de la Ferté Senerterne zu Marschällen von Frankreich und einige Zeit nachher übertrug er dem Marquis de la Ferté - Imbaut und dem Grafen Grancey gleiche Würde.

Um die nämliche Zeit wurde Schloß Porcien den Spaniern wieder entrisfen. Dieser Platz war uns sehr wichtig, weil dadurch unsre Grenzfestungen gedeckt waren, wo uns die Feinde den Winter hindurch sehr hätten beunruhigen können.

Die Prinzen Condé, Conly und Longueville hatten nun ungefähr ein Jahr gefangen gefessen, als das Volk wegen ihres unglücklichen Zustans des wieder Mitleid gegen sie bekam, und hingegen den Kardinal Mazarin wieder zu hassen anfang. Er suchte diesem Haß dadurch zuvor zu kommen, daß er bei der Königin um Freilassung der Prinzen bat, und als er sie erhalten, ihnen die Ankündigung davon selbst nach Havres, wohin sie geführt worden waren, überbrachte. Sie wurden in ihre Statthalterschaften eingesezt, und das Volk sah sie mit eben der Freude in Freiheit, die es vorher über ihre Gefangennehmung gehabt hatte.

Der Kardinal unterließ nichts, um die Zuneigung der Prinzen wieder zu gewinnen, aber umsonst. Statt ihm günstiger geworden zu seyn, griffen sie sogar unter dem Vorwande, daß der Kardinal, der vermöge eines Parlamentschlusses neuerlich zur Entfernung



nung aus dem Königreiche verdammt worden war, nicht einmal den Hof verließ, zu den Waffen. Der Kardinal, der keine Sicherheit mehr für sich fand, verließ endlich Frankreich und begab sich mit seinem Neffen und seinen Nichten ins Lütticher Gebiet.

Das Pariser Parlament hörte nicht auf seine Versammlungen fortzusetzen und Beschlüsse über Beschlüsse gegen ihn ergehen zu lassen. Da der König einige Zeit nachher die Nachricht bekam, daß der Prinz Condé nach Verry zurückgegangen sey, wo man, so wie auch in Poitou, Saintonge und in Angoumois, Truppen für ihn warb, in welchem letztern Lande (?) er auch schon die Plätze, deren er sich bemächtigt hatte, besetzten und mit Munition hatte versehen lassen; marschirte er nach Verry, eroberte Bourges, ließ ein Belagerungskorps, das der Graf Palau, nachher Marschall von Clerambaut, kommandirte vor Montrond stehn und ging nach Poitiers.

Die Truppen des Prinzen belagerten Cognac, aber der Graf Harcourt griff sie an, und zwang sie die Belagerung aufzuheben. Hierauf eroberte er den Thurm S. Nicolas de la Rochelle.

Die Spanier glaubten unsre Unruhen benutzen zu können: sie unternahmen daher die Belagerung von Dünkirchen und Beaumont und wollten Niesle und Bervins mit Sturm einnehmen; aber die Marschälle Aumont und Hoquincourt die die Truppen des Königs in Flandern kommandirten, entsetzten diese Festungen und vereitelten alle Plane der Feinde in diesem Lande.



In Lothringen eroberte der Marschall de la Ferté, Chaté, Wircourt, das Fort Vaudrevange, und das Schloß Richery.

Damals kam Karl Stuart der Zweite König von England, Sohn Karls I. den Cromwel vom Thron gestürzt und im J. 1649 hatte enthaupten lassen, als Flüchtling nach Frankreich, nachdem er gegen den Usurpator eine Schlacht in Schottland verloren hatte, wo er seit seines Vaters Karls I. Tode noch regiert hatte.

Der Herzog von Orleans, der mit dem Hofe unzufrieden war, verband sich damals mit dem Prinzen Condé und schickte ihm acht tausend Mann unter dem Commando des Herzogs von Beaufort zu.

Der König von Spanien schickte ihm auch Hülfstruppen nach Guyenne, unter dem Befehl des Baron von Battville und ein anderes Korps unter dem Commando des Herzogs von Nemours an unsere Grenzen.

Da der Kardinal Mazarin sah, daß sein Weggang vom Hofe die Rebellen nicht zu ihrer Pflicht zurückgeführt hatte, kam er nach Frankreich zurück, stieß mit einem Korps von fünf tausend Mann, das er für den Dienst des Königs geworben hatte, in Poitiers zu Seiner Majestät und erhielt allen den Einfluß wieder, den er vorher auf die Regierung gehabt hatte.

Das Parlament, das noch mehr als vorher gegen ihn aufgebracht war, ließ vermöge eines Decrets seine Möbeln und seine Bibliothek zu Paris verkaufen und setzte auf seinen Kopf einen Preis von fünfzig tausend Thalern. Der Kardinal ließ sich dadurch nicht

lib-



führen; er führte den König und die Königin zurück an die Loire und marschirte mit dem Hof und der Armee in die Gegend von Paris.

Um diese Zeit verließ der Graf Harcourt eigenmächtig seine Generalsstelle, weil man ihm die Stelle eines General-Feldzeugmeisters verweigert hatte und ging nach Dreisach, wo Charleroy Lieutenant des Königs, der diese Festung inne hatte, und da er auch mit dem Hofe unzufrieden war, seine Empfehlung durch den Beistand eines Mannes von Gewicht unterstützen wollte, den Prinzen als Gouverneur aufnahm, ohne ihm jedoch seine Würde wirklich abzutreten.

Der König übergab das Commando der Armee, deren General der Graf Harcourt gewesen war, dem Marschall Hoquincourt. Hierauf eroberte er Angers und Saumur, und die Einnahme dieser Städte hatte bald die von la Fleche, von der Brücke zu Cez, von Dürtal und andern Städten dieser Provinz zur Folge.

Kurz nachher söhnte sich der Marschall von Turenne mit dem Hofe aus und der König ließ ihn zum Marschall Hoquincourt stoßen. Beide Generale hinderten die Armee der Prinzen über die Brücke zu Gergeau zu gehen.

Der Hof hatte sich mit Truppen nach Gien gezogen um die Marschälle Turenne und Hoquincourt zu unterstützen. Diese hatten ihre Lager nicht weit von einander; der Prinz von Condé marschirte daher eine Nacht ins Lager des Marschalls Hoquincourt, das zu Bleneau war, und richtete große Verwirrung daselbst an. Den Morgen, hierauf rückte er



gegen das Lager des Marschall *Turenne* vor; aber dieser hatte von dem Vorgang bei *Blennau* Nachricht erhalten, rückte den Feinden entgegen und bewies sich bei diesem Treffen als ein großer Feldherr. Denn ohne die Truppen des Marschalls *Hoquincourt* zu erwarten, wagte er, sich vor dem Prinzen *Condé*, der viel stärker war, als er, in Schlachtordnung zu stellen und brachte ihn so zum Rückzuge: denn aus seiner Entschlossenheit schloß er, daß die beiden Marschälle sich vereinigt hätten. Die Kühnheit des *Vicomte*, die indessen doch nicht Verwegenheit war, denn er hatte eine sehr vortheilhafte Stellung, rettete den Staat. Alles war verloren, wenn er sich hätte schonen wollen. Der König fühlte wohl die Verbindlichkeit, die er ihm dieser That wegen schuldig war und ist nicht undankbar gegen ihn gewesen.

Da Seine Majestät den Marschall *Hoquincourt* wo anders hin geschickt hatte, blieb der *Vicomte Turenne* alleiniger General. Er belagerte die Truppen des Prinzen in *Esampes*, zog sich aber auf die Nachricht, daß *Karl* Herzog von *Lothringen* ihnen zu Hülfe komme, zurück. Er marschirte indeß dem Prinzen entgegen, zwang ihn mit dem Könige zu unterhandeln und in festgesetzter Zeit das Königreich zu verlassen. Hierauf griff er die Truppen des Prinzen in der Vorstadt *St. Antoine* an, und hätte sie bald geschlagen und vernichtet, wenn Paris ihnen nicht die Thore geöffnet hätte. Der Marschall *Turenne* zog sich nun zurück und nahm *St. Cloud* weg, um Paris auszuhungern. Der Prinz *Condé* eroberte auf der andern Seite im Sturm *St. Denis*, aber die Armee des König entriß es ihm denselben Tag wieder.



Da die Gemüther des Volkes immer mehr gegen den Cardinal aufgebracht wurden, so schlossen die Bürger von Paris einen Vereinigungstractat mit dem Herzog von Orleans und den Prinzen. Sie gaben vor, ihr Eifer für den König, der unter dem Einfluß des Cardinals nicht frei handeln könne, habe sie dazu vermocht, und sie behaupteten, das einzige Mittel dem Staat wieder den Frieden zu geben und das königliche Ansehn dem Monarchen wieder zu verschaffen, sey, ihn zu entfernen. Unter diesem lächerlichen Vorwande wurde der Herzog von Orleans zum Generalleutenant im ganzen Königreiche erklärt, das Commando aller ihrer Truppen wurde dem Prinzen Condé übertragen und der Herzog von Beaufort wurde zum Gouverneur von Paris gemacht, an die Stelle des Marschalls de l'Hopital, der zu seiner Pflicht zurückkehrte.

Seine Majestät, von diesen Vorgängen benachrichtigt, ging von Saint Germain weg und zog sich nach Pontoise zurück, wohin er vermöge einer Deklaration das Parlament verlegte. Einige Mitglieder desselben gehorchten, die zurückgebliebenen aber erklärten die Stellen der abwesenden für vakant und setzten die Parlamentssitzungen fort.

Da unterdessen die Marschälle von Turenne und de la Ferté die Truppen des Königs in die Gegend von Pontoise hatten marschiren lassen, um seine Person in Sicherheit zu setzen und zu überlegen, was bei diesem Zustand der Dinge zu unternehmen sey; schickte das Parlament Abgeordnete an den König. Sie wurden zum Gehör gelassen, man ließ sich in Friedensunterhandlungen ein und der Cardinal, der wohl sahe, daß, solange er am Hofe wäre und die Geschäfte fuhr-



te, es nicht zum Frieden kommen würde, bat den König, in seine Entfernung zu willigen, und ging nach des Hofes Einwilligung im August nach Sedan. Der Krieg dauerte aber noch immer fort, ungeachtet der Vorwand dazu benommen war. Seine Majestät marschirte indeß mit der Armee gegen Paris vor; das Volk, welches Schlachtopfer seiner Führer zu werden befürchtete und den Frieden wünschte, bat den König um Gnade, und dieser verwilligte sie ihm, nebst einer allgemeinen Amnestie des geschehenen und zog am zwanzigsten October in Paris wieder ein.

Der Marschall de l'Hopital wurde in seine Stelle eines Gouvernörs von Paris wieder eingesetzt. Der Herzog von Orleans zog sich nach Blois zurück, der Herzog von Vendome ging in sein Gouvernement, und der Prinz Condé verließ Frankreich, vereinigte seine Truppen mit den Spaniern und eroberte Rhétel und Sainte Menchould.

Da der bürgerliche Krieg während des ganzen Feldzugs die Truppen des Königs beschäftigt hatte, so war es den Spaniern leicht gewesen, uns einen Theil unsrer Eroberungen wieder zu entreißen. Sie eroberten Gravelines und Dünkirchen in Flandern, in Katalonien Barcelona und der Herzog von Mantua nahm in Italien Kasal weg.

Da die Unruhen im Königreiche gestillt waren, war es des Königs einzige Sorge, sich in guten Stand zu setzen, um es zu vertheidigen und zu vergrößern. Er schickte le Plessis Befançon als Gesandten an den Herzog von Savoyen, um ihn in seinem Interesse gegen die Spanier zu erhalten und dies gelang ihm auch. Er vermochte auch durch Vorstellungen den Herzog von Mantua, neutral zu bleiben. Bei



den übrigen Italienischen Fürsten und bei der Republik Venedig hatte er gleiches Glück und erwarb sich durch diese Negociationen viel Ehre.

In Bourdeaur und in einem Theil von Guyenne dauerte der Aufruhr fort und den Empörern wurde die Amnestie verweigert.

Die Stadt Toulon empörte sich auch, aber da sie der Herzog von Mercœur belagerte, kehrte das Volk bald zur Pflicht zurück.

Monroud, das der Graf von Persan für den Prinzen Condé vertheidigte, ergab sich nach einer langen Belagerung an den Grafen von Palua.

Dies war die vormundtschaftliche Regierung der Königin Anna von Oestreich. Sie hat sich während derselben durch ihre Sorgfalt und Standhaftigkeit in den Zeiten der Unruhe, wodurch sie die treuen Diener des Königs in ihrer Pflicht zu befestigen und die weniger gutgesinnten wieder in das Interesse des Königs zu ziehen wußte, großen Ruhm erworben. Sie schonte sogar ihre Person nicht: wir haben sie an der Spitze der Armeen die größten Unannehmlichkeiten des Sommers und Winters ertragen sehen. Sie unternahm für das Wohl des Königs ihres Sohnes Strapazen, die sich weder für ihre hohe Geburt und ihren Rang noch für die Zartheit ihres Geschlechts ziemten.

Der König, der gegen das Ende des Jahres 1652 volljährig wurde, ließ den Cardinal Mazarin an der Spitze der Geschäfte stehn. Die Empörer waren gegen ihn nur darum so aufgebracht, weil er eine außerordentliche Treue und Gewandtheit besaß. Indessen kehrte dieser Minister erst im Anfang des Jahres



res 1653 an den Hof zurück, nachdem er das Schloß Porcien und Vervins erobert hatte. Der König zeigte ihm die Ehre, ihm bis nach Saint Denis entgegen zu gehn. Er zog den dritten Februar wie im Triumph in Paris ein. Alles demüthigte sich vor ihm und jene, die ihn zuvor hatten verbannt wissen wollen, streuten ihm jest Weihrauch.

Bald hierauf schickte der König Francois von Montlesum, Herrn von Besemaur, Hauptmann der Garde des Kardinals nach Dreisach, um zu versuchen, ob er, um welchen Preis es auch seyn möchte, diesen Plas von dem Prinzen Harcourt erhalten könnte. Da Besemaur den Prinzen zu einem Vergleich gar nicht geneigt fand, wiegelte er die Besatzung von Philippsburg, wo er Commandant war, gegen ihn auf, und setzte durch geheime Intriguen, die er mit Charleoy und dem Korps von Deutschen in Dreisach anspann, den Prinzen so in Unruhe, daß er sich willig finden ließ, auf nachtheiligere Bedingungen zu unterhandeln, als der König selbst hatte hoffen können.

Da der Marquis de la Bisville, Oberaufseher der Finanzen, eben jest gestorben war, besetzte der König dessen Stelle mit Nicolas Fouquet General Procurator des Parlaments zu Paris und mit Herrn Seruien, welcher Bevollmächtigter auf dem Friedenscongrèß zu Münster gewesen war.

Die Grafen Mioffans und Paluau, die sich beide im bürgerlichen Kriege ausgezeichnet hatten, wurden zu Marschällen von Frankreich, jener unter dem Namen Marschall von Albret, dieser zum Marschall von Clerambault erhoben.



Um diese Zeit belagerte und eroberte der Herzog von Perron, Guverndr von Burgund, Bellegarde, welches der Graf von Bouteville, nachher Marschall und Herzog von Luxemburg, für den Prinzen Condé behauptete. Man schleifte die Festungswerke, um die Passage auf der Saone frei zu lassen. Da diese Stadt die einzige war, die in Burgund noch an den Prinzen Condé hing, so war nun die Provinz ganz zu ihrer Pflicht zurückgebracht und in Sicherheit.

Der Marschall de la Ferté, Guverndr von Lothringen, eroberte mehrere kleine Plätze in diesem Lande, die noch auf der Seite des Prinzen Condé waren, schlug ein Korps von dessen Truppen bei Varennes und vereinigte sich mit dem Marschall Türenne, um in Champagne die Städte wieder zu erobern, die noch für den Prinzen waren. Sie sungen bei Rethel an, wo Parsan commandirte und eroberten es in wenig Tagen.

Die Provinz Guyenne war unter allen am schwersten zur Unterwürfigkeit zu bringen und machte immer noch Bewegungen. Aber der Herzog von Candale, der dahin geschickt worden war, eroberte das Schloß Peyvolles, und die Städte Esquillon und Marmande, schlug die Truppen, die Marchin unter dem Befehl des Prinzen Conty commandirte und schloß die Empdrer in Guyenne auf die Stadt Bourdeaux ein, wohin sich der Prinz zurückgezogen hatte.

Auf der andern Seite eroberte der wahre César von Frankreich, der Admiral Herzog von Vendome, welcher zwei Forts an der Garonne hatte anlegen lassen, um dieses Stromes Herr zu seyn, Libourne und Lormont, setzte Truppen ans Land, die er zu der Armee des Her-



Herzogs von Candale stoßen ließ und zwang endlich die Bourdeauer zu ihrer Pflicht zurückzukehren und ihn nebst dem Herzog von Candale in ihre Stadt aufzunehmen, wo denn auch ihre Anwesenheit die übrigen Unruhen vollends stillte. Das Parlament, welches nach Reole und Agen verlegt gewesen war, wurde nach Bourdeaux zurückgerufen. Der Prinz Conty ging nach Pezenas, die Herzogin von Longueville nach Montreuil und die Prinzessin von Condé ging nach Flandern, um ihren Gemahl daselbst zu treffen.

Die Spanischen Truppen, durch die Lothringischen vermehrt, machten eine Armee von mehr als dreißigtausend Mann aus und wurden in Flandern vom Prinzen Condé und dem Grafen von Fuentsaldagne commandirt. Ihr Plan war, den Marschall Türenne, den der König dem Prinzen entgegen gestellt hatte, zu einem allgemeinen Treffen zu nöthigen, und dieser Absicht gemäß rückten sie an dem Fluß Somme vor; aber der Marschall, obgleich ungleich schwächer, wählte eine so gute Stellung, und ermüdete den Feind durch Scharmügel und Plänkelen so sehr, daß dieser die Schlacht aufgab; und er vereitelte wirklich in etwas die Unternehmungen des Prinzen in dieser Gegend, indem er ihm beständig zur Seite war. Indessen eroberte der Graf Fuentsaldagne Rove in Picardie und der Prinz belagert Rocroy, das sich aber einen Monat lang hielt. Da der Entschluß dieser Stadt wegen der schlechten Wege unmöglich war, griffen die Marschälle Türenne und de la Ferté Mouzon an und eroberten es. Der König marschirte in die Picardie, um sich der Stadt Amiens zu versichern und die Unternehmungen seiner Generale unterstützen zu können. Er ließ auch Sainte-Menehould durch den Marschall du Plessis Praslin einnehmen;



men; der Graf Montal, der es für den Prinzen Conde verteidigte, übergab es nur nach einem tapfern Widerstande.

In Katalonien schlug der Marschall Hoquin-court die Feinde, die ihm eine Passage versperreten, auf der er Roses, das sie mit einer Belagerung bedrohten, mit Lebensmitteln versorgen wollte.

In Italien gewann der Marschall Grancey bei Roquette eine Schlacht gegen den Marquis Carasceue, der die Spanischen Truppen in diesem Lande commandirte, und eroberte Karpignano im Mailändischen.

Der Graf Broglio, Guverneur von Vassée, der die Nachricht erhielt, daß einige Truppen des Prinzen Condé, die zu Esterre standen, zur Armee des Prinzen stoßen sollten, schnitt ihnen den Weg ab und schlug sie, ob er gleich viel schwächer war.

Gegen das Ende des Jahrs söhnte sich der Prinz Conty, der darüber aufgebracht war, daß ihn der Prinz Condé in Bourdeaux ohne Macht zurückgelassen hatte, und Marchin unter seinen Augen daselbst Herr war, mit dem Hofe aus. Der König, welcher von den Verdiensten des Kardinals überzeugt war, zeigte ein ehrenvolles Wohlgefallen an der Heirath des Prinzen von Conty, eines Prinzen von Geblüt, mit Anna Maria Martinozzi, einer Nichte des Kardinals, die durch ihr tugendhaftes gutes Betragen wohl eine solche Erhebung verdiente.

Im Anfang des Jahrs 1654 eroberte der Marschall de la Ferté im tiefsten Winter Bessford im Elsaß; in Champagne eroberte der Graf Grand-pré



pré im Sturm Wirtson. Unterdessen belagerten die Feinde die Stadt Thuin, aber ohne Erfolg.

Nachdem der König im Monat Junius zu Rheims gekrönt worden war, belagerte er in Person Stenay und eroberte es. Der Marquis von Fabert dirigitte die Belagerung unter dem Befehl des Königs, der durch seine Tapferkeit und Gegenwart des Geistes große Erwartungen von sich rege machte.

Da der Prinz von Condé mit den Spanischen und Lothringischen Truppen damals Arras belagerte, warf sich der Chevalier von Ereguy, nachher Marschall, mit einem Hülfskorps in diese Stadt, und die Marschälle Turenne, de la Ferté und Hocquincourt, forcirten die feindlichen Linien an drei Orten, schlugen sich durch, warfen sich in die Stadt, und zwangen den Prinzen zum Rückzug. Hierauf eroberte der Marschall de la Ferté Clermont in Argonne, und der Marschall Turenne Quesnoy.

Der König, welcher Augenzeuge und Anführer bei diesen Eroberungen gewesen war, kehrte gegen das Ende des Feldzugs nach Paris zurück. Während desselben eroberte der Prinz Conty, der in Katalonien commandirte, Villefranche und Puncerda, und schlug achthundert feindliche Reiter, die Roses belagert hatten. Da der Prinz krank wurde, eroberte der Herzog von Candale, der unter ihm commandirte, Urgel, Ripouil, das Schloß Belvert und Montailart.

Die Stadt Neapel hatte sich von neuem gegen die Spanische Herrschaft, die in der Hand des Grafen von Dgnato, damaligen Vicekönigs, zur Tyranney wurde, von neuem empört und bat den Herzog von Guise zum zweiten mal, die Führung ihrer Trup-



Zruppen zu übernehmen. Der König war damit zufrieden und der Herzog nahm den Vorschlag an. Mit einer Flotte von vierzig Seeegeln, die ihm der König überlassen hatte landete er bei Castell amare, belagerte diesen Ort und eroberte ihn in wenig Tagen.

Zu Anfang des Feldzugs von 1655 eroberte der Marquis von Castelnau la Mauvissiere im Sturm die Festung Catelet, um die Feinde, die uns hier sehr drängten, so zurückzutreiben.

Der König marschirte selbst nach Flandern und ließ durch die Marschälle Turenne und de la Ferté Landrecy belagern. Nach Einnahme dieser Stadt marschirte Se Majestät nach Henneau, eroberte auf Ihrem Marsche Maubeuge, das Schloß Balcourt und Bovines und belagerte und eroberte, vereinigt mit den Marschällen Turenne und de la Ferté, Condé und Saint-Guillaïn. Der König von Spanien hatte den Herzog von Lothringen gegen das Völkerrecht gefangen nehmen lassen, und doch, wider alle Regeln der Klugheit, das Commando der Lothringischen Truppen dem Prinzen Franz, dem Bruder des Herzogs, gelassen. Dieser verließ nun die Spanischen Dienste und schlug sich auf die Seite des Königs.

Der Herzog von Modena erwählte auch die Parthei Frankreichs und der König sandte ihm aus Dankbarkeit Hülfe gegen den Marquis von Carascene, der in Diensten des Königs von Spanien im Lande des Herzogs Fortschritte machte.

Um diese Zeit wurde der Cardinal Chigi unter dem Namen Alexander VII. an die Stelle Innocenz X. zum Pabst erwählt. Der König hatte viel Ein-



Einfluß auf diese Wahl gehabt, ungeachtet die Spanier insgeheim dagegen arbeiteten.

Zu Ende des Jahres erließ der König ein Edikt gegen die Zweikämpfe. Seine von Frömmigkeit geleitete Klugheit fand bald in der Größe und Schimpflichkeit der angedrohten Strafen Mittel, dieser Art von Tapferkeit das rühmliche zu benehmen, welches bis jetzt das Vorurtheil hinein gelegt hatte.

Der König suchte dem König von Spanien, der daran arbeitete, Cromwell in sein Interesse zu ziehen, zuvorzukommen und der Herr von Bourdeaux, außerordentlicher Gesandter zu London schloß einen Friedenstraktat mit England, Schottland und Irland.

Das Handelsverhältniß wurde wieder hergestellt. Cromwell verband sich, uns zu Wasser und zu Lande Hülfsstruppen zu geben, uns wir, Dünkirchen zu erobern, und es den Engländern zu überlassen.

Im Feldzug von 1656 belagerten die Marschälle Turenne und de la Ferté Valenciennes, der eine diesseits, der andere jenseits der Schelde. Aber die Feinde postirten sich im Angesicht des Lagers des Marschalls Turenne, zogen die Schleusen bei Bouchain, zerstörten durch ein Kanonenfeuer die Brücke, welche die Kommunikation der Franzosen erhielt, stürmten die Linien des Marschalls de la Ferté und machten ihn zum Kriegsgefangnen.

Der Marschall Turenne zog sich nach Quesnoy zurück und die Feinde, die ihm in zwei Tagen nachkamen, fanden ihn in einer so guten Stellung und



so gut gerüstet, daß sie ihn nicht anzugreifen wagten, sondern nach Condé marschirten.

Der Marschall Turenne, der im Unglück eben so unerschütterlich als im Glücke mächtig war, belagerte und eroberte la Capelle. Die Eroberung dieser Festung war für uns sehr wichtig; denn sie setzte uns in Stand, die ganze umliegende Gegend brandschagen zu können.

Um diese Zeit verließ der Marschall de La Ferté seine Gefangenschaft, nachdem der König eine Ranzion von 10000 Livres für ihn bezahlt hatte. Man verliert nichts, wenn man einem solchen Herrn dient!

Die Königin von Schweden, Christiane Balsa, Tochter des großen Gustav, die, um zur katholischen Religion übergehen zu können, da sie dieß als Königin nicht konnte, Krone und Scepter ihrem Nachfolger übergab und zu Rom feierlich die keiserliche Religion abschwur, wünschte den Französischen Hof zu sehn; der König empfing sie zu Fontainebleau mit allen ihrem Rang und persönlichen Verdienst schuldigen Ehrenbezeugungen. Man hatte ihr auch in Paris auf Befehl Se Majestät einen prächtigen Einzug bereitet. Nach einigem Verweilen in Frankreich kehrte sie nach Rom zurück, um da zu wohnen.

Dieses Beispiel der Königin trägt viel zur Ehre der Religion bei. Niemand hatte wohl mehr Verstand und Geist als die Königin von Schweden und ihre Bekehrung ist also keine Wirkung ihrer Schwäche. Uebrigens war sie noch jung und konnte hoffen, noch lange zu regieren und alle ihre Plane ausgeführt zu sehn. Aber sie hatte die Geistesstärke, der Gnade allein Gehör zu geben; denn sie wußte wohl, daß man diese



diese nicht ungestraft verachtet; sie faste, ganz wider die Handlungsweise der Leute ihres Alters, dem Muth den Reizen der Königswürde zu entsagen, und ist seit mehrern Jahrhunderten unsfreitig einzig in dieser heldenmüthigen Handlung.

Man hat wohl Fürsten gesehn, die, um zu herrschen, ihrer Religion entsagten, aber ich weiß keinen König, welcher des Glaubens wegen seine königliche Würde niedergelegt hätte.

Der König hatte zu Anfang des Jahres den Grafen von Vignacourt an den Kaiser und die Kurfürsten geschickt, ihnen vorstellen lassen, daß sie sich durch den Frieden zu Münster verbindlich gemacht hätten, Spanien keine Hülfsstruppen gegen Frankreich zu geben, und sich beklagt, daß sie dawider gehandelt hätten. Sie leugneten, dergleichen gethan zu haben und versprachen, es künftig eben so wenig zu thun; und dennoch schickte der Kaiser Truppen nach Italien und ließ sie zu der Armee des Königs von Spanien stoßen. Nach diesem uns gegebenen Beispiel kann uns der Kaiser nicht mit Recht vorwerfen, wir hätten den Vertrag von Münster gebrochen.

Die Spanier, welche ihr letzter Feldzug in Flandern muthig gemacht hatte, eröffneten im J. 1657 frühzeitig den Feldzug und eroberten unerwartet genug Saint-Guillain und Conde.

Der Marschall Turenne, welcher Cambray belagert hatte, sich aber, da sich Prinz Conde selbst mit zweitausend Reitern hinein warf, zurückziehn mußte, eroberte Saint-Venant und eilte Ardres zu entsetzen, das die Feinde belagerten; aber auf die Nachricht, daß



daß sich der Marschall näherte, hoben sie die Belagerung auf, ohne ihn zu erwartn und zogen sich zurück.

Zu gleicher Zeit ließ der König, welcher persönlich gegenwärtig war, Momedn durch den Marschall de la Ferté belagern. Der Prinz von Ligne suchte es zu entsetzen, aber der Marschall schlug seine Infanterie zurück und eroberte die Festung.

Während dieser Belagerung griffen die Feinde Calais an; aber der Graf von Charost, Gouvernör der Festung, schlug sie so kräftig zurück, daß sie die Unternehmung aufgaben.

Der Marschall Turenne eroberte nach dem Entsaß von Ardres die Städte la Motte am Wald, Bourbourg, Link und Mardik; und der Graf von Grandpré schlug ein feindliches Korps, das der Graf von Montal aus Rocroy, wo er Gouvernör war, genommen hatte, um einige Dörfer in der Gegend von Rheims zu plündern und zu verwüsten.

Da der Kaiser Ferdinand III gestorben war, schickte der König den Marschall von Grammont und den Herrn von Hyonne als außerordentliche Gesandte nach Frankfurt, wo sich die Kurfürsten zur Kaiserwahl versammelt hatten.

Der Prinz Conty, der in Italien die Französischen Hülfsstruppen des Herzogs von Savoyen commandirte, belagerte Alessandria im Mailändischen, aber ohne Erfolg. Er schlug hierauf die Spanier, die mit sechstausend Mann Kaiserlicher Hülfsstruppen verstärkt waren. Diese sollten Valenza wieder erobern, wurden aber so von dem Prinzen daran gehindert.



In Catalonien wollten die Feinde Urgel über-  
rumpeln, aber der Marquis von Saint Abre, der  
in Roussillon commandirte, zwang sie zum Rückzug.

Zu Anfang des Jahres 1658 rückte der König,  
welcher wohl sah, daß die eingeleiteten Friedensunter-  
handlungen zu nichts führten, an die Grenze von  
Flandern vor und der Marschall von Turenne be-  
lagerte auf seinen Befehl mit einem Englischen Hülf-  
corps von sechstausend Mann, das zu seiner Armee  
gestoßen war, Dünkirchen.

Da die Feinde sich unvorsichtig genug im Ange-  
sicht unser Linien festsetzten, marschirte der Marschall,  
nachdem er die Laufgräben in Sicherheit gesetzt hatte,  
ihnen entgegen, schlug sie, kehrte zurück und eroberte  
Dünkirchen, das wir zufolge des im J. 1656 eingegan-  
genen Tractats an die Engländer abtraten.

Dieser Sieg wurde uns streitig gemacht; er mach-  
te aber dem Marschall Turenne um so mehr Ehre,  
da sich der Prinz Condé, der dieses Treffen verlor, durch  
Tapferkeit und Klugheit gleich auszeichnete. Seine  
vornehmsten Officiere thaten auch nach seinem Beispiele  
Wunder. Die Grafen von Boutteville, Col-  
ligny, Guittaut und von Meille wurden zu  
Kriegsgefangnen gemacht und letztem war der Schen-  
kel entzweigeschossen.

Auf unserer Seite hatten die Engländer, die Mi-  
lord Lokard unter dem Marschall Turenne com-  
mandirte, viel Theil an dem Siege.

Der Graf von Soissons, der Marquis von  
Humières und Creguy, Gadagne und mehrere  
andere zeichneten sich aus. Ich war dabei als Gene-  
ral-



ralquartiermeister und Generallieutenant der königlichen Armeen, und ich fühlte mich sehr glücklich unter dem Prinzen sechten zu können.

Der Marschall von Hocquincourt, der einiger vom Hof ihm zugefügten Kränkungen wegen sich zur Parthei des Prinzen Condé geschlagen hatte, wurde bei Recognoscirung unsrer Linien gefödtet, auch der Marschall von Castelnau bei der Belagerung tödlich verwundet. Der König suchte seinen Tod und sein Andenken durch den Marschallsstab von Frankreich zu ehren.

Der König, der zu Calais war, ließ die Königin, seine Mutter daselbst zurück und ging nach Mardik um einige Tage daselbst zu bleiben. Während dieser Zeit kam er eines Tages um die Belagerung von Bergen mit anzusehn, welche der Marschall von Turenne commandirte. Er kam gerade zur Mittagzeit, wo die Feinde eben einen Ausfall gewagt hatten. Ich befand mich gerade daselbst und kam zum Könige, der ohne alle Schonung seiner Person sich der Stadt näherte und mir die Ehre erzeigte, mit mir zu sprechen, und zwar mit einer Kaltblütigkeit, die mich an einem so gefährlichen Orte in Erstaunen setzte. Auf einmal kam der Marschall du Plessis, der nicht weit von uns gefolgt war, herzugesprengt und fragte mich ganz zornig, wohin ich den König führe? Ich antwortete, daß der König hier gebiete und die andern anführe. Werden Sie nicht böse, Herr Marschall, sagte der König lächelnd zu ihm, indem er zurückging. So gab er uns ein eben so großes Beispiel von Mäßigung, als er uns vorher ein Muster der Unerschrockenheit gegeben hatte.



Der König ging nach Calais zurück und wurde tödlich krank. Ein Brechmittel rettete ihn. Die Freude des Hofes und des Volks war außerordentlich. Die Gefahr, in der er geschwebt hatte, lehrte Frankreich das Glück fühlen, ihn nicht verloren zu haben.

Sobald der König ausser Gefahr war, eroberte der Marschall Tü r e n n e Dirmünde; und auf die Nachricht, daß Dom Johann von Desireich mit seiner Armee zu Bruges stehe, marschirte er dahin, und schlug einen Theil seiner Truppen, die unter dem Schutz der Contrescorpe der Festung standen. Hierauf belagerte und eroberte er Oudenarde, und machte die Besatzung zu Kriegsgefangnen; und da er wußte, daß der Prinz von Ligne sich mit Truppen gegen Menin hinzog, um diese Festung zu sichern, folgte er ihm, schlug ihn, zerstreute seine Infanterie und eroberte Menin. Nachher belagerte er Ypern, das sich nur kurze Zeit hielt und eroberte das Schloß Comines.

Der Marschall de la Ferté belagerte Gravelines und eroberte es drei Wochen nach der Erdöffnung der Laufgräben, während der Marschall Tü r e n n e auf der einen Seite mit seiner Armee, und die Engländer zu Wasser auf der andern Seite mit einigen Schiffen den Entsatz dieser Stadt hinderten.

In Italien hatten die Armeen des Königs unter dem Befehl des Herzogs von Modena kein geringeres Glück. Duras und Navailles wurden beordert mit den Truppen über den Fluß Adde zu gehen, und vollführten auch diesen Auftrag glücklich, nachdem sie die Feinde, die sich ihnen entgegenstellten, zurückgeschlagen hatten. Sie eroberten hierauf das

17. Denkwürdigk. XXI, Bd. D Schloß



Schloß Cassana und belagerten Mortare, das auch in vierzehn Tagen überging.

Gegen Ende des Jahrs reiste der König nach Lyon, um in der Nähe der Provinz Burgund zu seyn, von der man eine Empörung fürchtete. Er ging über Dijon, wo er, unzufrieden mit dem dortigen Parlament, dasselbe suspendirte, und kam zu Lyon im Anfang des Octobers an.

Während seines Aufenthalts daselbst kam der Hof von Savoyen nach Lyon, um den König zu besuchen. Es geschahen damals einige Vorschläge zu einer Heirath des Königs mit der Prinzessin von Savoyen, die aber ohne Erfolg blieben.

Nachdem der König den Winter über in Lyon geblieben war, kehrte er im Februar des J. 1659 nach Paris zurück. Bei seiner Durchreise durch Dijon gab er auf Bitten des Herzogs von Epernon, welcher daselbst Guverndr war, dem Parlament seine Thätigkeit wieder.

Der Staatssecretär de Lyonne war incognito nach Madrid geschickt worden und Pimentel, ein Spanischer Minister, an den Französischen Hof. Beide arbeiteten an ihrem Plaze daran, den Frieden einzuleiten und zu dem Ende schloß man von beiden Seiten einen Waffenstillstand.

Endlich waren der Cardinal Mazarin und Pimentel über die Friedensartikel übereingekommen und der Cardinal reiste im Monat Junius ab, um den Frieden förmlich mit Dom Ludwig de Haro ersten Minister von Spanien abzuschließen. Beide Minister trafen sich auf der Grenze beider Königreiche auf der

Ho-



Hospitalsinsel bei Sanct Johann von Luz. Die Zimmer, wo die Conferenzen gehalten werden sollten, wurden dazu eingerichtet und die Minister fingen sie den dreizehnten August an. Sie hielten fünf und zwanzig Zusammenkünfte. Bei der siebenten wurde der Marschall von Grammont nach Madrid geschickt, um für den König um die Infantin zu werben. Indessen dauerten die Unterhandlungen noch lange und der Friedenstractat wurde erst den 29. November 1659 von den Ministern unterzeichnet.

Der Cardinal reiste sogleich ab, um dem König und der Königin ausführliche Rechenschaft von diesem wichtigen Geschäft abzulegen. Er fand den König zu Toulouse, wohin er mit der Königin, mit Monsieur und Mademoiselle im Julius gegangen war. Man empfing den Cardinal, wie es der glückliche Erfolg seines Geschäftes erwarten ließ, und nachdem die Ratifikation des Friedenstractats und des Heirathscontractes von beiden Kronen gegeben war, wurde sie gegenseitig ausgewechselt.

Ypern, Dirmude, Dudenarde, Furnes und Bergen wurden an Spanien zurückgegeben, so auch die Grafschaft Charollois; aber es wurde ausgemacht, daß die katholischen Könige sie unter der Oberherrschaft der Könige von Frankreich besitzen sollten.

Es wurde eine allgemeine Amnestie versprochen. Der Prinz Condé kam nach Frankreich zurück und der König setzte ihn wieder in seine Würden und sein Gouvernement ein. Er gab dem König Rocron und Catelet zurück, die ihm der König von Spanien überlassen hatte; und der Herzog von Lothringen, den die-



ser König seit mehreren Jahren gefangen hielt, wurde wieder in Freiheit gesetzt.

Der König wollte die Infantin von Spanien selbst zu Saint Jean de Luz empfangen und reiste zu Anfang des Mais 1660 mit seinem ganzen Hofe dahin ab. Er reiste durch Languedoc und von da in die Provence, wo ihn der Prinz von Condé bewillkommte und von dem Könige gütig behandelt wurde. Hierauf ging der König nach Avignon, wo er sich als den Souverain zeigte, hierauf über Orange und Perpignan und kam endlich zu S. Jean de Luz an. Den Tag hierauf wurde die Infantin zu Fontarabia dem Dom Ludwig de Haro im Namen des Königs angetraut, und der König schickte den Marquis von Crequy nachherigen Herzog mit Geschenken an die neue Königin. Den sechsten Junius ging endlich die Zusammenkunft der beiden Könige auf der Insel des Congresses vor sich. Sie beschworen den Frieden und nachdem sie auseinandergewandert waren, wurde die Vermählung des Königs zu Saint Jean de Luz vollzogen, wobei der Bischoff von Bayonne die Ceremonieen verrichtete. Den sechsundzwanzigsten August gingen die königlichen Personen nach Paris und hielten den prächtigsten Einzug, den man sich denken kann. Ich will keine Beschreibung davon geben, denn man findet ja dergleichen überall; und ich schreibe nicht gern etwas nieder, was bloß dazu dient, das Buch zu füllen.

Karl II. König von England bestieg in diesem Jahre den Thron wieder und hierzu half ihm das Ansehen Monk's, der seit dem Tode Cromwells, welcher im Jahr 1658 erfolgte, die Armeen commandirte. Karl erhob Monk zur Belohnung zum Connetable.



Feste am Hofe und öffentliche Belustigungen im ganzen Königreiche waren die Folge des Friedens und der glücklichen Vermählung des Königs.

Der Cardinal Mazarin genoss aber nicht lange die Frucht seiner Arbeiten und die Ehre, die er sich durch den glücklichen Ausgang jenes großen Geschäfts erworben hatte. Er wurde von einer Entkräftung niedergeworfen (die Mediciner nennen diese Krankheit ab exhausto) und starb zu Vincennes den achten März 1661, mit Ruhm überhäuft und mit dem süßen Troste, den König lebhaft über seinen Verlust trauern zu sehn.

Dieser Minister hat im Anfange so viel Theil an der Regierung des Königs gehabt, daß man es vielleicht gern sehn wird, wenn ich hier die Schilderung seiner Person und seines Characters gebe.

Er war ein sehr feiner Weltmann, er war schön, und von angenehmem Betragen, wenn er nicht rauh seyn wollte. Er hatte einen weitumfassenden feinen, gewandten und zartgebildeten Geist. Er sprach gut und erzählte mit viel Laune; hatte sehr gutartige Sitten und ließ sich von keiner Leidenschaft vorzüglich beherrschen. Niemand ist wohl mehr beleidigt worden, und niemand hat gleichwohl weniger Rache genommen, als er, ob er es gleich ungestraft hätte thun können.

Die Widerwärtigkeiten, welche er während seines Lebens erfuhr, erhöhten nur den Genuß seines Wohls und er beschloß sein Leben, in welchem er wohl manche Unfälle, aber auch viele glückliche Tage gehabt hatte, im Schooße des Glücks.



Zum Symbol in seinem Sigill wählte er einen Felsen, der von Wellen geschlagen wird; die Umschrift war

Quam frustra et murmure quanto!

Wie so vergeblich und mit welchem Geräusch!

Der König, welcher wirklich viel Betrübniß über den Tod eines so eifrigen treuen und gewandten Ministers bezeigte, fing an, die Geschäfte, deren er sich sonst im Vertrauen auf die Sorgfalt des Kardinals hatte entledigen können, selbst auf sich zu nehmen, und behielt in seinem Staatsrath die nämlichen Minister, die er vorher gehabt hatte.

Ungeachtet die, deren Leben man schreibt, sich durch ihre Handlungen schildern, so habe ich es doch immer gern gesehn, wenn ich in der Geschichte großer Männer die Schilderung ihrer Gestalt, ihres Herzens und Geistes fand. Ich zweifle daher nicht, daß man auch in dieser kurzgefaßten Geschichte die Schilderung des Königs nicht ungern finden wird. Ich habe sie in meinem Tagebuche entworfen, aber sie steht daselbst nicht so gut am Plage als hier und ich habe sie daher bis zu dieser Stelle aufgespart, um den König im Alter der vollkommenen Bildung und wie er durch den Tod des Kardinals vom ganzen Gewicht der Regierung belastet war, darstellen zu können.

#### Schilderung des Königs.

Ludwig XIV ist von großer Statur und schönem Wuchse. Er hat kastanienbraune, von Natur ge-



gelockte Haare, große blaue, sanfte Augen, eine wohlgebildete Nase und einen angenehmen Mund, den ein einnehmendes Lächeln umgibt. Er ist schön, aber er ist eine von den männlichen Schönheiten, die weder Frost noch Hitze scheuen und die Strapazen der Jagd und des Kriegs wohl vertragen können. Er hat die Gestalt eines Heros und wenn man auch seine königliche Würde vergessen wollte, so müßte man doch seine Person mit Ehrfurcht ansehen. Seine Stimme hat, ich weiß nicht welche Anmuth und gewinnt vollends die Herzen für ihn, die sein Anblick schon eingenommen hatte. Er tanzt mit einer bewundernswürdigen Anmuth und Leichtigkeit. Niemand hat wohl besser ein Pferd zu tummeln gewußt, als er, und übrigens verrichtet er auch alle körperliche Uebungen mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit.

Was seinen Geist betrifft, so hat er ein außerordentlich treffendes Urtheil und einen schnellen natürlichen und lebhaften Verstand. Aber seine Besonnenheit ist so sehr Herr über seine Worte, daß ihm nie ein Wort entfahren ist, was man, auch nach der reiflichsten Ueberlegung, hätte besser sagen können.

Weder Menschen noch Leidenschaften können ihn beherrschen, nur die Vernunft hat Macht über ihn; und sollte er auch zu einem Menschen das größte Zutrauen haben, so verläßt er sich doch bei wichtigen Sachen nie so sehr auf seine Angaben, daß er sie ohne weitere Untersuchung für wahr annehmen sollte. Wenn es zumal irgend eine schlimme Beschuldigung betrifft, so glaubt er weder Feind noch Freund und sucht die Wahrheit von unpartheiischen Personen zu erfahren, und darnach richtet er sein Urtheil ein.



Sollte jemand unglücklich genug seyn, ihm entweder durch seine Person, oder irgend einer Handlung wegen zu mißfallen, und hätte sonst Verdienst, so würde er ihm zwar nicht seine Gnade schenken, ihm aber Gerechtigkeit widerfahren lassen, und zwar bloß seiner Tugend wegen, die er achtet, wo er sie findet.

Er hat nie einem Edelmanne ein beleidigendes Wort gesagt und niemand hat ihn je im Zorn gesehn. Demungeachtet zittern die Kühnsten, wenn sie mit ihm sprechen, soviel Selbstvertrauen sie auch haben mögen. Sein Anblick und die Furcht, vor diesem Weltbeherrscher etwas zu sagen, was nicht wohlgesprochen wäre, da er Kenner ist, setzt auch die gewandtesten in Verlegenheit.

Der Gesandte von Venedig sagte mir einst hierüber, er wundere sich nicht, daß ein Franzos in Verlegenheit komme, wenn er mit dem Könige spreche; aber er könne sich nicht genug darüber wundern, daß dieser große Fürst soviel Achtung und Ehrfurcht einflößen könne, um (wie er es thue,) fremde Gesandten sogar betroffen zu machen; er selbst wenigstens spreche nie mit dem Könige, ohne seine Unbefangtheit zu verlieren.

Der König hält sehr auf Nettigkeit und Pracht. Seine Kleider und Möbeln, seine Tafel, seine Pferde, Equipagen, Gebäude und alle mögliche Dinge zeugen hiervon.

Die königlichen Wohnungen, welche vor ihm ein prächtiges Ansehn, aber ohne Nettigkeit, hatten, haben nun königlichen Glanz und zugleich die Nettigkeit der Privathäuser.

Man



Man war bisher zu sehen gewohnt, daß solche, die beim Fürsten in Ungnade gefallen waren, so lange dieß wahrte, keine Besoldung erhielten; aber der König läßt sie gehörig besolden und zeigt hierdurch, daß er das Verbrechen haßt, nicht den Verbrecher.

Er erweist keine Gnade, ohne daß ers nicht auf eine verbindliche Art thut. Die Mine, mit der er gibt, macht eben so viel Vergnügen, als die Wohlthat selbst.

Man ist einer von ihm schon erhaltenen Gnade nicht gewisser, als einer, die er versprochen hat. Sollte man zum Beispiel eine Stelle nicht erhalten, die einem sein königliches Wort zugesichert hat, so müßte man keinen geringern Fehler begehn, als geschehen seyn müßte, um sie, nach erhaltenem Decrete, zu verlieren.

Er liebt von Natur die Gesellschaft, zieht sich aber aus Politik zurück. Die Besorgniß, die Franzosen, welche gewöhnlich die ihnen zugestandene Vertraulichkeit mißbrauchen, möchten die ihm schuldige Ehrfurcht aus den Augen setzen, gibt ihm einige Zurückhaltung. Er legt sich lieber einen Zwang auf, als daß er ihnen Gelegenheit gibt, etwas zu thun, worüber er ungehalten über sie werden müßte.

Alles was er thut, thut er mit so viel Ueberlegung und Erwägung, daß er sich nie gendthigt sieht, seinen Entschluß zu ändern und dieß erstreckt sich auch auf die kleinsten Dinge. Diese Unveränderlichkeit im Entschluß ist eine großen Fürsten unentbehrliche Tugend. Die Könige vor Ludwig XIV. besaßen sie nicht; aber durch diesen Mangel sind tausend andere ihrer glänzende Eigenschaften verdunkelt worden und sie konn-



ten oft die Früchte ihrer Arbeiten nicht erhalten, weil sie ihre Unternehmungen zu bald fahren ließen.

Gegen die Königin seine Mutter, hat er ganz die Zärtlichkeit und Ehrfurcht noch, die er in seiner Kindheit hatte, und nur in diesem Stücke scheint er der Minderjährigkeit noch nicht erwachsen zu seyn. Aber er beweist hierdurch nicht bloß sein kindliches Herz, sondern auch seine Dankbarkeit; denn nie hat wohl eine Fürstin mehr mit Widerwärtigkeiten gekämpft, als sie während ihrer Vormundschaft bestehen mußte, um ihrem Sohne das Königreich zu erhalten.

Kurz man würde ihn bewundern, wenn er auch ein Privatmann wäre; und der Purpur, der gewöhnlich den Glanz guter Eigenschaften erhöht, erhält hier erst selbst von den Tugenden des Königs Glanz.

Der Hof, welcher von einem Fürsten von drei- und zwanzig Jahren erwartete, daß er sich in einem Theil der Geschäfte auf seine Råthe verlassen und seine Zeit dem Vergnügen widmen würde, wurde in Erstaunen gesetzt, als er ihn täglich zweimal Sitzungen halten, jedermann Audienz ertheilen, Fragen, die nicht Deliberationen foderten, auf der Stelle beantworten und alle seine Beschlüsse eigenhändig unterschreiben sah.

Eine seiner ersten Sorgen war, dem Volke beträchtlich seine Last zu erleichtern. Da er große Armeen auf den Beinen hatte, beschloß er sie zu reduciren und that dieß mit so viel Gerechtigkeit und Auswahl, daß Vernünftige, die es mit betraf, sich nicht darüber zu beklagen hatten; und da es ihm gerecht und klug zu seyn schien, Leute, die ihm gut gedient hatten und welche er vielleicht noch einmal brauchen konnte,



konnte, nicht aus seinen Diensten zu lassen, gab er allen Reducirten Pension, und vertheilte sie unter seine Leibgarde und Musketiere.

So bildete er sich die schönste und größte Leibwache, die je ein Regent gehabt hat und erhielt sich viele Officiere, die er bald wieder in Dienst bringen konnte. Denn er wußte wohl, daß neugeworbene Truppen lange Zeit nicht gut zu gebrauchen sind, wenn auch neue Officiere sie commandiren, daß aber geübte Officiere sie bald discipliniren.

Da die Finanzen während des Kriegs in Unordnung gerathen waren, so beschloß Se Majestät die Finanzbedienten in Untersuchung nehmen zu lassen. Zu dem Ende ließ er eine Commission niedersetzen, brauchte aber alle mögliche Vorsicht, daß keine Ungerechtigkeit ausgeübt würde. Er wählte daher aus jedem Gerichtshofe im Königreiche einen Beamten, dessen Fähigkeit und Gewissenhaftigkeit bekannt genug waren. An die Spitze dieser Commission stellte er Wilhelm von Lamignon, ersten Präsidenten des Parlaments von Paris, einen Mann, dessen Kenntnisse und Gerechtigkeitsliebe die Unschuld nichts fürchten ließ.

Monsieur, einziger Bruder des Königs, vermählte sich damals mit Henriette von England, Tochter Karls Stuart, welchen Cromwell vom Thron gestürzt hatte, einer Prinzessin, die Anmuth, Geist und Verdienst in sich vereinigte.

Der König schloß mit dem Herzog von Lothringen einen Vertrag, welchem zufolge die Städte Stenay, Clermont, Jamets und Dun zu Frankreich fielen, und der Herzog machte sich verbindlich, seine



seine Truppen zu verabschieden, seine Garde, seine Chevaurlegers und die Besatzungen seiner Festungen ausgenommen.

Die Festungswerke von Nancy sollten geschleift werden und der König behielt sich die Freiheit des Durchzugs durch die Staaten des Herzogs, vom Anfang der Herzogthümer Lothringen und Bar bis nach Deutschland, vor. Pradel wurde nach Nancy geschickt, um den Traktat in Vollziehung zu bringen.

Um diese Zeit zog der König die Stelle des Ober-Generals der Infanterie ein, die durch den Tod Bernards von Rogaret, Herzogs von Epernon erledigt war und erhob alle Obersten der Infanterie zu Generalen ihrer Regimenter.

Der König hatte Ursach den Oberinspector der Finanzen Fouquet, der seit kurzem seine Stelle als Generalprocurator niedergelegt hatte, arretiren zu lassen; er reiste daher nach Nantes, wo die Stände sich versammelten, und ließ den Oberinspector zu Angers einziehen, wo er auch einige Zeit gefangen gefessen hat. Von hier wurde er nach Amboise transportirt, hierauf nach Vincennes, nach Moret, in die Bastille und endlich nach Pignerol. Seine Majestät machte Jean Baptiste Colbert mit dem Titel Generalcontroleur zum Verwalter der Finanzen und zog die Stelle des Oberinspectors ein.

Da in Frankreich dieses Jahr die Theurung außerordentlich groß war, ließ es der König nicht dabei bewenden, daß er einen Theil der Steuern erlassen hatte, sondern ließ auch Getraide von Danzig und andern fremden Ländern bringen und vertheilte es im Königreiche.



Den ersten November 1661 wurde zu Fontainebleau der Dauphin geboren: die Freude hierüber war allgemein, und machte die Liebe der Franzosen zu ihrem Regenten recht sichtbar

Am neuen Jahrestage 1662 ertheilte der König im Kloster aux grands Augustins zu Paris mit vieler Feierlichkeit mehreren die Ritterwürde seiner Orden. Er konnte zu keiner schicklichen Zeit, als gerade nach einem langen Kriege, indem die mehrsten, welche diese Würde erhielten, sie verdient hatten, diese Zeichen seiner Gnade vertheilen.

Es wird wohl niemanden ungelogen seyn, hier die Namen der Ritter aufgezeichnet zu finden, ob man gleich sonst genug Verzeichnisse davon haben kann. Dieses Kenntniß ist besonders jungen Leuten sehr nöthig, die zu der Zeit nicht gelebt haben und doch die Namen, Aemter und Würden der Familien wissen müssen, um, wenn sie in die Welt eintreten, sich gehörig betragen zu können. Denn wollte man dieß aus Erfahrung lernen, so müßte man gewiß öfters anstoßen.

### Die Ritter der königlichen Orden.

Bei der Ertheilung von 1662

Ludwig von Bourbon, Prinz von Condé, erster Prinz von Geblüt, erster Pär des Reichs, Großmeister von Frankreich, Gouverneur von Burgund und Bresse.

Ludwig Julius von Bourbon, dessen Sohn, Herzog von Anguien, Prinz von Geblüt und Großmeister von Frankreich, zugleich mit dem Prinzen seinem Vater.



Armand von Bourbon, Prinz von Con-  
ty, Bruder des Prinzen von Condé, Gouverneur von  
Languedoc.

Heinrich von Bourbon, Herzog von Ver-  
neuil, Pär von Frankreich, Graf von Sautis und  
von Compiègne, erhoben von Heinrich IV.

Ludwig von Vendome, Herzog von Mer-  
coeur und Estampes, Pär von Frankreich, Gover-  
neur und Lieutenant des Königs in Provence, Sohn  
Cäsars von Bourbon, erhoben von Heinrich dem IV.

Franz von Vendome, Herzog von Beau-  
fort, Pär von Frankreich und Admiral, Bruder Lud-  
wigs von Vendome.

Camille von Neuville, Erzbischoff und  
Graf von Lyon, Primas von Frankreich, Generallieuten-  
nant des Königs in Lyon und im Lande Forez und  
Beaujolais.

Franz Ademar von Monteil auf Gri-  
gnan, Erzbischoff von Arles, Primas und Prinz.

Georg von Aubüsson, auf la Feuillade,  
Erzbischoff von Ambrun und Primas, königlicher  
Gesandter bei dem König von Spanien.

Franz von Harlay, Erzbischoff von Rouen,  
Primas von der Normandie.

Leonard von Matignon, Bischoff und  
Graf von Lizieux, Abt von Lesse, Marquis von Louré,  
Graf von Chessé.

Caspar von Daillon, Bischoff von Alby,  
Abt von Chatelier.

Hein-



Heinrich de la Motte Houdancourt,  
Bischoff von Rheims, Groß-Allmosenier der Königin-  
Mutter.

Philibert Emanuel von Beaumanoir  
auf Lavardin, Bischoff von Mans.

Franz von Croussol, Herzog von Uzès,  
Pär von Frankreich, Prinz von Soyons, Graf von  
Croussel und Apcher, Baron von Levy und Flo-  
renzac.

Peter von Gondy auf Rez, Pär von  
Frankreich, Graf von Joigny.

Ludwig Karl von Albert, Herzog von  
Lynnes, Pär von Frankreich.

Anton Herzog von Grammont, Pär  
und Marschall von Frankreich, Herr von Vidache,  
Staatsminister, Guvernr und Generallieutenant des  
Königs im Königreiche Navarra und im Fürstenthum  
Bearn, auch im Schloß und in der Stadt Bayonne,  
Oberster des Regiments der Leibwache Se Majestät.

Karl von Albert, Herzog von Chaunes,  
Pär von Frankreich, Stifftshauptmann von Amiens,  
Generallieutenant der königlichen Armeen, und Com-  
mandant der Städte und Festungen Dourlens und  
Rüe.

Franz, Herzog von Rochefoucaut, Pär  
von Frankreich, Prinz von Marsillac.

Cäsar von Choiseul, Marquis von Ples-  
sis-Praslin, Marschall von Frankreich.

Nikolas von Neuville, Herzog von Vil-  
leroy, Pär und Marschall von Frankreich, Guvernr  
und



und Generallieutenant des Königs in Lyon, dem Lande Forez und Beaujolois.

Karl von Blanchefort, Herzog von Crequy, Pär von Frankreich, Commandant von Hesdin, erster Kammerherr des Königs.

Jakob von Estrampes, Baron de la Ferté, Imbaut, Marquis von Maulny, Oberster des Regiments der Schottischen Garde, Marschall von Frankreich.

Heinrich von Senneterre, Marschall von Frankreich, Gouverneur und Statthalter des Königs in den Bisthümern Metz, Bich und Moyenvic.

Philipp von Montault, Herzog von Navailles, Pär von Frankreich, Hauptmann der zweihundert Chevauxlegers des Königs.

Jakob Rouyel, Graf von Medavi und Grancey, Commandant von Thionville, Marschall von Frankreich.

Gaston, Herzog von Roquelaure, Pär von Frankreich, Commandant der Stadt und Citadelle Leitoure.

Philipp Mazarini Mancini, Herzog von Rivernois und Donzinois, Pär von Frankreich, Capitän-Lieutenant der ersten Compagnie der reitenden Musketiere der königlichen Garde.

Franz von Beauvilliers, Graf von Saint Aignan, Commandant von Touraine, auch von Stadt und Schloß Loches, erster Kammerherr des Königs.

Hein.



Heinrich von Daillon, Graf von Lude und Pontgibaut, Marquis von Illiers und Bouille, Baron von Briançon, erster Kammerherr des Königs.

Ludwig von Bethune, Graf von Charost, Commandant der Stadt und Citadelle von Calais und Capitän der königlichen Leibwache.

Franz von Cominges, Herr von Guittau, Capitän der Leibwache der Königin Mutter, Guverneur und General-Statthalter des Königs in Stadt Schloß und Land Saumur.

Anne von Noailles, Graf von Aven, Marquis von Montclar und Chambres, Baron von Malemort und Carbonnieres, erster Capitän der königlichen Leibwache, Commandant der Stadt, des Schlosses und der Citadelle Perpignan, Guverneur und Generalstatthalter des Königs in der Graffschaft und den Aemtern Roussillon, Conflans und einem Theil von Cerdagne und Oberhauptmann dieses Landes.

René du Bec - Crespin, Marquis von Bardes, Hauptmann der hundert Schweizer von der königlichen Leibgarde, Commandant der Stadt Viguemorte.

Franz von Clermont, Graf von Tonnerre, ernannter Pär und Herzog dieser Graffschaften, erster Baron, Erb-Connetable von Dauphine, geborner Verwalter dieser Provinz.

Alexander Wilhelm von Melun, Prinz von Epinon, Erb-Connetable von Flandern, Seneschal von Hennegau, Vicomte von Gand, Prevot von Douay, Herr von Vernes.



Maximilian von Bellefouriere, Marquis von Soyecourt und Rone, Graf von Tilolon und Ober-Garderobemeister des Königs.

Franz von Clermont auf Anjou, Marquis von Monglat, Graf von Chiverny und Provins sonstiger Ober-Garderobemeister des Königs.

Philipp von Clerambaut, Graf von Paluan, Marschall von Frankreich, Guvernör und Bailly von Berry.

Johann von Scütemberg, Marquis von Mondejeu, Marschall von Frankreich, Commandant von Arras, Grandbailly (Ober-Richtsverwalter) von Artois, und Generalstatthalter des Königs in Artois.

Franz von Simiane, Marquis von Gordes, Graf von Corces, Ober-Seneschal von Provence.

Gaston Jean Baptiste von Cominges, Hauptmann bei der Garde der Königin Mutter, Guvernör der Stadt, des Landes und des Schlosses Saumur.

Franz Alexander von Albret, Graf von Mioussans, Marschall von Frankreich, General-lieutenant der Gendarmen des Königs.

Heinrich von Beringhen, Herr von Arminvilliers, erster Stallmeister des Königs, Commandant der Citadelle in Marseille.

Johann von Bouchet, Marquis von Courches, Herr von Lauray, Schloßhauptmann des Königs, Oberhofrichter von Frankreich.

Karl



Karl von Tesse, Graf von Froulé, Generalquartiermeister des Königs.

Jacob Franz, Marquis von Gaute-  
fort, Graf von Montignac, erster Stallmeister der  
Königin.

Franz von Matignon, Graf von Torigny,  
Gouverneur der Städte und Schlösser Cherbourg,  
Saint Lo, Graville und der Insel Chozy, General-  
statthalter in der Normandie.

Karl von Sainte Maure, Marquis von  
Montausier, Gouverneur von Angoulmois, Lainton-  
ges und dem Elsaß.

Franz von Epinay, Marquis von Saint  
Luc, Graf von Etelan, Generalstatthalter Sr Maje-  
stät in Guyenne.

Hippolytus, Graf von Bethune und  
Selles.

Ferdinand de la Baume, Graf von Mon-  
treval und Pont de Velle, Marquis von Saint Mar-  
tin und Savigny, Generalstatthalter des Königs in  
Bresse und Beugey.

Ludwig Armand von Polignac, Vi-  
comte des nämlichen Ortes, Marquis von Galançon,  
Commandant der Stadt Puy.

Anton von Brouilly, Marquis von Pi-  
ennes, Commandant der Stadt und Citadelle Pi-  
gnerol.

Johann Vicomte von Pompadour,  
Generalstatthalter von Limosin.



Ludwig von Carbaillac, Graf von Bi-  
eule, Generalstatthalter von Languedoc.

Scipio von Grimoard auf Beauvoir,  
Graf von Roure, Marquis von Grisac, Bailly von  
Vivares, Commandant der Stadt und Citadelle Pont  
Saint Esprit und Statthalter des Königs in Lan-  
guedoc.

Franz von Monstiers, Graf von Merin-  
ville, Generalstatthalter des Königs in Provence, Gu-  
vernör von Narbonne und von Pont de la Nouvelle.

Heinrich von Baylans, Marquis von  
Poyane, Seneschal von Lannes, Commandant der  
Städte Navarrins und Aqs, und Generalstatthalter  
des Königs im Königreiche, Navarra und Bearn.

Leon von Sainte Maure, Graf von Jons-  
fac, Commandant von Coignac, Generalstatthalter  
des Königs in Laintonges und Angoulmois.

Jakob Stuard von Caussade, Graf  
von Vaugion.

Karl Franz von Joyeuse, Graf von  
Grandpré, Commandant von Mouzon und Beau-  
mont in Argonne, Generallieutenant der königlichen  
Armeen.

Timoleon von Cossé, Grand - Pannetier  
von Frankreich, Generallieutenant der königlichen Ar-  
meen, Commandant von Mezieres.

Karl Martel, Graf von Claire, Oberst  
der Leibwache Philipps von Frankreich, Herzogs von  
Orleans,



Nicolaus Joachim von Rouault,  
Marquis von Camaches, Commandant von Saint  
Valery und von Cayeu.

Gottfried von Estrades, Generallieute-  
nant der königlichen Armeen, Commandant von Gra-  
velines, beständiger Maire von Bourdeaux, Vices  
könig von Amerika, königlicher Gesandter in England.

René Gaspard de la Croix, Marquis  
von Castres, Commandant der Stadt und Citadelle  
Montpellier.

Wilhelm von Pechepeyrou, Herr von  
Guitault.

Johann Cesarini, Herzog von Citta-  
nova.

Ludwig Grimaldy von Mourgues  
Prinz von Monaco.

Gegen das Ende dieses Jahres hatte der Baron  
von Batteville, Spanischer Gesandter in Eng-  
land mit dem Grafen von Estrades, Französischem  
Gesandten an diesem Hofe, einen Rangstreit. Da  
ersterer Gewalt brauchte, wurden einige von des Gr-  
fen von Estrades Leuten getödtet. Sobald es der Kö-  
nig erfuhr, befahl er Fuenfaldagne, dem Spani-  
schen Gesandten in Frankreich, den Hof zu verlassen.  
Er nahm überhaupt den Vorfall so hoch auf, daß man  
um ihn zu beruhigen, die vollste Genugthuung gewäh-  
ren mußte, wie sie noch bei keinem solchen Falle ge-  
geben worden ist. Man rief den Gesandten Fuen-  
faldagne zurück und schickte den Marquis de la Fu-  
ente an seine Stelle. Dieser ließ in Gegenwart des  
Königs und der andern Gesandten und fremden Mi-  
ni-



nister, die sich an dem Hofe befanden, eine Deklaration vorlesen, in welcher der König von Spanien erklärte, daß es durchaus sein Wunsch nicht sey, daß seine Gesandten je mit den Gesandten des Königs im Rangstreit kommen sollten.

Um diese Zeit wollte der Herzog von Lothringen dem Könige, der ihm durch den Friedenstractat die Freiheit wieder verschafft hatte, einen Beweis seiner Dankbarkeit geben, und trat seine Staaten an Frankreich ab, behielt sich aber den lebenslänglichen Genus vor.

Zum Voraus überließ er dem Könige als Pfand Marsal, und dieser ertheilte dem Herzog um dieses Vertrags willen den Rang eines Prinzen von Geblüt, und zwar zugleich auch allen Prinzen seines Hauses.

Da der Friede den jungen Leuten am Hofe viele Muße ließ, beschloß der König ihnen eine anständige Beschäftigung zugeben. Er stellte daher im Monat April in den Thuilerien ein Ringelrennen zu fünf Schaaren an, und führte selbst die erste an. Monsieur, der Prinz von Condé, der Herzog von Anguien und der Herzog von Guise waren die Anführer der vier andern.

Diese Lustbarkeit war sehr artig und prachtkvoll. Ueberhaupt bemerke ich in allem, was der König thut, sowohl in Kleinigkeiten als in andern gewöhnlichen Handlungen, eine gewisse Größe und Feinheit, die ihn überall auszeichnet.

Der Marquis, nachheriger Herzog von Crequy war damals zu Rom Gesandter des Königs. Ein Franzos von dem Gefolge desselben hatte mit einem  
Cor.



Corsen (einer Art von Soldaten, die den Scbirren bei gerichtlichen Executionen beistehen,) Zank gehabt und bei diesem Zanke war ein Corse getödtet worden. Hierüber aufgebracht, fiel die ganze Schaar von vierhundert Mann nebst ihren Officieren alles an, was sie von Franzosen fanden, belagerten den Palast des Gesandten, schossen auf ihn, als er, um die Unordnung zu stillen, auf einem Balcon erschien, überfielen die Frau des Gesandten, die aus der Stadt kam und tödteten einen Page an dem Schlage ihres Wagens. Da dieser Aufstand mehrere Tage fort dauerte, mußte sich der Gesandte, um sicher zu seyn, in die Staaten des Herzogs von Florenz flüchten.

Der König, der den Vorfall erfuhr, billigte den Weggang des Gesandten von Rom und deutete dem Päpstlichen Nuncius zu Paris an, schleunig das Königreich zu verlassen. Alle Gesandten der Könige nahmen an dieser Beleidigung Antheil und der König verlangte vom Pabste Genugthuung für diese Beleidigung. Seine Heiligkeit gab zur Antwort, sie würden die Friedensstörer exemplarisch bestrafen lassen; damals geschah aber weiter nichts, als daß die Corsen verabschiedet wurden.

Der König verlangte, daß einige gehenkt und der Cardinal Imperiale, Guverndr von Rom, der die Unordnung wenigstens geduldet hatte, mit Landesverweisung bestraft würde. Aber statt daß Se Majestät hierin Genüge geleistet wurde, erhielt der Cardinal sogar eine neue Würde.

Während man in Rom über die Beilegung dieses Vorfalls unterhandelte, schickte der König unter dem Commando des Generallieutenants Bellefont



zweitausend Mann Infanterie und zwölfhundert Reiter in die Staaten der Herzoge von Parma und Modena, unsrer Bundesgenossen, in die Winterquartiere, um ihnen einige Plätze, die ihnen der Pabst vermöge des Friedenschlusses von 1660 herausgeben mußte, aber sich weigerte abzutreten, wegnehmen zu helfen. Se Majestät ließ Truppen nach Italien rücken, um den Unterhandlungen Leben zu verschaffen, sich zu bessern Bedingungen zu verhelfen und wenn man ihm sein Recht verweigerte, es zu erzwingen.

Der König, der im Frieden wie im Krieg' auf die Vergrößerung und Sicherheit seines Reichs bedacht ist, kaufte damals vom Könige von England Dünkirchen für fünf Millionen. Es ist dieß ein Seehafen an unsern Küsten, der, wenn wir ihn besitzen, uns gegen die Angriffe unserer Nachbarn schützt. Se Majestät reiste selbst hin um Einrichtungen zu treffen und machte d'Estades zum Commandanten der Festung.

Da einige Bauern einen Aufstand in Boulonois erregt hatten, schickte der König funfzehn Compagnien Französischer und Schweizergarden und drei und zwanzig Compagnien Cavalerie unter dem Befehl Montpezat's dahin ab. Da die Anführer hart bestraft wurden, ergriffen die übrigen die Flucht.

Der Herzog von Lothringen weigerte sich, dem Könige Marsal zu überlassen, wie er sich dazu verbindlich gemacht hatte; Se Majestät schickte daher fünftausend Mann Infanterie und dreitausend Mann Cavalerie, unter dem Commando des Grafen von Guiche und Pradels nach Lothringen.

Nach



Nach viermonatlicher Unterhandlung, die Genugthuung für die dem Französischen Gesandten in Rom zugesetzte Beleidigung betreffend, ließ der Pabst endlich im Anfang des J. 1663. einen Corsen und einen Sbirren hängen und bestrafte den Cardinal Imperiale mit Landesverweisung. Aber da die Sache vom Anfang an sehr viel Erbitterung erregt hatte, ließ der König, der noch immer unzufrieden war, seinen Gesandten nach Frankreich zurückkommen und beschloß, sich durch die Gewalt der Waffen eine vollere Genugthuung zu verschaffen. Der Pabst warb dagegen aber auch Truppen.

Zu gleicher Zeit gab der König den Kardinalen Maildachin und Manchini von der Französischen Parthei und dem Auditeur de Rote Bourlemont Befehl, den Kirchenstaat ungesäumt zu verlassen.

Da der Cardinal Imperiale nach Genua in sein Vaterland zurückgegangen war, bezeigte der König dem Gesandten dieser Republik sein Mißfallen darüber, daß sie einen Mann hege, der ihm Verdruß gemacht habe. Der Gesandte schrieb deswegen an den Senat, der auch sogleich den Cardinal zwang, Genua zu verlassen.

Diese Nachgiebigkeit zeigt, daß der König damals schon von den Ausländern eben so sehr als von seinen Unterthanen gefürchtet und geehrt war.

Da der Herzog von Lothringen Marsal noch immer nicht übergeben hatte, entschloß sich der König den Herzog persönlich zum Worthalten zu zwingen. Aber der Marschall de la Ferté, der den Auftrag hatte, diese Festung zu belagern, eroberte sie im Sep-



tember und der König setzte hierauf den Herzog wieder in den Besitz seiner Länder.

Um diese Zeit gewann der Französische Admiral Herzog von Beaufort ein Treffen gegen die Seeräuber von Algier, die unsern Seehandel gestört hatten und stellte so die Sicherheit desselben wieder her.

Die Bürger von Noyon und die ganze Grafschaft bezogen sich aus Furcht, der König möchte sich wegen der seinem Gesandten zu Rom geschehenen und von dem Pabst nicht wieder gutgemachten Beleidigung an ihnen rächen, unter Französischen Schutz.

Zu Ende des Jahres schickten die dreizehn Schweizercantone an den König eine Gesandtschaft und baten um Erneuerung der Allianz. Sie wurden zu Paris prächtig empfangen; und einige Tage nachher beschworen der König und die Gesandten in unsern lieben Frauen-Kirche, wo die Feierlichkeit geschah, auf den heil. Evangelien den unter ihnen geschlossenen Vertrag.

Einige Zeit nachher machte der König vierzehn Herzoge. Außer daß Se Majestät durch Ertheilung solcher Würden Leute von Stande, die sich um ihn verdient gemacht hatten, belohnen wollte, kann man leicht denken, daß der König, der sich wohl noch der Zeit seiner Minderjährigkeit erinnerte, wo sich das Parlament von Paris der Regierung des Staats anmaßte, ähnlichen Verwirrungen vorbeugen wollte, und daher weislich dieses Collegium mit Mitgliedern vermehrte, die immer an das Interesse des Hofes gekettet blieben, und die Uebelgesinnten in ihrer Pflicht erhalten könnten.



Der erste dieser Herzoge war Heinrich von Bourbon, erhoben von Heinrich dem IV., der lange Zeit Bischoff von Metz gewesen war und nun Herzog von Verneuil wurde.

Franz Hannibal von Estrées, Marschall von Frankreich.

Anton, Marschall von Grammont.

Armand Carl de la Porte, Ober-General der Artillerie, der den Namen Mazarin angenommen hatte, weil er mit der Nichte und Erbin des Cardinals Mazarin vermählt war.

Nicolaus von Neuville, Marschall von Villeron.

Ludwig Victor von Rochefouart, Marquis von Mortemart.

Karl von Blanchefort, Marquis von Crequy.

Du Plessis Auger, Marquis von Liancourt.

Leon Pottier, Graf von Tremes.

Ludwig Anne Jülles von Aven, Graf von Noailles.

Franz von Beauvilliers, Graf von Saint Aignan.

Nicolas, Graf von Foix, und

Nicolas du Cambout, Marquis von Coaslin.

Der



Der König war aber nicht bloß gegen seine Hofleute so gnädig, er befreite auch seine Unterthanen noch von zehn Millionen Livres Steuern und setzte die Salzabgaben um sechs Livres auf den Scheffel herab.

Zu Anfang des Jahres 1664 schickte der Kaiser den Grafen Strozzi als Gesandten an den König und ließ ihn um Hülfe gegen die Türken bitten. Se Majestät verwilligte ihm viertausend Mann Fußvolk und zweitausend Mann Reiter und übergab die Führung derselben dem Grafen von Coligny. La Feuillade und Poduiz waren Feldmarschälle dieser Armee; Cassion commandirte die Cavalerie.

Da die Unterhandlung zu Rom zwischen dem Könige und dem Pabste nicht, wie ersterer wünschte, von statten ging, beschloß Se Majestät eine Armee unter dem Commando des Marschalls du Plessis nach Rom zu schicken. Dieser General marschirte auch bis Lyon vor, hier erhielt er aber einen Befehl zum Rückzuge vom Könige, der nach seinem Abmarsch die Nachricht erhalten hatte, daß die Streitigkeit zu Pisa beigelegt sey. Ich will das nähere hierüber übergehen, da man es in allen Zeitungen finden kann; doch muß ich bemerken, daß an dem Orte, wo die Bedienten des Französischen Gesandten gemißhandelt worden waren, nach dem Willen des Königs eine Pyramide errichtet wurde, auf welcher man las, was dem Könige dafür für Genugthuung geleistet worden sey.

Der Kardinal Chigi, Neffe des Pabstes, kam als Legat an den Französischen Hof und so war eine aufrichtige Ausöhnung zwischen Se Heiligkeit und dem Könige zu Stande gebracht.



Man muß gestehn, daß das königliche Ansehn wohl nie mit soviel Größe gerächt worden seyn mag, als bei diesem Vorfalle. Und indem der König den Regenten eine Warnung gab, ihn nicht so leicht zu beleidigen, lehrte er sie auch zugleich, wie sie die kränckelnden Beleidigungen zu ihrem Ruhme wenden könnten.

Es wurde damals auf Befehl des Königs unter den Kaufleuten von Paris eine Gesellschaft zur Beförderung des Handels in Indien errichtet. Denn Se Majestät vergaß nichts, was dem Königreiche Größe, Reichthum und Ruhe verschaffen konnte. Er gab aber auch von Zeit zu Zeit seinem Hofe Belustigungen. In den ersten Tagen des May gab er zu Versailles ein Fest mit Musik, Tanz und Illumination, das alle Zuschauer in Erstaunen und Entzücken versetzte.

Da die Seeräuber von Algier wieder anfangen, unsern Handel zu stören, schickte der König sechstausend Mann unter dem Befehl des Admirals, Herzogs von Beau fort und des Generallieutenants Gagne an die Küsten der Barbaren, mit dem Befehl, eine Landung zu wagen und sich eines Hafens zu bemächtigen. Sie landeten bei Gignery, das sie eroberten und besetzten. Hierauf gewannen sie eine Schlacht gegen die Mauren, die den Französischen Kriegsvölkern sehr zur Ehre gereichte.

Unser Allirten, welche die Tapferkeit unsrer Truppen kannten, verließen sich auch bei dringenden Fällen auf den Beistand derselben. Der Kurfürst von Mainz bat sich damals Truppen vom Könige aus, um einige aufrührische Städte in seinem Lande zum Gehorsam zu bringen und Se Majestät gab ihm dreitausend Mann Fußvolk und achthundert Reiter.

Der



Der König war nach Fontainebleau gegangen, um einen Theil des Herbstes dafelbst zuzubringen. Hier bekam er die Nachricht, daß Coligny bei Saint Godard eine Schlacht gegen die Türken gewonnen und sie zum schleunigen Rückzuge über den Fluß Rab gezwungen habe. Dieser Sieg gereichte Frankreich sehr zur Ehre. Indes erfuhr man bald nachher, daß der Kaiser, ohne Wissen des Königs, mit den Türken Frieden geschlossen habe. Dies verrieth eine Art von Undankbarkeit und machte dem Kaiser gar keine Ehre.

Gegen das Ende dieses Jahres wurde der Superintendent Fouquet, der des Eingriffs in die Cassé beschuldigt war, durch einen Schluß der Chambre de Justice aus dem Königreiche verwiesen. Der König verwandelte diese Strafe in Gefängniß und zwar mit sehr viel Klugheit. Denn es wäre sehr unüberlegt gewesen, einen Staatsbedienten mißvergnügt aus dem Königreiche gehn zu lassen, der so vielen Antheil an den Geschäften gehabt hatte.

Da der Pabst um diese Zeit in einer Bulle die Lehre des Jansenius verdammt hatte, gieng der König selbst in das Parlament und ließ sie in die Register eintragen, und zugleich ließ er ein Verbot ergehen, künstlig über diese Gegenstände zu disputiren. Da demungeachtet Se Majestät einige Zeit hierauf erfahren hatte, daß man wie sonst über diese Materien disputire, erließ er einen zweiten Befehl, worin allen Häuptern der Parthei bei schwerer Strafe aufgelegt war, ein Formular zu unterschreiben, das von Prälaten und andern unverdächtigen Ordens- und weltlichen Geistlichen verfaßt war. Zu gleicher Zeit wurde den Buchhänd-



händlern verboten, in Zukunft die Schriften des Jan-  
 Jenius zu verkaufen.

Der König, der übrigens auch beschlossen hatte  
 die Ketzerei des Kalvin aus seinem Reiche zu verban-  
 nen, war sehr aufmerksam, keine Neuerungen in der  
 Religion einschleichen zu lassen. Denn diese sind im-  
 mer der Religion gefährlich und stören oft selbst die  
 Ruhe der Staaten, wie wir dieß in allen den Ländern  
 gesehen haben, wo sich die Regenten dem Entstehen  
 jener vorgeblichen Reformation der Kirche nicht wi-  
 dersetzten.

Der Bischoff von Münster war mit zwanzigtau-  
 send Mann in Holland eingefallen und hatte sehr be-  
 deutende Fortschritte gemacht, während die Holländer  
 in einem Kriege gegen die Engländer beschäftigt wa-  
 ren. Sobald der König davon Nachricht hatte, schickte  
 er, zu Folge des Garantietractats, der Republik  
 sechstausend Mann unter Pr ad el zu Hülfe, und die-  
 se zwangen den Bischoff von Münster zwei Monate  
 hierauf Friede mit den Holländern zu machen und ih-  
 nen die eroberten Plätze zurückzugeben.

Die Feste, Bälle und alle die Vergnügungen,  
 womit der König den Winter über seinen Hof belu-  
 stigte, hinderten ihn nicht, auf alles, was seinem In-  
 teresse und dem Wohl seiner Unterthanen wichtig seyn  
 konnte, Acht zu haben. Er stellte die Polizei und  
 Sicherheit in Paris wieder her, und leistete dadurch  
 dem Publikum einen sehr heilsamen Dienst. Es wur-  
 den nun in allen Straßen Laternen unterhalten, eine  
 Schaarwache, welche die Nacht durch die Straßen  
 zog, errichtet und die Räuber streng bestraft.

Der



Der Herzog von Beaufort, der es sich angelegen sehn ließ, die See von den Algierischen Corsaren zu säubern, gewann unter dem Fort de la Goulotte bei Tunis eine Schlacht gegen sie, und bald darauf wieder eine gegen die Afrikanischen Corsaren bei der Festung Serfilles, im Angesicht von Algier.

Um diese Zeit unternahm der König die Grabung eines Canals in Languedoc, der die beiden Meere mit einander vereinigen sollte; eine Unternehmung, würdig eines Fürsten, der die Zeit des Friedens, wie des Kriegs zur Verewigung seines Andenkens zu benutzen weiß.

Da der König erfahren hatte, daß seit einigen Jahren in Auvergne viele Verbrechen begangen und wegen der Schwäche der Particulargerichte nicht bestraft worden waren, stellte er Landgerichte zu Clermont an. Der Oberpräsident des Pariser Parlaments Herr von Morion, welchen der König über diese Landgerichte gesetzt hatte, suchte durch mehrere Hinrichtungen die Bösewichter in der Provinz abzuschrecken.

Der König wußte, daß man in Rom die Canonisation des seligen Franz de Sales vorhatte, und da er gern Theil an diesem großen Werke haben wollte, ließ er dem Pabst durch seinen Gesandten zu erkennen geben, welche Ehrfurcht er gegen die verdienstvollen Thaten und das Leben des großen Heiligen habe, und ersuchte Se Heiligkeit keine Zeit bei der Ausführung einer so heiligen Unternehmung zu verlieren. Diese in Demuth vorgelegten Bitten des Königs wurden durch die Bemühungen Heinrichs von Maupas, Bischofs von Evreux und des Bischofs von Soissons unterstützt, die dieser Angelegenheit we-



wegen nach Rom reisten und sich da ein Jahr lang auf ihre Kosten aufhielten, und denen die Töchter der heiligen Maria vorher mit unermüdeter Sorgfalt die hierzu nöthigen Erkundigungen eingezo- gen hatten. Der Pabst vollzog die Canonisation des Seligen und bezeigte dabei eine besondere Achtung und Ehrfurcht gegen diesen großen Heiligen.

Gegen das Ende des Jahrs machte der Herzog die Marschälle du Plessis und de la Ferté, Senneterre und den Marquis von Montauzier zu Herzogen und Pairs von Frankreich.

Um diese Zeit starb Philipp IV., König von Spanien und die Königin Mutter, seine Schwester, Anna von Oestreich, Königin von Frankreich, überlebte ihn nicht lange. Sie starb den zwanzigsten Januar 1666 an einer langwierigen und unheilbaren Krankheit. Wahrscheinlich die größte Fürstin ihrer Zeit. Sie war Tochter, Schwester, Gattin und Mutter von Königen. Sie hatte nicht die Schwachheit, wie andere Königinnen ihr Andenken durch prächtige Paläste bleibend zu machen, sondern wendete große Summen an Arme und an die Erbauung der schönen Kirche und des Hauses im Gnadenhal (Val de grace). Ihre Frömmigkeit war musterhaft, die Klugheit, der Muth und die Einsicht, mit welcher sie während ihrer Vormundschaft die Regierung führte, werden künftige Generationen noch eben so sehr als die gegenwärtige in Erstaunen setzen.

Das gute Herz und die Dankbarkeit des Königs ließen ihn ihren Verlust lebhaft fühlen.

Da der Krieg zwischen England und Holland noch immer fortwährte, wollte der König, der noch  
H. Dentwürdig, XXI, Bd., 3 im



immer in Verbindung mit der Republik war, einen Frieden vermitteln und trug seinem Gesandten zu London auf, deswegen mit dem König von Großbritannien in Unterhandlung zu treten. Aber dieser hatte für die Vorschläge des Königs kein Gehör. Seine Majestät vereinigte sich daher mit den Holländern, und gewann einige Zeit nachher eine beträchtliche Schlacht gegen die Engländer bei der Insel S. Christoph, wobei der Commandeur de Sales, der Neffe von Sanct Francois, commandirte.

Da der Orden unsrer lieben Frauen vom Berge Carmel und der heil. Lazarus-Orden in Frankreich sehr vernachlässigt waren, schenkte ihnen der König ihre Rechte und Freiheiten wieder und machte den Marquis von Louvoyn zum Großmeister beider Orden.

Um das Glück des Königreichs zu vollenden, blieb dem Könige weiter nichts übrig, als den langsamen Gang der Rechtspflege, der seine Unterthanen zu Grunde richtete, schneller zu machen. Um dies zu bewerkstelligen, befahl er dem Kanzler alle unnütze Formalitäten abzuschaffen, und dies geschah nach dem Gutachten der geschicktesten Räte des Staats in einem Buche mit dem Titel, das Gesetzbuch Ludwigs (code - Louis).

Der König, welcher Truppen nach Neu-Frankreich unter dem Commando des Marquis von Tracy geschickt hatte, bekam die Nachricht, daß er die Indianer in mehrern Treffen geschlagen und sie gezwungen habe ihre Festungen zu verlassen.

Da die Königin von Spanien, Regentin des Königreichs sich weigerte den öfters und angelegentlich betriebenen Forderungen des Königs, die Rechte seiner Ge-



Gemahlin betreffend, Genüge zu leisten, marschirte der König im Monat Mai 1667 mit einer Armee von vierzigtausend Mann nach Flandern.

Ehe er abreiste, wollte er die außerordentlichen Verdienste des Marschalls Turenne belohnen und machte ihn zum Generalfeldmarschall, eine Würde, die noch über die Marschälle von Frankreich erhebt.

Er überließ die Regierung während seiner Abwesenheit der Königin, und gab ihr ein Rathscolligium an die Seite, in welchem der Kanzler Segurier und der Marschall von Estrées präsidirten.

Die erste Unternehmung des Königs in Flandern war die Eroberung von Charleroy. Die Spanier hatten nicht Zeit gehabt, die Fortifikation dieser Festung zu vollenden und fanden es daher für gut, sie zu zerstören. Aber seine Majestät hielt es für thunlich, eine gute Festung daraus machen zu lassen, und gab Befehl, daran zu arbeiten.

Zum Commandanten der Festung machte er den Grafen von Montal.

Zu gleicher Zeit eroberte der Marschall vonumont mit einem Corps von zehntausend Mann in sieben Tagen die Festung Bergen; Furnes hielt sich nur drei Tage, ob es gleich Dom Johann von Toledo vertheidigte, ein Mann von großem Ruf als Feldherr.

Hierauf eroberte der Marschall auf dem Marsche das Fort Saint François und detachirte ein Corps von zwölftausend Reitern, um den Zugang zur Festung Tournay zu besetzen, und ein kleines Infanteriecorps mit dem nämlichen Auftrag nach der Gegend von Bassée.



Indessen hielt der König zu Avenes die Mustering seiner Truppen, marschirte nach Tournay, eroberte auf dem Marsche Ath und kam den zwanzigsten Junius zu Tournay an. Den Tag darauf recognoscirte er selbst die Festung und ließ den ein und zwanzigsten die Laufgräben öffnen.

An diesem Tage erhielt Se Majestät die Nachricht, daß der Graf vonorges zweihundert und fünfzig Mann geschlagen habe, die von Brüssel herkommen und sich in die Festung Tournay hatten werfen wollen; und daß fünfhundert Mann feindlicher Truppen, welche die nämliche Bestimmung gehabt hatten, auf einer andern Seite auch geschlagen worden waren.

Hierauf schickten die Belagerten Abgeordnete an den König und die Stadt ergab sich den 24. des Monats. Der Commandant des Schlosses wollte sich mit seiner Besatzung noch vertheidigen; da er aber voraussah, daß es ihm nichts helfen würde, capitulirte er am 25. und der König zog denselben Tag noch in Tournay ein. Er gab daselbst zu Erbauung einer Citadelle die nöthigen Befehle, ließ am 30. Douay einschließen und, nachdem er den zweiten Julius dort angekommen war, den dritten die Laufgräben öffnen. Die Stadt ergab sich den sechsten dieses Monats.

Zu gleicher Zeit eroberte der Marschallumont Courtray drei Tage nach Eröffnung der Laufgräben.

Der König ließ Dudenarde belagern, und da er nur eine halbe Meile davon stand, kam er selbst zur Belagerung und umging früh Morgens die Stadt, die sich Nachmittags hierauf ergab. Zu gleicher Zeit ließ er durch den Grafen von Duras Alost erobern,  
und



und da er nach Compiègne zurückgegangen war, reiste er schnell wieder ab, um die Belagerung von Lille persönlich zu commandiren. Er ging über Arras, blieb einige Tage zu Douay, und, nachdem er am achten August Lille hatte einschließen lassen, kam er am zehnten daselbst an. Diese Unternehmung war sehr gewagt: denn die Lage der Festung zwischen Gand, Brussel und Anvers ist gefährlich, überdies wurde sie von einer starken Besatzung vertheidigt und konnte durch Ziehung der Schleusen leicht gerettet werden. Demungeachtet ließ der König am achtzehnten die Laufgräben daselbst öffnen und eine Batterie von vier und zwanzig Canonen auf die Stadt richten, die alle Außenwerke und endlich sogar die Batterie der Feinde zu Grunde richtete.

Da der König sogar des Nachts die Posten besuchte, die Arbeiten besah, und überall zugegen war, so kann man leicht denken, daß unter seinen Augen ein jeder seine Pflicht that. Bei dem Angriff der halben Monde gab es einen harten Kampf. Endlich drängte man die Belagerten so sehr, daß sie nach einer muthigen Vertheidigung dennoch genöthigt waren den Platz zu übergeben und zwar zehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Der König zog den 28. daselbst ein. Die noch übrig gebliebene Besatzung wurde nach Ypern geschickt, und der König machte den damaligen Generallieutenant, Marschall von Hümiere zum Commandanten von Lille.

Einige Zeit hierauf schlugen der Graf von Flessel mit den im Dienst des Königs stehenden Lothringischen Truppen, der Marquis von Crequy mit einem Cavaleriecorps und Bellefont eben auch mit einem Corps Reiterei den Prinz von Saigne und Mar-



hin, indeß der König an der Brücke des Canals von Bruges stand, um ihre Truppen im Nothfall zu unterstützen.

Dieser Feldzug war sehr ruhmvoll für den König, der bei der Ausführung seiner großen Pläne, wozu er immer die besten Mittel zu wählen wußte, außerordentlichen Muth und Verachtung seiner Gesundheit zeigte. Da er wohl wußte, daß es eben so schön sey, geliebt, als gefürchtet zu werden, ließ er in allen Städten die er in Flandern erobert hatte und selbst auf dem platten Lande, so gute Ordnung beobachten, daß das Volk die Veränderung der Herrschaft nicht unangenehm fand.

Zu Ende des Septembers eroberte der Marschall Turenne Alost wieder, dessen sich die Feinde, sobald wir es verließen, bemächtigt hatten. Dießmal ließ es der Marschall schleifen.

Um diese Zeit wurde zwischen Frankreich und England Frieden gemacht und Holland in den Tractat mit eingeschlossen.

Da der Pabst Alexander VII gestorben war, wurde der Cardinal Rospigliosi unter dem Namen Clemens der IX. an seine Stelle erwählt.

Zu Ende des Feldzugs machte der König Hümières, Crequy und Bellefont zu Marschällen von Frankreich. Es freut mich daß ich bei der Erhebung dieser Marschälle die Bemerkung machen kann, daß ein Regent, der das Verdienst schicklich zu belohnen weiß, immer gute Diener hat.

Die Allianz, welche Spanien zu Anfang des Jahres 1668 mit England, Schweden und Holland schloß, setzte den König gar nicht in Verlegenheit; sie beschleunigte



nigte nur seine Abreise zur Expedition in Franche comté, wo er auch in den ersten Tagen des Februar ankam.

Die Eroberung dieser Provinz geschah in so wenig Zeit, daß nur sehr wenige einzelne Begebenheiten dabei merkwürdig sind. Jeden Tag wurde eine Stadt erobert und der König war schon zu Anfang der Fasten auf der Rückreise nach Saint Germain.

Solche Fortschritte in einer solchen Jahreszeit zu machen, ist erstaunenswürdig; aber die Gegenwart eines Königs, der sich selbst nicht schont, macht alles möglich. Wenn Cäsar sagte veni, vidi, vici, ich kam, sah und siegte, konnte er wohl nicht schneller zu Werke gegangen seyn.

Man bemerke aber auch den Unterschied zwischen dem Könige und Cäsar.

Dieser, ein Privatmann, wollte sich zum Herrn der Republik machen und mußte, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, nothwendig außerordentliche ununterbrochne Anstrengung anwenden, statt daß der König, als geborner unumschränkter Herr eines großen Königreichs, bloß aus Liebe zum Ruhm, sich der Strenge des Winters aussetzt und allen Vergnügungen entzagt, die ein Fürst von dreißig Jahren haben kann.

Nach der Zurückkunft des Königs wurde der Dauphin getauft und Ludwig genannt. Die Pauthen waren der Pabst und die Königin von England, Gemahlin des Königs Karl Stuart, welche seit der Gefangennehmung und dem Tod ihres Gemahls in Frankreich geblieben war.

Im Monat Mai kam der Friede zwischen Frankreich und Spanien zu Stande. Die Hauptartikel wa-



waren: daß alle Plätze, welche der König in Flandern erobert hatte, ihm bleiben, er aber dem Könige von Spanien die Grafschaft Burgund zurückgeben sollte, welches er auch that, nachdem er die Bastionen von Dole hatte zerstören lassen.

Gegen das Ende des Jahres schickte der Großherzog von Toscana eine prächtige Gesandtschaft an den König.

Um diese Zeit baten viele angesehenere Edelleute am Hofe den König um Erlaubniß, den Venetianern auf Candia, das die Türken schon längst belagerten, beistehn zu dürfen. Se Majestät gab ihnen die Erlaubniß hierzu und veranlaßte den Pabst, daß er den Herzog von Beaufort zum General der Hülfsstruppen bei dieser Belagerung ernannte. Er ist wahrscheinlich daselbst geblieben, denn man hat nachher keine Nachricht wieder von ihm gehabt.

Der König brachte einen Theil des Sommers damit zu, daß er Lager für die Truppen aufschlagen ließ, die er im Dienst behalten hatte. Dieß hatte er theils gethan, um sie immer in der Uebung zu erhalten, theils um das Königreich durch sie zu policiren, Paris verschönern zu lassen und von Zeit zu Zeit prächtige Schauspiele geben zu können.

Johann Casimir, König von Polen, welcher Wittwer geworden war, war willens sich von der Welt zurückzuzieh'n, entweder um mit weniger Störung an das Heil seiner Seele denken zu können, oder weil er in einem religiösen Orden stand und in einem Zustande sterben wollte, der sich für einen Gottergebenen besser schickte. Die Gründe seines Vorhabens mochten seyn welche sie wollten, so kann man sie nicht in dem Mangel an Muth und Klugheit suchen. Denn  
er



er regierte und vertheidigte sein Reich mit sehr viel Weisheit und Tapferkeit, und war während seines Privatlebens und seit er König war, bei zwei und zwanzig Schlachten gewesen und hatte mehrere davon gewonnen. Aber der Herrlichkeiten der Welt müde, legte er jetzt seine Krone nieder und bat sich vom Könige, welcher königlichen Personen immer Sicherheit zu gewähren pflegte, einen Ort zum Aufenthalt aus. Der König versprach ihm nicht bloß Aufnahme in Frankreich. Er schenkte ihm sogar die Abtei Saint Germain des Prez zu Paris nebst zehntausend Euls Pension. Doch sah dieser Monarch den König bloß incognito: Se Majestät wollte und durfte ihm in ihren eignen Staaten die rechte Hand nicht lassen, ohne der königlichen Würde zu vergeben; denn es ist ein großer Unterschied zwischen einem Wahlkönige und einem Erbkönige.

Gegen das Ende des Jahres schickte der Großsultan einen Aga als außerordentlichen Gesandten nach Frankreich. Der Gruß, den er dem Könige sagen ließ, scheint mir des Aufzeichnens werth. Er war:

„Dem erhabnen majestätvollen Monarchen vom Glauben Jesu, dem Auserwählten unter den glorreichen Fürsten von der Religion des Messias, dem Schiedsrichter aller christlichen Nationen, dem Herrn von Majestät und Ehre, von Ruhm und Lob, dem Kaiser der Franken, Ludwig. Möchte das Ende seiner Tage mit Glück besiegelt seyn!“

Man sieht, daß der Ruf des Königs sich nicht bloß auf Frankreich erstreckte.

Im Anfang des Jahrs 1670 bat Algier den König um Frieden, und er verwilligte denselben unter der Bedingung, daß die Französischen Sklaven, die wäh-



während des Kriegs gefangen worden waren, ihre Freiheit erhielten.

Um diese Zeit vermehrte der König die Anzahl seiner Schiffe und seine Seemacht, um sich den auswärtigen Mächten immer fürchtbarer zu machen.

Nachdem Se Majestät während des Winters, die Zeit, die ihm seine Geschäfte übrig ließen, mit Vergnügungen zugebracht hatte, reiste er im Monat Mai nach Flandern, um die eroberten Städte zu besuchen und besetzen zu lassen.

Die Vergnügungen des Friedens verdrängten keineswegs das Gemüth des Monarchen. Er dachte in Friedenszeiten beständig an den Krieg; denn er rechnete darauf, daß es spät oder früh wieder dazu kommen würde. Er war nicht wie andere Regenten und wie selbst viele Privatleute, die nicht eher arbeiten, bis sie dazu gedrängt werden.

Auf seiner Reise vertheilte der König öfters Geld unter das Volk; ein gutes Mittel, die Leute sich ergeben zu erhalten.

Da Se Majestät mit dem Betragen des Herzogs von Lothringen unzufrieden war, schickte er eine Armee unter dem Commando des Marschall Crequy in die Staaten des Herzogs, um ihn zu Vollziehung seiner Versprechungen zu nöthigen.

Der Marschall, der wenig Widerstand fand, eroberte Pont a Mousson, Epinal, Chatte und Longow und ließ sie demoliren.

Um diese Zeit schickte der König von Arda, großmächtiger Fürst von Guinea, eine Gesandtschaft an den König, um eine Handelsverbindung zwischen ihm und den Franzosen auf der Insel Martinique in Vorschlag



schlag zu bringen und Se Majestät Aufnahme in seinen Häfen und Freundschaft anzutragen, so wie er sich auch wiederum des Königs Freundschaft erbat.

Der König schickte damals den Marquis von Nointel als ausserordentlichen Gesandten an die Pforte, und dieser wurde vom Grossultan mit allen seinen Charakter schuldigen Ehrenbezeugungen empfangen.

Im nächsten Sommer marschirte der König mit einem Corps Truppen nach Flandern, worüber die Spanier sehr in Unruhe geriethen. Indessen war die Absicht Er Majestät bloß, die angeordneten Arbeiten in den eroberten Festungen in Augenschein zu nehmen und durch seine Gegenwart und durch die Arbeit der Soldaten von der Armee, die er mit sich geführt hatte, die Vollendung der Festungswerke zu beschleunigen, die er gern fertig gesehn hätte, besonders zu Dinkirchen, wo sich Se Majestät auch länger als in den andern Festungen aufhielt, und an einem Werke arbeiten sah, das man einen Risban nennt, und das von der Erfindung Vaubans war, eines der größten Meister in der Fortifikation.

Dieses Festungswerk war eine Art von Damm, der über funfshundert Toisen weit ins Meer hinein gebaut war und die Citadelle und den Hafen von Dinkirchen unüberwindlich machen würde, wenn eine Festung je unüberwindlich seyn könnte.

Der König ließ vier Capellen in der Nähe von Dinkirchen erbauen, damit die Soldaten täglich die Messe hören könnten, eine Sorgfalt, die wirklich des allerchristlichsten Königs würdig ist.

Nachdem der König nach Paris zurückgekehrt war, bekam er den Wunsch, eine neue Säulenordnung erfunden zu sehen, welche die Corinthische und  
Rö-



Römisch überträte und den Namen Französische Ordnung erhielt. Er ließ daher bekannt machen, daß er dem Baukünstler, Mahler, Bildhauer oder wer es auch sey, der diese Aufgabe am besten löste, sein Bildniß mit Diamanten besetzt schenken würde.

Hierbei bemerke ich, daß die meisten großen Männer gewöhnlich nur in einer Hinsicht groß sind, manche durch ihre Kriegstalente, manche durch ihre Politik; andere durch Kunst und Wissenschaft, daß der König aber überall im einzelnen wie im großen, im Familienverhältniß, im Staatsrath, in Anordnung seiner Gebäude und in Führung der Armeen groß erscheint. Er handelt überall als wenn er dazu geboren wäre.

Da Monsieur seit einem Jahre Wittwer war, vermählte er sich jetzt mit der Tochter des Kurfürsten von der Pfalz und die Frucht dieser Ehe war der Herzog von Chartres und Mademoiselle.

Der König hatte Ursach mit den Holländern unzufrieden zu seyn. Denn sie schienen ganz vergessen zu haben, wie viel sie dem Könige von Frankreich in Rücksicht auf die Befestigung und Erhaltung ihrer Republik zu danken hatten. Sie streuten Manifeste unter das Volk, um es vom Gehorsam gegen seine Regenten abzuziehn und rühmten sich den König gezwungen zu haben, im J. 1668 mit Spanien Frieden zu schließen, ja sie hatten sogar damals Medailen prägen lassen, die für Frankreich beleidigend waren. Da nun Se Majestät vollends erfuhr, daß die Holländer mit dem Kurfürsten von Brandenburg einen Tractat geschlossen hatten und sich zum Kriege rüsteten, erklärte er ihnen im April 1672 den Krieg. Er wollte dabei persönlich commandiren; unter ihm commandirte sein Bruder, der Herzog von Orleans,

un,



unter dem Herzog der Prinz Condé und unter dem Prinzen der Marschall Türenne.

Der König würdigte die Holländer nicht, ihnen durch einen Herold den Krieg anzukündigen, wie man wohl gegen gleiche Feinde zu thun gewohnt ist. Er behandelte sie durch dieß Verfahren, wie rebellische Unterthanen.

Zu Ende des Aprils reiste Se Majestät von Paris ab und kam den fünften Mai zu Charleroy an. Er nahm seine Armee daselbst in Augenschein, die längs dem diesseitigen Ufer der Sambre campirte. Den eilften Mai marschirte er an der Spitze seiner Armee von da weg.

Am siebzehnten kam der König vor Wiset an, vier Meilen von Mastricht. Hier campirte er mehrere Tage, hielt Kriegsrath und war täglich zu Pferd.

Nachdem er eine Schiffsbrücke über die Maas hatte schlagen lassen, ließ er seine Armee darüber gehn. Den zwölften Junius recognoscirte er selbst, um 9 Uhr des Morgens, die Festung Orson, ließ daselbst den Herzog von Orleans mit dem Befehl, Vorbereitungen zum Angriff auf den Abend zu machen und ging nach Rhimbergen, um die Reiterei, die es berennen sollte, zu postiren.

Hierauf kehrte er in Eil nach Orson zurück und ließ um 10 Uhr des Abends verschiedene Angriffe thun, zwei wirkliche und zwei verstellte, um die Vertheidigung der Festung so zu vertheilen. Der Generallieutenant la Feuillade, der Feldmarschall Chevalier von Lorraine, die Brigadeobersten la Marche und Boquemart und der Oberst Beringhen waren mit einem Detaschement Schweizergarden und den Regimentern Picardie und Douphin bei den zwei  
wäh-



wahren Angriffen. Man faßte Platz auf der Contrescarpe und während der Nacht kam es bald zur Vereinigung zwischen den beiden Angriffspunkten.

Den andern Tag Mittags bekam der König Nachricht, daß zwei Fregatten, jede mit acht Kanonen bewaffnet, von der Festung ausliefen welche die Frau des Commandanten und viele Bagage mit sich führten. Er ließ sogleich seine Garde zu Fuß, funfzig von der Leibwache, und hundert und funfzig Mann von dem Regiment des Königs marschiren, um sie wegzunehmen, und befahl dem Grafen Montal in Eil mit sechs kleinen Kanonen oberhalb des Flusses zu gehen und ihnen den Weg abzuschneiden. Das Regiment Orleans eilte auf den Befehl von Monsieur auch hinzu. Die Fregatten hielten zwar die Infanteriesalven aus und vertheidigten sich mit ihrem Musketen- und Kanonenfeuer, wurden aber von unsern Kanonen überrascht. Die eingeschifften Personen ließen sich ans entgegengesetzte Ufer des Rheins setzen und verließen die Fregatten, die wir ohne Widerstand eroberten. Während der Zeit hatten unsere Batterien nicht aufgehört, die Stadt zu beschießen, so daß der Commandant Abends gegen 6 Uhr Schamade schlagen ließ und die Stadt auf Discretion übergab. Wir hatten dabei wenig Leute verloren. Der einzige bedeutende Mann, den wir einbüßten, war der Chevalier d'Arquian, der an der Seite des Königs erschossen wurde.

Den Tag darauf berichtete der Marschall Turrenne, den der König beordert hatte Würck einzunehmen, daß der Commandant dieser Festung über die schnelle Uebergabe von Orson bestürzt, nicht gewartet habe, bis die Laufgräben eröffnet worden seyen. Er bat um billige Bedingungen die er ihm auch verwilligt habe.

Den-



Denselben Tag noch schickte der Prinz Condé Longueval an den König, um ihm die Nachricht von der Eroberung von Wesel und dem Fort Lippe zu überbringen. Das Regiment Dauphin, an dessen Spitze der Marquis von Coeuvres stand, hatten sie in Sturm erobert.

Nach der Eroberung von Orson ging der König nach Rhimbergen um auch dieß zu belagern. Aber der Commandant der Festung, der wohl sah, daß sein Widerstand die Bedingungen nur härter machen würde, ergab sich ohne die Kanonen zu erwarten.

Von Rhimbergen marschirte der König vor Reez, wo er campirte. Hier bekam er die Nachricht, daß Beuvire Dorkum an der Yffel erobert und der Graf von Choiseul Ulm weggenommen und die Besatzung zu Kriegsgefangnen gemacht habe.

Nachdem der König die Forts Reez und Emerik erobert hatte, wollte er die Insel Betau in Besitz nehmen und ließ die Armee am Rheinufer bei Tollhuis ein Lager aufschlagen. Sobald er erfuhr, daß die Feinde Geschütz kommen ließen, um den Ort zu besetzen, von wo man auf die Insel kommen kann, beschloß dieser ihnen zuvorzukommen und ließ in der Absicht Truppen mit zwölf Stücken Geschütz marschiren, mit dem Befehl, den Uebergang, der auf einer kupfernen Schiffsbrücke, an welcher man arbeitete, geschehen sollte, zu unterstützen. Da aber den andern Tag erst sechs Pontons fertig waren und man nicht hoffen konnte, die ganze Brücke den Tag über zu vollenden: so ließ der König die Furthen untersuchen. Der Graf von Guiche glaubte eine gefunden zu haben, und Se Majestät gab ihm daher zweitausend Reiter, mit welchen er im Angesicht eines feindlichen Korps In-

fan-



fanterie und Kavalerie, das am Ufer stand, den Rhein hinüber schwamm.

Der Prinz Condé, der Herzog von Anguien sein Sohn, und der Herzog von Longueville sein Neffe, nebst vielen Freiwilligen folgten. Die feindliche Reiterei leistete zwar anfangs einigen Widerstand: aber als sie die Franzosen nicht weichen sahen, ergriffen sie endlich voller Bestürzung die Flucht. Die Infanterie, die in Hecken eingeschlossen war, verlangte Pardon; aber der Herzog von Anguien und der Herzog von Longueville verstanden diese Bitte nicht und drängten immer auf sie ein. Die Feinde wagten daher voller Verzweiflung noch einen Angriff, wobei der Herzog von Longueville getödtet, der Prinz Condé am Handgelenk verwundet und zwanzig angefehene Männer getödtet und verwundet wurden.

Der Prinz Condé hätte alles dieses Unheil vermeiden können, aber sein Muth riß ihn beim Anblick der Feinde hin.

Sobald der Prinz von Oranien erfuhr, daß ein Theil unsrer Truppen den Rhein passirt war, zog er sich mit seiner Armee in großer Unordnung gegen Utrecht zurück.

Der König gab dem Marschall Turenne, dem er das Commando der Armee des Prinzen Condé nach dessen Verwundung übergeben hatte, Ordre Arnheim zu erobern; und der Marschall bemächtigte sich auch dieser Festung, ohne viele Leute zu verlieren, den Grafen du Pleffis ausgenommen.

Den Tag darauf stürmte und eroberte er die Forts zu Nimwegen und Steingt und belagerte die Stadt Nimwegen, die sich nur acht Tage lang hielt. Hierauf



aufnahm er die Insel Bommel in Besitz. Indessen belagerte und eroberte der König Duisburg und beorderte den Herzog von Orleans Zutphen einzunehmen.

Zwei Tage hierauf erhielt Se Majestät Nachricht von der Einnahme von Zwoll, Deventer, Kempen, Elburg, Hardewick, Hartem, Hesseft und Dammen, welche die Truppen der Conſöderirten erobert hatten.

Den Tag hierauf erfuhr er, daß sich die Forts Boorn und Saint André ergeben hatten; er marschirte sodann gegen Utrecht, das seine Ankunft kaum erwartete und ihm durch Abgeordnete, die er sehr gut empfing, seine Unterwerfung zusichern ließ.

La Feuillade wurde vom Könige abgeschickt die Kapitulation zu berichtigen, und der König zog den fünften Julius daselbst ein.

Den nämlichen Tag wurde ihm noch die Nachricht von der Einnahme von Genep und Greve und den Tag darauf von der Einnahme von Naerden, Bommel, Crevecoeur und Owarden überbracht. Niemand von allen, die je Eroberungen gemacht haben, haben wohl mehr den Titel Eroberer verdient, als der König. Der Plan dieses Feldzugs war vortreflich und die Ausführung ohne Gleichen.

Während der König Eroberungen in Holland machte, schlugen seine Flotten die Holländer zur See. Nachdem sich der Französische Viceadmiral Graf von Estrées und der Herzog von York, nachheriger König von England, der die englische Flotte commandirte, vereinigt hatte, schlugen sie die Holländische Flotte, bohten das Admiralschiff in Grund und nahmen achtzehn Schiffe weg, worunter sich auch das Contre-Admiralschiff befand.



Der König, der auf der Rückreise nach Paris war, schloß einen Tractat mit dem Könige von England, vermöge dessen sich diese beiden Monarchen verbindlich machten, nicht ohne gegenseitige Einwilligung mit den vereinigten Niederlanden Frieden zu schließen.

Um diese Zeit bat der König von Tunis den König um Frieden, und dieser verwilligte ihm denselben.

Der Prinz von Oranien schloß im October Woerden ein und verschanzte sich. Der Herzog von Luxemburg, welcher damals die königlichen Truppen in diesem Lande commandirte, eilte sogleich zum Entsatz der Stadt, griff, obgleich viel schwächer als die Feinde, an fünf Orten ihre Verschanzungen an und zwang den Prinz von Oranien, die Belagerung aufzuheben.

Der König hatte erfahren, daß der Kurfürst von Brandenburg seine Truppen über die Strassburger Brücke gehen lassen wollte. Er ließ daher diese Brücke abbrennen, eine Unternehmung die sehr kühn, aber für die Erhaltung unsrer Eroberungen äußerst wichtig war.

Es hat wohl Könige von Frankreich gegeben, die tapfer waren, wie man nur tapfer sehn kann; aber ich kenne keinen, der so gut wie der König, Krieg zu führen und in Ergreifung seiner Maßregeln sich so gut nach den Menschen, mit denen er zu thun hatte, zu richten gewußt hätte.

Der Prinz von Oranien ließ sich durch sein Unglück nicht muthlos machen. Als er erfuhr, daß der Graf von Montal Charleron verlassen hatte, um Tongres, das mit einer Belagerung bedroht war, zu vertheidigen, glaubte er diese Festung, die noch nicht im guten Stande war, angreifen zu können. Er stieß



stieß daher zu dem Spanischen General Marchin, der sie seit dem 14. December eingeschlossen hielt, und ließ den 18. die Laufgräben daselbst öffnen.

Sobald der König davon Nachricht erhielt, theilte er überall hin seinen Truppen Befehle und bestimmte ihnen Ort und Zeit zur Vereinigung. Er selbst ging von Saint Germain den 21. December weg. Zu Compiègne erfuhr Se Majestät, daß der Graf von Montal in der Nacht vom 18. zum 19. December nach Charleroy zurückgegangen sey und den andern Tag einen Ausfall gewagt habe; und daß die Feinde, welche die Eroberung von Charleroy nicht sowol wegen der Schwäche der Festungswerke, als wegen der Abwesenheit des Commandanten für möglich gehalten, die Belagerung aufgehoben hätten.

Um diese Zeit griff der Herzog von Luxemburg die Holländer in Bodegrave, Swammerden, Newerburg und in drei andern Forts an, und nahm ihnen zwanzig Stück Kanonen und viel Kriegs- und Mundvorrath weg.

Hierbei muß ich die Bemerkung machen, daß man wohl nicht leicht in einem Feldzuge so große Fortschritte machen und weniger Menschen verlieren kann, als der König in diesem Feldzuge verlor. Die Schnelligkeit, mit der man heut zu Tage die Festungen angreift, erspart mehr Soldaten, als wir zu unsrer Zeit mit aller unsrer Vorsichtigkeit und Langsamkeit ersparen konnten. Wenn man einen Monat, sechs Wochen oder noch länger vor einer Festung lag, so verlor man durch Krankheiten, durch Desertion oder durch enges Aneinanderliegen der Soldaten mehr Volk, als man jetzt in vier oder fünf Tagen durch Angriffe verlieren kann, und man gewinnt überdies Zeit, die im Kriege so viel werth ist.



Da der Kanzler Seguiet gestorben war, besetzte der König seine Stelle mit dem Herrn von Alligre und statt des verstorbenen Kanzlers übernahm er selbst die Stelle eines Protectors der Französischen Academie.

Da der Kurfürst von Brandenburg in die Länder des Kurfürsten von Köln und des Bischoffs von Münster, unsrer Allirten gefallen war, schickte der König den Marschall Turenne mit einem Corps nach Deutschland.

Der Marschall nahm dem Kurfürsten von Brandenburg die Plätze Unna, Ham, Kamen und Altena in der Grasschaft Mark weg, und schlug die Truppen desselben, die zum Entsatz kamen.

Hierauf belagerte und eroberte der Marschall die Stadt Zoest, die groß und gut befestigt ist, ferner Ravensberg, Hyster und Bielefeld und nöthigte endlich den Kurfürsten von Brandenburg, um Waffenstillstand zu bitten.

Der König vermehrte jetzt seine Truppen um sechstausend Mann Fußvolk und zweitausend Mann Reiterei.

Um diese Zeit schien es zu einem Frieden mit den Holländern zu kommen. Die Stadt Köln wurde zum Ort der Unterhandlung gewählt und der König ernannte zu seinen Bevollmächtigten den Herzog von Chaulnes und die Staatsrätthe Courtin und Barillon.

Die Unterhandlung wurde aber vieler Schwierigkeiten wegen rückgängig. Und der König reiste den ersten Mai von Saint Germain ab, um seine Armee in Holland persönlich zu commandiren.

Der König von England verband sich mit dem Könige wider die Holländer, und die Englische Flotte ver-



vereinigte sich mit der Französischen mit Hülfe eines glücklichen Zufalls: denn wenn die Holländische Flotte drei Stunden eher vor der Mündung der Themse angekommen wäre, so hätte sie mit hundert und vierzig Fluttschiffen, die zu dem Ende mit Steinen beladen waren, die Englische Flotte gewiß am Auslaufen gehindert.

Nachdem der König Masstricht durch dreitausend Reiter an drei Orten hatte berennen lassen, kam er daselbst den 10. Jun. selbst an. In dieser Festung bestand die Besatzung aus fünftausend Mann Fußvolk und tausend Reitern regelmäßiger Truppen, ohne die zahlreiche bewaffnete Bürgerschaft zu rechnen; und Farjau, ein Mann von großem Ansehen, war Commandant.

Nachdem den 14. Junius die Linien vollendet waren, ließ der König den 17. dieses Monats an zwei Orten rechts von seinem Quartier die Laufgräben öffnen, und unsre Batterien, die den 13. in Stand kamen, zerstörten die auf dem Walle von den Feinden errichteten Vertheidigungswerke, so daß wir weit gegen die Contrescarpe vorrückten.

Der König, der jeden Tag die Schanzarbeiten besah, und des Nachts die Wachen untersuchte, gab Befehl, man sollte die Laufgräben durch Linien verbinden und durch Grabung von Brunnen die feindlichen Minen zu verderben suchen.

Da unsre Kanonen die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht hatte, griffen wir das Hornwerk an, und bemächtigten uns desselben nach einem harten Kampfe. Dieß nöthigte die Belagerten den 30. zu capituliren. Dem König machte bei dieser Unternehmung nicht sowol der glückliche Erfolg Ehre, als seine dabei bewiesene Klugheit, und die Sorgen und Strapazen, die sie ihm kostete.



Nachdem Se Majestät in der Festung, wo er d'Éstrades als Commandanten zurückließ, die nöthigen Befehle ertheilt hatte, rückte er gegen die Grenzen von Deutschland vor, indes der Marschall Türenne Trier eroberte.

Der Graf von Estrées und der Prinz Robert von England gewannen damals zur See eine Schlacht gegen Ruyter den General der Englischen Schiffe und gegen den Admiral Tromp, der die Holländische Flotte commandirte.

Da der König erfuhr, daß der König von Spanien unsre Feinde begünstigte, ungeachtet wir Frieden mit dem Spanischen Hofe hatten, erklärte er ihm im Monat October den Krieg.

Der Marschall Türenne schlug in Deutschland mit fünfhundert Reitern sechshundert Kaiserliche Kurassire.

Der Graf von Montal eroberte Beaumont in Tierache und der Herzog von Luxemburg Quesswert und Muns.

Gegen das Ende des Jahres legte der König den Grund zu der Versorgungs-Anstalt der Invaliden. Er ließ an dem Thore von Paris ein Gebäude errichten, das groß genug ist, um viertausend Mann zu fassen.

Dies ist wohl der schönste Gedanke, den ein Fürst je für das Wohl und die Ruhe der in seinem Dienste verstümmelten Kriegern fassen konnte. Es fehlt ihnen da nie an der Befriedigung irgend eines geistlichen oder körperlichen Bedürfnisses, und die gute Ordnung, für welche der König in diesem Hause gesorgt hat, macht daß es dem großen Haufen, der es bewohnt, zu einer Schule der Tugend und der Sittlichkeit wird. Die Kriegszucht die darin herrscht, macht dem Könige den Dienst derjenigen, welchen es  
ihre



ihre Gesundheit erlaubt zur Armee zurückzukehren, nur noch nützlich.

Da der Kaiser um diese Zeit gegen alles Völkerecht den Fürsten von Fürstenberg, den Bevollmächtigten des Kurfürsten von Köln, den Bundesgenossen des Königs, zu Köln hatte gefangen nehmen lassen, bezeugte Se Majestät seinen Unwillen darüber und rief seine Bevollmächtigten zurück.

Auf die Nachricht, daß der Kurfürst von der Pfalz einen geheimen Tractat mit dem Kaiser schliesse, ließ der König Germersheim, das dem Kurfürsten gehört, wegnehmen und demoliren, und dieß that er theils um den Feinden diesen Posten zu entreißen, theils um sich einen Weg in die Pfalz zu öffnen.

Der Herzog von Navailles, den der König mit Truppen in die Graffschaft Burgund geschickt hatte, eroberte zu Anfang des Winters Pesmes, Gran, Saint Amour, Besoul, Lons le Saunier und Orgelet; und im Monat April ließ Se Majestät durch den Herzog von Anguien Besançon einschließen und folgte ihm einige Zeit nachher, als am ersten Mai, selbst ins Lager nach. Der Gouverneur der Festung, Baron von Soye, vertheidigte sie mit einer Besatzung von dreitausend Mann. Se Majestät besah den andern Tag die Aufsenwerke, bemerkte die Stellen, wo die Stadt und Festung zugleich angegriffen werden konnte, und ließ den 6. des Monats die Laufgräben öffnen.

Die Schanzarbeiten waren wegen des starken feindlichen Feuers, dem man ausgesetzt war, und wegen des steinigten und schwer zu durchgrabenden Erdreichs sehr mühsam. Ueberdieß thaten die Belagerten täglich Ausfälle, welche harte Kämpfe kosteten. Da wir aber endlich bis zur Contrescarpe vorgerückt waren,



musste sich die Stadt ergeben. Der König bestätigte den Einwohnern ihre Freiheiten; aber die Besatzung wurde, wie Kriegsgefangne, behandelt. Der Prinz von Vaudemont zog sich in die Citadelle zurück. Der König gab eine Veränderung in dem Angriff derselben an, wodurch die Batterien gegen das Fort Sanct Stephan gerichtet wurden; und diese thaten eine so gute Wirkung, daß die Belagerte sieben Tage nach der Uebergabe der Stadt Schamade schlugen.

Die Besatzung nahm Waffen und Gepäck mit sich und Se Majestät gab dem Prinzen von Vaudemont Pässe nach Brüssel.

Zwei Tage darauf marschirte der König nach Dole, das er hatte einschließen lassen. Am Tage seiner Ankunft besah er rings die Stadt und beschloß sie an einem Orte angreifen zu lassen, der ihm noch schwächer schien, als der zuerst gewählte. Während die Generale die Quartiere der Armee vertheilten, thaten die Feinde einen heftigen Ausfall; sie wurden aber bis in die Stadt zurückgetrieben.

Den Tag drauf ließ Se Majestät den Commandanten der Festung, Marquis von Vergues aus dem Hause Este auffodern, sich zu ergeben. Er gab dem Könige die artige Antwort, es mache ihm zuviel Ehre, daß er sich gegen einen so großen Monarchen zu vertheidigen habe, als daß er diese Gelegenheit vorbeigehn lassen könnte.

Die Laufgräben wurden noch die nämliche Nacht geöffnet, und da wir mit denselben in kurzer Zeit weit vorgerückt waren, fasten wir sogar auf der Contrescarpe Fuß; aber die Feinde vertrieben uns da wieder. Doch konnten sie sich nicht lange behaupten: wir errangen unsern vorigen Posten mit dem Degen in



in der Hand bald wieder und behaupteten ihn auch. Da nun vollends unsre Minen, unsre Fourneaux und unsre Batterien überall Verderben anrichteten, so mußten die Belagerten um Capitulation bitten, acht Tage nach Eröffnung der Laufgräben.

Während dieser Belagerung hatte der König ein Truppcorps unter dem Commando von la Feuillade abgeschickt, um Pontallier, Salins und das Fort Saint André zu belagern und zu erobern. Das letztere würde mehr als irgend eine Festung in der Provinz zu erobern gekostet haben, wenn nicht die Feinde durch die Annäherung des Königs an der Spitze einer siegreichen Armee in Schrecken gesetzt worden wären. Aus eben der Ursache war der Herzog von Duras auch in der Belagerung der Stadt Jour und des Forts Saint Anne so glücklich.

Diejenigen, welche nur oberflächlich urtheilen können, glauben der Feldzug in Franche-comté im Jahr 1668 sey wegen der Schnelligkeit, mit welcher damals diese Provinz erobert wurde, ohne Gleichen. Indessen können beide Feldzüge in Hinsicht auf den dadurch erlangten Ruhm kaum in Vergleich gestellt werden. Beim vorigen wurden die Feinde unvermuthet überfallen; bei dem letztern waren sie gerüstet und leisteten überall herzhafsten Widerstand.

In Deutschland eroberte der Marschall Turenne mit zehntausend Mann von einem langen Marsche ermüdeten Truppen die Stadt Singheim, und zwar in der Nähe der Feinde, an deren Spitze der Herzog Karl von Lothringen und der Kaiserliche General Graf Caprara standen.

Nachdem der Marschall die Festung erobert hatte, marschirte er gegen die Feinde, die auf der andern



Seite in Schlachtordnung standen, und gewann, obgleich mit vieler Schwierigkeit, das Treffen gegen sie. Es blieben von den Feinden zweitausend Mann, fünf hundert wurden gefangen und das feindliche Gepäck und die Fahnen wurden erobert. Dieser Sieg nöthigte den Herzog Karl von Lothringen und den General Caprara, schnell über den Neckar zu gehn. Der Vicomte Turenne ging auf die Nachricht, daß der Herzog von Bourbonville mit den Kreisstruppen zu der Arnee des Herzogs Karl und Caprara's gestoßen, und diesseits des Rheins gegangen sey, wieder über den Rhein zurück, verfolgte die Feinde und trieb sie auch über den Main. Zufrieden damit, sie von sich entfernt zu haben, blieb der Marschall in der Pfalz stehen und nöthigte den Pfalzgrafen, seine Residenz Heidelberg und sein ganzes Land zu verlassen.

Um diese Zeit belagerten die Holländer Grave. Der Marquis von Chamilly, Commandant der Festung, vertheidigte sie drei Monate hindurch mit aller möglichen Tapferkeit und Einsicht; aber die Feinde eroberten sie endlich noch, obschon mit großem Verlust für ihre Armee.

Während dieser Belagerung marschirte der Prinz von Oranien, die Grafen Souche und Montereau an der Spitze der Holländischen, der Kaiserlichen und der Spanischen Truppen, die eine Armee von siebenzigtausend Mann ausmachten, und in der Gegend von Senes gestanden hatten, in die Nähe von Pieton, wo der Prinz Condé mit einer weit schwächeren Armee campirte. Indessen ließ der Prinz, der wohl wußte, daß die Feinde Defiles zu passiren hatten, wo er sie leichter schlagen könnte, als wenn er ruhig stehen bliebe, einige Truppen über den Bach bei Pieton gehen. Diese, unterstützt von den Dragonern und



und den Gensdarmen, führten im Handgemenge die Feinde bis ans Dorf Senef, wo sie der Prinz nach einem harten Kampfe zurückschlug und verfolgte. Aber das Land war von Hecken und Gräben durchschnitten und ein jeder solcher Platz kostete einen Kampf, so daß die Schlacht den ganzen Tag dauerte. Das Regiment der Gardes des Prinzen von Oranien wurde dabei ganz zu Grunde gerichtet, und das Gepäck, die Munition und Kriegskasse der Holländer ging verloren. Die Feinde verloren überdieß über dreitausend Mann und der Sieg des Prinzen war vollkommen. Er war überall gegenwärtig, drei Pferde wurden unter ihm getödtet und der Herzog von Anguien erhielt dabei zwei Quetschungen. Eine so harte Schlacht konnte nicht ohne Menschenverlust gewonnen werden und wir hatten auch eine große Anzahl Todte und Verwundete.

Aus Verdruß über den schlechten Ausgang dieses Tages belagerten die Confdderirten einige Zeit hierauf Oudenarde; aber auf die Nachricht, daß der Prinz Condé gegen sie anmarschire, zogen sie sich zurück, ohne ihn zu erwarten.

Um die nämliche Zeit verstattete der Kurfürst von Mainz gegen sein gegebenes Wort den Kaiserlichen und den Truppen des Herzogs Karl den Durchgang durch seine Länder.

Der Marschall Turenne, der die Nachricht hatte, daß sie in Lothringen eindringen wollten, setzte sich ihnen verschanzt auf ihrem Wege mit zwanzigtausend Mann entgegen.

Dieses kühne Unternehmen setzte die Feinde in Stkaunen und sie wagten nicht ihn mit ihrer Armee von funfzigtausend Mann anzugreifen.



Da sie in der umliegenden Gegend einer so großen Armee, wie die ihrige war, keinen Unterhalt verschaffen konnten, gingen sie wieder über den Rhein zurück, veränderten ihre Plane und marschirten in die Gegend von Straßburg, bemächtigten sich der Brücke und rückten gegen Ensheim vor.

Der Marschall, dessen Armee durch fünftausend Mann, die ihm der König zugesandt hatte, verstärkt worden war, beschloß die noch einmal so starken Feinde anzugreifen. Er that dieß zu Ensheim, ob sie gleich am Eingang eines Waldes verschanzt waren. Um immer frische Truppen ihnen entgegensetzen zu können, ließ er seine Truppen immer nur in Detaschements angreifen und sie schlugen endlich die Feinde aus ihren Verschanzungen heraus. Wir eroberten zehn Stück Kanonen und die Feinde zogen sich zurück, entschlossen, sich dem Marschall nicht eher wieder entgegenzustellen, bis die erwarteten Brandenburgischen Truppen zu ihnen gestoßen wären.

Indessen, ungeachtet die Verstärkung angekommen war, verloren sie wieder die Schlacht bei Mühlhausen gegen den Marschall Turenne. Ein ganzes feindliches Regiment mußte sich in diesem Treffen auf Discretion ergeben.

Gegen das Ende des Jahres wurde der Chevalier Rohan, der in der Bastille gefangen saß und überwiesen war, daß er mit den Feinden des Staats Unterhandlung gepflogen hatte, nebst der Frau von Villars und dem Chevalier Preau, seinen Mitschuldigen, verdammt, enthauptet zu werden. Ein Schulmeister, der auch bei der Verschwörung gewesen war, wurde gehangen.



Dies ist das einzige Beispiel, während der Regierung des Königs, daß an einem Mann von Stande eine Todesstrafe vollzogen worden ist.

Ich bemerke hierbei, daß es dem Könige sehr zur Ehre gereicht, ein Staatsverbrechen so streng bestraft zu haben, da wir gesehn haben, daß er persönliche Beleidigungen verzieht.

Damals sandte der Senat von Messina Deputirte an den König, und ließ um seinen Schutz gegen die Spanische Tyrannei bitten. Den Bürgern von Messina hatten schon die Commandeurs Valbelle und Valavoir bei der Wegnahme mehrerer Plätze in Sicilien beigestanden. Dies bewog den König ihre Vorschläge zu hören und den Herzog von Vironne mit Schiffen nach Messina zu schicken. Hier wurde er, nach einer glücklichen Seeschlacht gegen die Spanier, sehr gut empfangen.

Im Januar gab der König Baubrünn Dre, Dachstein zu belagern, das auch vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben überging. Zu gleicher Zeit schlug der Vicomte Turenne mit sechzehntausend Mann die Kaiserlichen, die Truppen des Herzogs Karl und die Brandenburger, die dreißigtausend Mann stark waren. Baubrünn eroberte im Sturm die Stadt Nersburg im Dreisgau und bekam durch Capitulation Stosfen und Hestresheim.

Das, was den König so glücklich in seinen Unternehmungen macht, ist, daß er im Winter und Sommer vermöge seiner Voranstalten beständig im Stand ist, die ihm bequemen Festungen zu erobern und so die Feinde, wenn sie sich weniger vorsehn, zu überfallen.

Man that sich jetzt Friedensvorschläge und die Stadt Nimwegen wurde zum Ort der Unterhandlung  
ge-



gewählt. Der König schickte als Bevollmächtigte den Marschall d'Estrades, den Marquis von Croissy und den Grafen d'Avauz dahin ab.

Unterdessen hatte Melac Befehl, Herbay in Luxemburg zu erobern, und der König marschirte nach Flandern und ließ durch den Marschall Crequy Dinan belagern. Während diese Festung erobert wurde, schickte Se Majestät den Marquis von Rochefort ab, und ließ durch ihn Hun belagern. Der König selbst kam zwei Tage nach Rochefort im Lager an, und den Tag darauf ergab sich die Festung. Hierauf schickte Se Majestät den Herzog von Anguien ab, mit dem Befehl Limburg zu belagern. Der Prinz von Oranien eilte zum Entsatz herbei; aber man betrieb die Belagerung so heftig, daß die Stadt sich, noch ehe er ankam, ergeben mußte. Der König rückte ihm auf seinem Wege entgegen, aber der Prinz erfuhr es und wich ihm aus. Hierauf ließ Se Majestät durch den Herzog von Luxemburg Tillemont erobern und schleifen.

In Deutschland hatte der Marschall Turenne den ganzen Feldzug hindurch listig ein Treffen vermeiden müssen, da er viel schwächer als die Feinde war. Er wollte aber die gute Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, als sich Montecuculi jenseits Straßburg auf einem nachtheiligen Posten verschanzt hatte, und beschloß ihn anzugreifen. Nach Ertheilung der nöthigen Befehle recognoscirte er selbst eine Stelle, wo er eine Batterie anlegen konnte, wurde aber bei seiner Ankunft daselbst von einer zweifündigen Kanonenkugel getödtet. Man behauptet, die Feinde hätten auf ihn gezielt. Der Tod dieses Mannes setzte die Armee in Bestürzung und es war der größte Verlust für den König. Seine Majestät empfand ihn auch leb-



lebhaft und befahl, um das Andenken dieses großen Mannes zu ehren, daß er zu S. Denis, dem Begräbnisorte der Könige von Frankreich, beigesetzt werden sollte.

Wenige Tage hierauf machte der König acht Marschälle von Frankreich, die aber alle den Marschall Turenne nicht ersetzten, ob sie gleich Männer von Verdienst waren. Folgende erhielten diese Würde:

- Der Herzog von Schomburg.
- Der Herzog von Navailles.
- Der Graf von Estrades.
- Der Marquis von Rochefort.
- Der Herzog von Duras.
- Der Herzog von Vironne.
- Der Herzog von Luxemburg, und
- Der Herzog de la Feuillade.

Nach dem Tode des Marschalls Turenne glaubte Montecuculi, daß die Französische Armee nicht vor ihm Stand halten würde, und marschirte ihr entgegen. Aber die Generallieutnants, Graf vonorges und der Marquis von Vaubrun, zogen sich sehr geschickt zurück und schlugen sogar bei Altenheim die ihnen nachfolgenden Feinde. Vaubrun blieb in diesem Treffen, das übrigens langwierig und hartnäckig war; aber die geschlagenen Feinde zogen sich zurück und ließen vier Kanonen im Stich. Der Graf vonorges ging hierauf über die Brücke, die er bei Altenheim hatte schlagen lassen und führte seine Truppen nach Elsaß, wo er weitere Befehle vom Könige erwartete.

Wenige Zeit hierauf wurde der Marschall Crequin bei Consarbrück geschlagen und warf sich in die Stadt Trier, das die Conföderirten belagert hielten,

aber



aber wohl ohne die Verrätherei des Boisjourdan nicht bekommen hätten. Dieser hegte nämlich die Besatzung gegen den Marschall auf, welcher aber die Capitulation nicht unterschrieb, sondern lieber Kriegsgefangner wurde. Boisjourdan wurde arretirt, seines Adels beraubt und zu Metz gehangen.

Die Feinde belagerten hierauf Hagenau; aber einige Tage nach Eröffnung der Laufgräben hoben sie auf die Nachricht, daß der Prinz Condé, den der König an die Stelle des Marschalls Turenne nach Deutschland schickte, gegen sie heranrückte, schnell die Belagerung auf.

In Katalonien eroberte der Herzog von Schomberg in diesem Feldzuge Figuières, Vaccarès, Montjong und Ampurias. In Sicilien waren die königlichen Armeen nicht weniger glücklich. Der Herzog von Vivonne eroberte daselbst die Stadt Augusta und die Holländische Flotte unter Ruyter's Commando versuchte nicht sie zu entsetzen. Der Herzog ließ in der Stadt eine starke Besatzung, nebst fünfzig Kanonen, die er den Spaniern in der bei seiner Ankunft zu Messina gegen sie gewonnenen Schlacht abgenommen hatte.

Da sich einige Städte in Guyenne und Bretagne empört hatten, schickte der König Truppen dahin, die auch durch Bestrafung der Auführer die Empörung stillten. Die Parlamentarier zu Rennes und Bourdeaux, die zur baldigen Unterdrückung der aufrührerischen Bewegungen nicht sorgfältig genug Anstalten getroffen hatten, wurden — das eine nach Vannes das andere nach Condom — verlegt.

Der König glaubte, daß die Einnahme von Thurin, welches das Land zwischen der Maas und der Sambre deckt, zu seinen Absichten dienlich seyn würde, und gab



gab dem Feldmarschall, Grafen Montal Befehl, diese Festung zu belagern. Dieß that er und bemächtigte sich auch derselben in wenig Tagen.

Da um diese Zeit der Jesuit, Pater Ferris, Beichtvater des Königs gestorben war, wählte Se Majestät den Pater de la Chaise von eben der Gesellschaft an dessen Stelle. Der allgemeine Beifall, dessen dieser große Geislliche auch ganz würdig ist, billigte diese Wahl.

Se Majestät schickte jetzt den Lüttichern, die ihn um Schuß gegen die Kaiserlichen und Spanier, welche sich ihres Landes bemächtigen wollten, Hülfsstruppen zu.

In den ersten Tagen des Jahres 1676 machte der König den Grafen von Lorges zum Marschall von Frankreich. Niemand würde etwas dagegen gehabt haben, wenn er diese Würde zugleich mit den acht vorigen erhalten hätte.

Im Anfang des Januars bekam der Graf von Choiseul Befehl die Stadt Zweibrücken einzunehmen, und zu gleicher Zeit gewann der Generallieutenant du Quesne zur See ein Treffen gegen die Holländische Flotte, welche Ruyter commandirte und in Sicilien schlug der Marschall von Vironne die Spanier.

Im Monat Februar reiste der König von Saint Germain zu seiner Armee in Flandern ab, die er selbst commandiren wollte. Zuerst belagerte er Condé, wobei die Marschälle Humieres und Lorges Unterbefehlshaber waren.

Den Tag nach seiner Ankunft im Lager ließ der König die Laufgräben öffnen und zwei Tage darauf dreimal angreifen. Die Angriffe waren so heftig, daß sich die Belagerten mit der Besatzung von neunhundert Mann auf Discretion ergeben mußten. Der Com-



mandant und ein Obrist wurden zu Gefangnen gemacht. Der Prinz von Oranien wollte die Festung mit vierzigtausend Mann entsetzen, kam aber zu spät. Se Majestät schickte hierauf Monsieur mit einer großen Abtheilung der Armee zur Belagerung von Bouchain ab und blieb mit den übrigen Truppen zurück, theils um die Bewegungen des Prinzen von Oranien zu beobachten und zu benutzen, theils um die Belagerung von Bouchain zu decken. Der Prinz von Oranien wagte auch nicht es zu entsetzen, sondern sah es vor seinen Augen übergehn und zog sich hierauf nach Brüssel zurück.

Wenn ich über diese ununterbrochne Reihe von glücklichen Unternehmungen nachdenke, so finde ich die Ursache davon in der Klugheit des Königs, die er in der persönlichen Anführung seiner Armeen oder bei seiner Abwesenheit vermittelst seiner Generale beweist. Man weiß, daß ich nicht schmeicheln kann und daß mich selbst der König noch nie dazu verleitet hat, meine Wahrheitsliebe zu verleugnen; auch muß man mir glauben, wenn ich versichere, daß ich seine außerordentlichen Verdienste zu jeder Zeit, selbst da, wo die Behandlung, die ich von Sr Majestät erlitt, mich in die Stimmung setzte, Schwächen in seinem Charakter zu suchen und gern zu finden, habe anerkennen müssen.

Nach der Eroberung von Bouchain schlug der Marschall Hümières am Kanal Sas de Gand einige feindliche Truppen und der Baron von Cui neq schlug bei Cambray mit funfzehnhundert Reitern achtzehnhundert Spanische.

Der Prinz von Oranien belagerte Mastricht, hob aber drei Wochen nach Eröffnung der Laufgräben die Belagerung auf, noch ehe der Marschall Schomberg, der eine Armee zum Entsatz herbeiführ-



führte, ankam. Unterdeſſen eroberte der Marſchall *Humieres Aite*, einen für die Communication von *Cambray* und *Saint Omer* ſehr wichtigen Plaß. Hierauf eroberte der Marſchall das Fort *Link*.

Der Herzog von *Luxemburg*, der in dieſem Jahre als General der Franzöſiſchen Armee in *Deutschland* gegen den Herzog *Karl*, General der *Conſöderirten* Armee ſtand, gewann zwei oder drei kleine Treffen. Indes belagerte der Herzog *Karl* *Philippsburg*, und zwang es vier Monate nach Eröffnung der Laufgräben zur Uebergabe. *Du Fan*, Commandant der Feſtung, erwarb ſich durch ſeine merkwürdige Vertheidigung mehr Ehre, als Herzog *Karl*, welcher die Feſtung eroberte.

In *Sicilien* griff der Marſchall *Bironne* die *Spaniſche* Flotte, die vor *Palermo* vor Anker lag, mit ſiebenundzwanzig Schiffen, neunzehn *Cleeren* und vier *Brandern* an. Seine Klugheit, die Tapferkeit unſrer Truppen und der gute Wind machten, daß er die *Bataille* gewann, wodurch wir Herren des *Mitteländiſchen* Meeres wurden. Der Marſchall nahm hierauf *la Scalette*, *Tavormina*, das Schloß *la Môle* und einige andere Plätze ein.

Um dieſe Zeit zwang der Graf *Montal* die Stadt *Marche* durch Hunger zur Uebergabe und der Marſchall *Crequy*, der Nachricht bekam, daß die *Spanier* ſich der Stadt *Bouillon*, die dem *Kurfürſten* von *Köln* gehört, bemächtigen wollten, ließ den *Commandanten* auffodern eine *Franzöſiſche* Beſatzung aufzunehmen. Da er ſich weigerte, ſtürmte der Marſchall die Stadt.

Die *Conſöderirten* hielten damals die Stadt *Zweibrücken* belagert und der Marſchall *Crequy* marchiirte gegen ſie vor; aber die Feinde hoben die Belagerung auf, und erwarteten ihn nicht.



Gegen das Ende des Jahres bat der König von Polen Johann Sobiesky den König, daß er ihn mit seinem Orden beehren möchte. Se Majestät übersandte ihm denselben durch den Marquis von Bethüne, den Schwager der Königin von Polen. Dadurch daß die gekrönten Häupter sich gegenseitig von selbst mit dieser Würde beehren, wird die Gnade des Königs für die Privatleute, denen er diese Würde auch erteilt, desto mehr wehrt.

Den ersten März ließ der König Valenciennes, Mons, Namur und Saint Omer einschließen, und den vierten begab sich Se Majestät selbst ins Lager vor Valenciennes. Den achten ließ er die Laufgräben öffnen; den achtzehnten Mittags befahl er die Aussenwerke anzugreifen. Die Truppen thaten es mit viel Herzhaftigkeit und fanden weniger Widerstand, als sie gefürchtet hatten. Sie rückten unaufgehalten vor, erstürmten die Festung und machten die ganze Besatzung zu Kriegsgefangnen.

Der König verbot die Plünderung und ließ sogar den Einwohnern alle ihre Freiheiten. Aus Dankbarkeit versprachen diese dagegen, auf ihre Kosten eine Citadelle bauen zu lassen.

Hierauf marschirte der König nach Cambray und schickte (Monsieur) den Herzog von Orleans und unter ihm den Marschall Hümieres ab, mit dem Befehl, Saint Omer zu belagern. Se Majestät ließ das Lager vor Cambray verschanzen, theilte die Armee in vier Korps und postirte sich disseite der Schelde: der Marschall von Luxemburg stand dem Könige zur Rechten, der Marschall vonorges zur Linken und der Marschall Schomberg jenseits der Schelde. Den zwanzigsten ließ Se Majestät die Laufgräben öffnen.



Zwei Tage hierauf erfuhr der König, daß der Prinz von Oranien mit dreißigtausend Mann zum Entsatz von Saint Omer herbeieile, und schickte daher Monsieur eine Abtheilung seiner Armee unter dem Befehl des Marschalls Luxemburg zu. Gleich nach seiner Einkunft bei Monsieur ließ der Marschall die Laufgräben besetzen und von einer Abtheilung Reiterei unterstützen und ging dem Prinzen von Oranien bis nach Montcassel entgegen. Hier griff er ihn an, und siegte nach einem vierständigen Treffen. Er erhielt zwei Schüsse auf die Rüstung und der Sieg war sehr zweifelhaft, aber endlich kam doch zu einer völligen Niederlage der Feinde. Wir machten dreitausend Gefangne und die Feinde hatten zweitausend Tode. Sie verloren dreizehn Kanonen, zwei Mörser und ihren ganzen Mund- und Kriegsvorrath. Der Marschall Luxemburg verfolgte sie die Nacht hindurch bis jenseits Kassel. Man kann leicht glauben, daß nach diesem Siege die Belagerung von Saint Omer, zu welcher Monsieur zurückging, nicht lange mehr dauerte.

Der König hatte während dieser Zeit die Belagerung von Cambrai fortgesetzt und bekam die Stadt durch Kapitulation. Er verwilligte einen Waffenstillstand von vierundzwanzig Stunden. Nach Verlaufe desselben, da die Feinde noch die Citadelle vertheidigen wollten, mußte die Belagerung wieder angefangen werden, und sie war noch schwieriger, als die vorige. Denn die Citadelle war mit einem weiten in Felsen gehauenen Graben und mit fünf großen Bastionen besetzt. Indessen wurde sie mit solcher Tapferkeit und Klugheit angegriffen, daß sie sich acht Tage nach der Stadt ergeben mußte.

Die Waffen des Königs waren zur See nicht weniger glücklich. Der Französische Viceadmiral

Graf



Graf von Estrees vertrieb um diese Zeit die Holländer von Cayenne, schlug eine Escader von vierzehn Holländischen Schiffen im Hafen von Tabago, eroberte das Fort gleiches Namens und bemächtigte sich der Insel und alles dessen, was die Holländer darauf zurückgelassen hatten.

In Katalonien gewann der Marschall Navailles bei Eponilles eine Schlacht gegen den Spanischen General Monterey, machten sechshundert Gefangene, schlug die Feinde in die Flucht, verfolgte sie und gewann bei Roussillon abermals eine Schlacht gegen sie.

Der Prinz von Oranien ließ sich durch sein Unglück nicht muthlos machen und belagerte Charle-roy. Aber bei der Annäherung der Truppen, welche der Marschall von Luxemburg in Flandern commandirte, hob er die Belagerung auf, ehe er noch angegriffen war.

In Deutschland zeichnete sich die Armee unter dem Befehl des Marschalls Crequy ebenfalls sehr aus. Der Marschall nahm den Feinden einen großen Transport weg, und schlug die Bedeckung. Bei Thionville richtete er zwei Bataillons Kaiserliche zu Grunde, gewann mehrere kleine Treffen und zwang den Prinzen von Sachsen - Eisenach, daß er die Ueberreste seiner Truppen auf eine Insel bei Straßburg retten und ihn um einen Paß für seine Truppen bitten mußte; ein bis jetzt unerhörter Fall.

Einige Zeit hierauf belagerte der Marschall Freiburg und eroberte es schnell. Indessen versuchte der Herzog Karl, der über die Einnahme von Philipsburg triumphirte, in Lothringen einzudringen, aber vergeblich. Die Vorsicht des Königs, welcher den Marschall Schomberg mit zwanzig Escadrons abge-

ge-



geschickt und die Eingänge hatte besetzen lassen, nöthigte den Prinzen von Lothringen zum Rückzuge.

Im Monat December gab der König dem Marschall Hümières Befehl Saint Guillaing zu belagern und diese Festung hielt sich ungeachtet der schlimmen Jahreszeit doch nur bis sechs Tage nach Eröffnung der Laufgräben.

Was man sonst einen Feldzug nannte, war ein kurzer Krieg von drei Monate während des Sommers. Aber der König schränkt die Feldzüge weder auf eine Jahreszeit noch auf eine gewisse Dauer ein. Vom Januar an bis zum December sehen wir Städte belagern und Schlachten liefern, zu Wasser und zu Lande.

Um dieß zu können, muß man aber soviel Ausdauer und Thätigkeit besitzen als der König hat. Sein Gesicht ist sehr glänzend, das ist wahr, aber man muß auch zugeben daß er es sehr gut zu benutzen weiß. Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß er nur darum durch seine Thaten so groß ist, weil er sie als das Werk der Vorsehung betrachtet und diese verläßt ja diejenigen nie, welche sich auf sie allein verlassen. Diese Art von Verleugnung ist meinem Urtheil nach die Quelle alles Glücks.

Im Monat Januar 1678 schickte der König den Marschall de la Feuillade dem Marschall von Vironne zu Hülfe, der in Messina von den Spaniern hart gedrängt wurde. Diese hatten sich der Stadt mit Hülfe der Bürger bemächtigt, aber la Feuillade richtete seinen Auftrag sehr glücklich aus.

Der König reiste im Februar von Saint Germain ab und ging nach Metz. Zu gleicher Zeit ließ er Mons, Namür, Gand, Charlemont und Ypern einschließen.



In den ersten Tagen des März belagerte der König in Person Gand. Diese Stadt wird von Flüssen und Kanälen durchschnitten; und die Schelde und Ins theilen die Stadt und die umliegende Gegend in mehrere Inseln. Dieß macht die Annäherung an die Stadt und die Communication der verschiedenen Posten sehr schwer.

Der König ließ Brücken über die beiden Flüsse schlagen. Da die Feinde die Schleußen aufzogen, mußten mit großer Mühe Dämme aufgeworfen werden, um das Lager vor Ueberschwemmung und vor Angriffen der Feinde in Sicherheit zu setzen. Der König postirte ferner fünfzig Escadrons zwischen die Schelde und die Ins und ließ den sechsten März die Laufgräben öffnen.

Don Francisco de Pardo, welcher die Stadt vertheidigte, hoffte auf Entsatz, den ihm der Herzog von Villahermosa herbeiführen sollte. Nachdem er sich aber mit vielem Muthe vertheidigt und keine Hülfe bekommen hatte, ergab er sich am zwölften März.

Hierauf marschirte der König nach Ypern, ließ den achtzehnten März die Laufgräben daselbst öffnen und drei Tage drauf die Contrescarpen der Stadt und der Festung zugleich mit solcher Hestigkeit angreifen, daß die Belagerten den Tag darauf um Capitulation baten.

Um diese Zeit wollten die Feinde in die Festung Mons einen großen Transport schaffen, aber der Generallieutenant, Graf von Montal, der davon Nachricht erhielt, schnitt sie mit einigen Truppen ab, trieb sie bis unter die Thore von Mons und nahm den Transport weg.

Der Marschall Navailles, der in Katalonien commandirte, bekam jetzt Befehl Puncerda die Hauptstadt



stadt von Cerdagne, eine wichtige Festung, durch welche Roussillon gedeckt wird, zu belagern. Der Marschall, der mit Recht befürchtete, der Graf von Monterey, welcher in der Ebene von Wich stand, möchte zum Entsatz der Stadt herbeikommen, ließ alle engen Wege, welche die feindliche Armee zu passiren hatte, besetzen und den 29. April vor Puycerda die Laufgräben öffnen. Die Belagerten vertheidigten sich mit vieler Tapferkeit, sie wurden aber eben so tapfer angegriffen und die Stadt ging endlich einen Monat nach Eröffnung der Laufgräben an den Marschall über.

Alle diese Eroberungen brachten uns den Frieden näher. Er wurde im Monat August mit Holland und im September mit Spanien geschlossen.

Der Prinz von Oranien war voller Unwillen über den Frieden zwischen uns und den Holländern. Er that daher als wenn er nichts davon wüßte, und da er glaubte, er würde den Marschall von Luxemburg durch einen Ueberfall leicht schlagen können, marschirte er heimlich gegen ihn an. Der Marschall, der sich nichts weniger versah, als zur Friedenszeit eine Schlacht zu gewinnen, stand ganz ruhig in seinem Lager bei Mons, als man ihm die Nachricht brachte, es ließen sich Truppen auf der Höhe von Saint Denys sehn. Der Marschall gerieth in Erstaunen, aber nicht in Verlegenheit, ob er gleich nur so viel Zeit hatte, daß er seine Truppen in Schlachtordnung stellen konnte, und gleich den Kampf beginnen mußte, der übrigens sehr hart und zweifelhaft war. Der Prinz von Oranien wollte sich einen Weg bahnen und drang auf uns ein, wir trieben ihn aber mehrmals zurück und blieben endlich im Besitz des Postens. Die Feinde zogen sich zurück und der Marschall trieb sie über fünfhundert Schritte jenseits ihres Desfilés und



hätte sie da noch nicht in Ruhe gelassen, wenn die Nacht nicht den Kampf geendigt hätte.

Während an den Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser gearbeitet wurde, ließ der Marschall Crequy in Deutschland keine Gelegenheit vorbeigehn, wo er die Feinde des Kriegs überdrüssig machen konnte. Bei der Rheinsfelder Brücke schlug er viertausend Mann von den Truppen des Herzogs Karl von Lothringen und nahm das Schloß Ottamburg und das Fort Kehl neben der Straßburger Brücke weg.

Da dem Könige nicht unbekannt war, daß seit einigen Jahren im Königreiche häufig Vergiftungen statt gefunden hatten, so ernannte er ein eigenes Gerichtscollegium zur Untersuchung von dergleichen Verbrechen.

Die überwiesenen Giftmischer wurden streng bestraft und dieß machte dem Publikum mit Recht viele Freude. Ich wenigstens glaube, daß von allen Arbeiten des Herkules keine dem Menschengeschlecht so nützlich war, als die Reinigung der Erde von solchen Ungeheuern.

Danals machte der König mit dem Kaiser Frieden, aber der Kurfürst von Brandenburg und der Herzog Karl von Lothringen wollten nicht Theil daran nehmen. Hierauf bekam der Marschall Crequy Befehl über die Weser zu gehn. Dieß that er auch im Angesicht der Brandenburgischen Truppen, die nicht vor ihm Stand hielten. Der Marschall Hümiere, der mit einem Korps zu Wes stand, ließ im Namen des Königs die Kurfürsten von Trier und Mainz auffodern, sie sollten sich von Homburg und Bische zurückziehen; im Verweigerungsfalle erkläre er ihnen den Krieg.

Da



Da die Kurfürsten Sr Majestät in dieser Sache nicht Genüge leisteten, rückte der Marschall gegen jene Städte vor; sie ergaben sich aber auf Befehl des Kurfürsten von Trier.

Um diese Zeit unterhandelte der König mit dem Herzog von Mantua wegen der Stadt Casal und zwei Jahre drauf wurde sie uns auch überlassen.

Das Edikt wegen der Zweikämpfe, das schon ziemlich streng war, wurde durch Hinzufügung mancher neuer Artikel noch strenger gemacht. Es ist wohl bemerkenswerth, daß der König, der diesen Gedanken, die Zweikämpfe betreffend, im siebzehnten Jahre gefaßt und ausgeführt hatte, die Festigkeit gehabt hat, davon nicht abzulassen, und durch Vergrößerung der den Schuldigen angedrohten Strafen und durch standhaftes Verweigern seiner Verzeihung sein Gesez immer noch mehr befestigt hat.

Der König von Spanien schickte als außerordentlichen Gesandten den Marquis von Los-Balbazes nach Frankreich und ließ beim Könige und bei Monsieur, um Mademoiselle, dessen älteste Tochter, von seiner ersten Gemahlin, einer Englischen Prinzessin bitten. Sie wurde ihm zugesagt. Die feierliche Vermählung gieng im Monat August zu Fontainebleau vor sich. Die Prinzessin wurde bis zu ihrer Abreise aus Frankreich als Königin behandelt.

Der Resident des Königs zu Genf ließ auf Befehl Sr Majestät die Messe in seinem Hause lesen, was seit hundert und funfzig Jahren, wo Calvin seine Religion daselbst einführte, bis jetzt noch nicht verstattet worden war.

Der Herr Colbert von Croissy war nach München geschickt worden, um wegen einer Vermählung



lung der Prinzessin Victoria von Baiern, der Schwester des Kurfürsten mit Monseigneur dem Dauphin zu unterhandeln und er unterzeichnete wirklich den Tractat im Namen des Königs.

Im Nimweger Frieden hatte sich der König von Spanien verbindlich gemacht, daß er den Bischoff und das Kapitel von Lüttich nöthigen wollte, dem Könige längstens in einem Jahre die Stadt und das Schloß Dinan zu überlassen. Geschähe dieß nicht, so sollte der König von Spanien die Stadt Charlemont Sr Majestät überlassen. Als nach Verlauf des Jahres der Tractat nicht vollzogen war, ließ der König den Statthalter in Flandern, Herzog von Villahermosa auffodern, Charlemont zu übergeben. Der Herzog antwortete, er könne nichts ohne den ausdrücklichen Befehl des Königs, seines Herrn thun, er wollte daher an ihn schreiben. Se Majestät erwiderte ihm, er wolle, bis Antwort zurück käme, einzwölff Tausend Truppen nach Flandern und Luxemburg schicken, wo sie bis zur Vollziehung des Tractats stehen bleiben sollten. Und wirklich erhielt auch Montbaron Ordre mit viertausend Reitern in Flandern einzurücken und Bissy sollte mit viertausend Mann Luxemburg besetzen. Dieß Verfahren machte, daß Dinan dem Könige bald überlassen wurde.

Man sieht, Se Majestät macht die Könige, seine Nachbarn durch Nachgeben, das bei solchen Gelegenheiten für Schwachheit angesehen werden könnte, nicht übermüthig.

Im Februar 1680 verließen der König, die Königin und der Dauphin Saint Germain um der Prinzessin von Baiern entgegen zu reisen. Der König und Monseigneur kamen bis Vitry-le-Francois, die Königin blieb aber zu Chalons in Champagne. Hier wurde



wurde auch die Trauung des Dauphins durch den Cardinal Bouillon vollzogen. Seine Gemahlin vereinigte Verstand und Tugend, Edelmuth und Leutseligkeit in sich, und die Ehe wurde sehr glücklich und harmonisch.

Ein Theil der Mitgabe von Madame bestand aus sieben Orten, die aber erst von dem Kurfürsten von der Pfalz, der sie sich angemacht hatte, erobert werden mußten. Da sich der Kurfürst weigerte, sie herauszugeben, ließ sie der König mit den Waffen in Besitz nehmen.

Der König, der zu verschiedenen Zeiten alle mögliche gerechte Mittel angewandt hatte, um die Calvinische Lehre aus dem Königreiche zu verbannen, benutzte die Muße, die ihm der Friede vergönnte, zur endlichen Ausführung dieses großen Planes. Er gab in der Absicht eine Verordnung, vermöge welcher allen Hugenotten der Zutritt zu Ehrenstellen und die Hoffnung auf Reichthum und Ansehn benommen wurde. Er wußte wohl, daß der Eigennus oft zur Pflicht zurückführt, und selbst solche, die der Wahrheit des Evangeliums kein Gehör gegeben hatten.

Man verbot den Katholiken bei schweren Strafen ihre Religion zu verlassen, und der Bischoff von Meaux beförderte sehr die Absichten des Königs, indem er eine Vertheidigung der Religion gegen die Hugenotten schrieb, so kraftvoll und bündig, daß man es nur der Hartnäckigkeit und dem Leichtsinne der Hugenotten zuschreiben kann, wenn sie dieser Schrift widerstehn.

Während des Sommers reiste der König nach Glandern, um seine Festungen zu besehn und daselbst Befehle zu ertheilen. Ein wichtiges Geschäft: denn so konnte er die Commandanten zu Erfüllung ihrer Pflicht



Pflicht anhalten, und die Arbeiten in Augenschein nehmen, die er daselbst angeordnet hatte oder die noch zu unternehmen waren. Er ging über Dünkirchen, Bergen und Ypern und kam über Valenciennes, Bouchain und Cambrai zurück.

Der König von Spanien wollte damals dem Marquis von Villars, dem königlichen Gesandten am Spanischen Hofe, die Freiheiten der Wohnung entziehen; aber Se Majestät beklagte sich mit Nachdruck darüber, und verschaffte sich bald Recht.

Im Anfang des Jahres 1681 gab der König in einer Declaration allen Commissären der Stadtviertheile Befehl, mit zwei Personen katholischer Religion in die Häuser zu gehn, wo Hugenotten krank lägen, und sie zu fragen, ob sie in ihrer Religion sterben wollten. Im Fall sie Verlangen hätten ihre Religion zu ändern, sollten die Commissäre die Pfarrgeistlichen der Kirchsprengel, wo die Kranken sich befänden, davon benachrichtigen, damit sie den Kranken Unterricht und den Genuß der Sacramente erteilen könnten. Dieser Befehl war von großer Wirkung; denn es wurden dadurch viele zur Kirche bekehrt.

Der König machte damals den Grafen von Estrées zum Marschall von Frankreich. Die Geburt, das Verdienst, die Tapferkeit und die langen Dienste dieses Mannes gaben niemand Anlaß, diese Wahl zu tadeln; ein seltner Fall bei Erhebung zu Würden.

Ich bin bis jetzt zweifelhaft gewesen, ob ich von den Liebshäften des Königs sprechen sollte, oder nicht. Da sie aber zu bekannt sind, um unterdrückt werden zu können, so glaubte ich wenigstens bemerken zu müssen, wie sich der König dabei benimmt. Man könnte aus dieser Neigung Sr Majestät sogar Lob für ihn her-



hernehmen, wenn man etwas loben dürfte, was die Religion verbietet. Ich bemerke nur, daß der König Geliebten gehabt hat, aber nie von ihnen beherrscht worden ist, und daß seine Schwachheiten in dieser Rücksicht weder seinem Ruhm noch seiner Gerechtigkeitsliebe geschadet haben. Er hat weder zu der Zeit, noch in einer andern Periode seiner Regierung jemand aus Caprice bestraft oder belohnt. Wir haben ihn im härtesten Winter abreisen sehn, um Provinzen zu erobern, da hingegen unter ähnlichen Umständen Karl VII. (den man den Siegreichen genannt hat) lieber sein Königreich auf das Spiel setzte, als seine Geliebte verließ. Se Majestät wollte auch nicht, daß sein Beispiel den Hof verderben sollte; er machte es daher nicht wie manche Fürsten, die ihre Schwächen dadurch beschönigen, daß sie diejenigen, die sie nachahmen, begünstigen; er bezeigte vielmehr denen unter seinen Höflingen, von denen er wußte, daß sie Liebesabentheuer hatten, sein Mißfallen und trennte oft durch sein Ansehn, Verbindungen solcher Art. Und endlich brauche ich nur anzuführen, daß er in voller Blüte seiner Jahre und seiner Gesundheit, und im Schooße des Glücks den Muth hatte, allen sträflichen Verbindungen zu entsagen.

Vom Monat März bis zum Junius schickte der Pabst auf Veranlassung mehrerer Streitigkeiten drei Breve nach Frankreich. Das eine betraf die Regale oder das Recht des Königs, die Einkünfte der vacanten Kirchenfründen zu ziehn, das der Pabst ohne Rücksicht auf die Freiheit der Gallikanischen Kirche, vermöge welcher die Pabste keine Ansprüche auf die weltlichen Rechte der Könige von Frankreich haben, dem Könige entziehen wollte. Das andere Breve betraf das Nonnenkloster von Charonne, das der Erzbischoff von Paris aus guten Gründen zerstört hatte,

Kraze



Kraft seines Ansehns als Bischoff. Das dritte Breve entzog den Gesandten der Könige zu Rom die Freiheiten der Wohnung, die sie sonst genossen hatten.

Die Geislichkeit und der König waren mit den Forderungen des Römischen Hofes sehr unzufrieden. Erstere ersuchten den König, daß er eine allgemeine Kirchenversammlung anordnen möchte, auf welcher über die schicklichsten Maßregeln die gegenwärtigen wichtigen Angelegenheiten betreffend berathschlagt werden könnte. Der König gab seine Einwilligung und die Versammlung ging vor sich. Hier wurde dem Könige das Recht der Regale, das ihm der Pabst ohne Grund streitig machte, als ein Recht das seit ewigen Zeiten auf der Krone gehaftet, zugesprochen. Die übrigen Artikel wurden auf eine andere Zeit der Untersuchung verschoben.

Was das Verhältniß des Königs mit den Päbsten betrifft, so hat sich ersterer nach dem Muster Ludwigs des Heiligen immer so betragen, daß er dem Apostolischen Stuhle alle mögliche Ehrfurcht und allen Gehorsam in Religionsfachen bezeigte, aber auch ebenfalls nach dem Beispiel dieses königlichen Heiligen, wenn es weltliche Dinge und Rechte seiner Krone betrifft, die Päbste wie andere Potentaten behandelte.

Dem Tractat von Münster und von Nimwegen zu Folge nahm der König im August in eigener Person von der Stadt Straßburg Besitz. Er verstattete den Protestanten freie Ausübung der Religion und ließ sie im Besitz aller Kirchengüter und aller Kirchen, wie sie vorher gewesen waren, nur die Kathedralekirche wurde den Katholiken wieder gegeben.

Die Bürger behielten alle Freiheiten, die sie nur verrünstigerweise in ihrer Abhängigkeit von Frankreich



reich verlangen konnten und sie bekamen Erlaubniß Casernen für die Truppen, die Se Majestät nach Straßburg legen würde, zu erbauen.

Duquesne bekam Befehl die Friedensanträge der Corsaren von Tripoli zu hören, und Se Majestät verwilligte ihnen den Frieden, aber unter der Bedingung, daß sie alle christliche Slaven ausliefern sollten, was auch geschah. Dieser Friede war für den Handel der Unterthanen Sr Majestät sehr wohlthätig.

In diesem Jahre machte die versammelte Geistlichkeit zu Paris, nachdem sie einige ehrfurchtsvolle Schreiben an den Pabst erlassen hatte, folgenden Schluß bekannt:

„Weder Pabst noch Kirche habe in weltlichen Dingen Macht über die Könige, so daß diese, unter welchem Vorwand es auch sey, nie entsetzt, noch auch ihre Unterthanen vom Eid der Treue gegen sie losgesprochen werden könnten.

Jedes allgemeine Concilium stehe nach der alten kirchlichen lehre und dem Ausspruch des Conciliums zu Costanz, das die ganze orthodoxe Kirche anerkannt habe, zufolge über dem Pabste; und endlich, obgleich der Pabst in Glaubenssachen das oberste Ansehn habe, so sey sein Ausspruch doch nicht unfehlbar, wenn die Uebereinstimmung der Kirche nicht dazu komme.“

Zur Bestätigung dieses Schlusses der Kirchenversammlung, erließ der König eine Deklaration an das Pariser Parlament, in welcher er verordnete, daß dieser Schluß von allen Parlamentern des Königreichs in die Register eingetragen werden sollte, so wie auch von den Universitäten und den Facultäten der Theologie und des kanonischen Rechts.



Der Großherzog von Moscau und der König von Marocco schickten damals Gesandte an den König und baten um Freundschaft und Verbindung.

Da der König erfuhr, daß viele Hugenotten lieber das Königreich verließen, als ihrer Keterei entsagten, verbot er denen, die im Königreiche wohnhaft waren, bei Galeerenstrafe auszuwandern und sich anderswo niederzulassen.

Um diese Zeit stiftete Se Majestät zwei Cadetenschulen, eine zu Tournay und die andere zu Metz. In diesen Schulen unterhält der König junge Edelleute, oder Kinder edelmüthiger Väter und läßt ihnen durch Lehrer, die er besoldet, alle kriegerischen Uebungen lehren. Dieser Anstalten sind mehrere entstanden; einige Zeit hierauf wurden zu Straßburg, zu Besançon und in den Seehäfen für die Marine dergleichen errichtet. Man kann sie wirklich Pflanzschulen kriegerisch geübter Leute nennen. Kein Fürst vor dem Könige hatte den Gedanken gehabt, solche Anstalten zu errichten, aber sie werden in der Folge dem Staate heilsame Dienste leisten und des Königs Ruhm verewigen.

Auf Befehl Sr Majestät wurden die Kirchen der Calvinisten alle demolirt und allen von dieser Religion, welche Stellen bekleideten, angedeutet, sie sollten sie binnen drei Monaten niederlegen, widrigenfalls würden sie ihnen genommen werden. Die Art, wie Se Majestät stufenweise und ohne Gewaltthätigkeit (?) diese wichtige Unternehmen ausführte, lehrt uns, daß bei den besten Absichten immer Klugheit den Eifer leiten muß.

Im Monat August wurde die Gemahlin des Dauphins von einem Prinzen entbunden, dem der König den Namen Herzog von Burgund gab, die Freude des Königs war außerordentlich und auch das  
Voss



Volk bezeigte im ganzen Königreiche durch öffentliche und Privatfeste und Lustbarkeiten seine Freude.

Da Se Majestät in Erfahrung gebracht hatte, daß sich viele in Paris mit Wahrsagen abgaben, befahl er allen solchen Leuten das Königreich zu verlassen. Und in der That ist auch nichts schädlicher als solche Betrüger zu dulden, welche die kirchlichen Gebete und Formeln durch ihren Gebrauch entehren und die Schwäche und Leichtgläubigkeit des unwissenden Volks mißbrauchen.

Da die Seeräuber von Algier viele Französische Sklaven hatten, die im Französichen Dienst trotz der mit Algier geschlossnen Verträge gefangen worden waren, gab der König dem Generallieutenant zur See *Duquesne* Befehl, Algier zu bombardiren. Dieß that er und nöthigte den Divan alle gefangne Franzosen herauszugeben und Gesandte nach Frankreich zu schicken, welche den König um Frieden baten, den sie auch erhielten.

Der König, welcher beständig während des Friedens den Sommer dazu benutzte, um eine seiner Festungen zu besuchen, reiste mit der Königin nach einem Lager, das er an der Saone hatte aufschlagen lassen. Von da ging er nach Nancy und Metz. Er kam im Julius nach Versailles zurück. Hier wurde die Königin *Maria Theresia* bei ihrer Ankunft an einem Fieber, das anfangs unbedeutend schien, krank und starb.

Sie war eine edelmüthige, tugendhafte Fürstin. Der König war über ihren Tod sehr gerühet, und alle fühlten ihren Verlust.

Wenige Zeit hierauf starb zu Paris der Minister *Colbert*, Staatssecretär und Generalcontroleur der Finanzen. Dieß war ein großer Verlust für den Kö-



nig: denn er hatte die Finanzen mit vieler Treue und Einsicht verwaltet. Der König ertheilte seine Stelle dem Herrn Pelletier, einem Manne von anerkanntem Verdienst.

Da die Spanier einige Feindseligkeiten gegen die Unterthanen des Königs verübt hatten, gab Se Majestät dem Marschall Hümieres Befehl Courtray zu belagern, um Repressalien zu gebrauchen. Er ließ daselbst den vierten November die Laufgräben öffnen, und die Stadt und Citadelle ging am fünften Tage über.

Nach diesem Vorgange sahen die Spanier, daß der Krieg unvermeidlich war und um wenigstens die Ehre der Kriegserklärung zu haben, erklärten sie dem Könige den Krieg.

Da der König erfahren hatte, daß die Spanier in einigen Städten Spaniens viele Waaren Französischer Kaufleute eingezogen hatten, ließ Se Majestät alle Spanischen Schiffe, deren man auf der See habhaft werden konnte, in Beschlag nehmen und in unsere Häfen führen. Im April ließ er durch den Marschall Crequy Luxemburg einschließen. Diese Festung war für uns sehr wichtig, um uns in den Besitz von der Provinz Luxemburg setzen zu können. Sie war aber sehr gut befestigt und in gutem Vertheidigungszustand, kostete uns daher eine monatlange Belagerung und viele Menschen.

Der Marschall Bellefort, dem der König dieß Jahr das Commando eines Truppencorps in Katalonien übergeben hatte, schlug die Spanier bei Pont Mayor. Die Schlacht war hartnäckig und dauerte den ganzen Tag; die Feinde mußten sich aber in größter Unordnung zurückziehen und ihr Gepäck im Stich lassen.

Um



Um diese Zeit schickte der König, der mit den Genuesern unzufrieden zu seyn Ursach hatte, eine Flotte unter dem Commando mehrerer Generale, als Du Quesne, Tourville und des Commandeurs Noailles gegen Genua. Der Staatssecretär der Marine Marquis von Seignelay stand an ihrer Spitze. Als die Flotte sich einen Kanonenschuß weit der Stadt genähert hatte, schickte der Senat Abgeordnete an unsre Generale, um zu hören, was der König von ihnen verlange. Man eröffnete ihnen die Willensmeinung Sr Majestät und die Abgeordneten baten um Bedenkzeit. Aber statt einer Antwort begrüßte die Stadt unsre Flotte mit einem heftigen Kanonenschuß. Unsre Rache war schrecklich: denn alle die Verwüstung, die zwanzigtausend Bomben in einer engegebauten Stadt anrichten können, kam über Genua, und das Andenken an dieses Elend wird noch lange in dieser Republik fort dauern.

Die Spanier waren des Kriegs eben so überdrüssig, als sie ihn vorher gewünscht hatten, und schlugen einen Waffenstillstand vor. Dieser wurde auch im Monat August zwischen Frankreich, Spanien und dem Deutschen Reich auf zwanzig Jahre geschlossen. Die Städte Luxemburg, Bovines und Chimay wurden dem Könige überlassen.

Mandarin des Königs von Siam kamen damals an den Französischen Hof und ihnen folgte bald eine prächtige Gesandtschaft. Sie baten den König im Namen ihres Herrn um Allianz und Freiheit des Handels zwischen den beiderseitigen Unterthanen.

Aus entfernten Gegenden konnte man wohl nicht zu Salomo kommen, um ihm Ehrfurcht zu bezeigen: und wahrscheinlich hätten wir auch eine Königin



nigin von Saba an den Französischen Hof kommen sehn, wenn es noch eine auf der Erde gegeben hätte.

Die Genueser fürchteten die Folgen von dem Unwillen des Königs und ließen Se Majestät ersuchen, daß er bestimmen möchte, welche Genugthuung er wünschte. Der König verlangte, daß der Doge in Begleitung von vier Senatoren nach Frankreich kommen und um Verzeihung für die Republik bitten sollte. Sie unterwarfen sich diesem Verlangen. Und obgleich die Gesetze bei ihnen gebieten, daß ein Doge seine Würde verliert, sobald er Genua verläßt, so wollte der König doch nicht, daß dem Dogen die ihm zu leistende Ehrfürchtsbezeigung so theuer zu stehen kommen sollte. Se Majestät legte ihnen daher noch ein zweites Gesetz auf, nämlich daß sie den Dogen als Dogen wegreisen und wiederkommen lassen sollten. Dieß geschah auch.

Da der Friede Zeit zu Vergnügungen übrig ließ, gab Se Majestät dem Hofe das Schauspiel eines Ringelrennes, wobei der Dauphin Anführer war.

Die Seeräuber von Tripoli hatten sich ungeachtet der vielen Züchtigungen, die sie von dem Könige erfahren hatten, wenn sie die mit ihnen geschlossenen Verträge verletzten, noch immer nicht gebessert und fuhren fort unsern Handel zu stören. Sobald Se Majestät es erfuhr, bekam der Marschall Estrées Befehl Tripoli zu bombardiren. Dieser ließ eilfhundert Bomben in die Stadt werfen, und richtete eine solche Verwüstung an, daß sie um Frieden bitten mußten, den sie auch erhielten. Sie mußten aber nicht nur alle Franzosen sondern auch alle Ausländer, die im Französischen Dienst gefangen worden waren, ausliefern, und funfshundert tausend Livres für die von den  
Un



Unterthanen Er Majestät erbeuteten Waaren bezahlen.

Ein Regent, der mit solcher Sorgfalt auf das Wohl seines Volkes und seiner Diener sieht, verdient wohl zu herrschen.

Da alle die Verordnungen, welche der König bis jetzt gegen die Hugenotten hatte ergehen lassen, nicht den gewünschten Erfolg hatten, hob Se Majestät, um ihnen alle Hoffnung zu Behauptung ihrer Religion zu benehmen, das Edikt von Nantes und Nismes auf, das unsern Königen — in Zeiten der Verlegenheit — abgeändert worden war.

Dies war ein Blitzstrahl für die Hugenotten; aber diese kühne That war ganz an ihrer Stelle und gereichte für Staat und Religion zur Ehre und zum Nutzen.

Um diese Zeit starb der Kanzler Le Tellier zu Paris. Er hatte die Stellen als Staatssecretär, Minister, Kanzler und Siegelbewahrer bekleidet, und doch bei allen seinen Würden ein prunkloses, einfaches Leben geführt und war bis ins Grab glücklich gewesen. Denn er starb nach einem ruhmvollen, in Reichthum und Ehre durchlebten Leben, in einem Alter von sechs und achtzig Jahren ohne Krankheit und Schmerzen. Der König wählte an seine Stelle Herrn Bourcier, den seine Redlichkeit einer solchen Ehre wohl würdig macht.

Um diese Zeit mußte der König eine wichtige und sehr schmerzhaft Operation an sich geschehn lassen, aber er erduldet sie mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit, und sie heilte auch in wenig Tagen.

Die Freude des Volks bei diesem Vorfalle ließ vermuthen, wieviel es für das Leben Er Majestät gefürchtet hatte, und wie sehr es ihm zugethan war.



Jedermann ließ es sich angelegen seyn, öffentliche Gebete und Dankfagungen für die Erhaltung eines so guten Herrn auf eigene Kosten anstellen zu lassen.

Der König, der auch auf die kleinsten Dinge in seinem Reiche, sobald es darauf ankömmt, Ordnung herzustellen, Rücksicht nimmt, wer darauf aufmerksam gemacht worden, daß die mehresten Pfarrgeistlichen nicht ihr anständiges Auskommen hätten. Er bestimmte ihnen daher eine Summe von dreihundert Livres, welche die Zehendherrs jedes Kirchspiels auszu zahlen gehalten seyn sollten, wenn sich die Einnahme des Pfarrers nicht so hoch belaufen sollte.

Se Majestät beschloß auch den Unanständigkeiten, die in den Kirchen vorgingen, Einhalt zu thun und ließ durch den Erzbischoff von Paris Franz von Herlay eine Verordnung publiciren, welche allen Stadt- und Diocesangeistlichen auferlegte, daß sie Leute bestellen sollten, welche dafür sorgten, daß in den Kirchen nicht gesprochen würde, und die Leute in gebührender Ehrfurcht gegen die heiligen Dertter erhielten. Zugleich sollten sie ein Verzeichniß von den Personen machen, welche das Gesetz gewußt und doch dagegen gehandelt hätten.

Um diese Zeit starb zu Fontainebleau Ludwig von Bourbon, Prinz von Condé, erster Prinz von Geblüt, ein Mann, der durch seine Kriegshaten noch berühmter war, als durch seine hohe Geburt, und dessen Ruhm die größten Feldherrn Frankreichs vor ihm verdunkelt. Er starb mit den Empfindungen eines wahren Christen und hatte in den beiden letzten Jahren seines Lebens ganz Frankreich durch seine Frömmigkeit erbaut.



Der Marschall Schomberg, der seiner Religion nicht entsagen wollte, bekam Befehl Frankreich zu verlassen.

Obgleich der Marschall Schomberg damals einer der besten Feldherrn des Königs war, so zauderte Seine Majestät doch nicht, ihn von sich zu lassen. Er zweifelte nicht, daß Gott ihm diesen Verlust ersehen würde, da er denselben aus Liebe gegen ihn leiden mußte.

Die Hugenotten verursachten damals in Savoyen einige Bewegungen. Der Herzog bat daher den König um Hülfsstruppen und dieser schickte ihm auch sechs-tausend Mann unter dem Befehl des General Catinat.

Wenn es keinen Krieg gab, vertheilte der König gewöhnlich seine Truppen und ließ sie in mehreren Provinzen Lager beziehen. Dieß Jahr bezogen sie eins in Languedoc unter dem Marschall Noailles, eins in Guyenne unter Vouffiers, eins an der Saone unter Saint-Ruth, eins in Flandern unter Montberon und eins an der Sambre unter Bulongde.

Nichts kann wohl räthlicher seyn, als während des Friedens solche Kriegsübungen anzustellen. Denn dadurch werden die Truppen in steter Bekanntheit mit der Kriegszucht erhalten, die jungen Officiere bilden sich und der Umlauf des Geldes wird befördert.

Seine Majestät stiftete damals das Stift von St. Cyr, ein Unternehmen, das der königlichen Prachtliebe und jener Frömmigkeit, von welcher angetrieben dieser große Monarch stets die Bedürfnisse aller Stände im Königreiche zu lindern sucht, wahrhaft würdig ist. Der Stand des armen Adels war wohl der beklagenswerteste. Der König hatte schon für die Erziehung und den Unterhalt der Söhne desselben durch die Ca-



detten schulen geforgt und beschloß nun auch das nämliche für die Töchter zu thun. In dieser Absicht ließ Se Majestät aus dem königlichen Schatz das Haus des heil. Cyr bei Versailles kaufen, renoviren und mit Hausgeräth versehen, legte eine Summe von funfzigtausend Livres Renten darauf, und fügte noch die Einkünfte von der Abtei Saint Denis hinzu, die sechs und zwanzigtausend betragen.

Das hauptsächlichste in der Einrichtung dieses Hauses ist, daß darin sechs Fräulein als Nonnen und vier und zwanzig als Layenschwestern aufgenommen werden. Alle müssen Armuth, Keuschheit und Gehorsam angeloben. Ausserdem können noch zweihundert und funfzig Fräulein auf sieben Jahre aufgenommen werden, die sich nur von väterlicher Seite zu legitimirn haben. Die Eltern müssen sie aber im zwanzigsten Jahre zurücknehmen.

Bloß der König und die Könige, seine Nachfolger, können diese Stellen vergeben. Das Stift darf von niemand ohne Ausnahme auffer von den Königen und Königinnen von Frankreich Schenkungen annehmen; und nur deswegen, weil es vorzüglich durch die Sorgfalt und die Klugheit der Françoise d'Aubigné, Frau von Maintenon seine Einrichtung erhalten hatte, verstattete Se Majestät dieser Dame, dem Stifte soviel Schenkungen zu machen, als sie wollte, entweder bei Lebzeiten oder nach ihrem Tode. Doch sollte dieß andern kein Recht geben.

Es wäre hier eine gute Gelegenheit, das Lob der Madame von Maintenon einzuflechten; aber sie ist ja über alle Lobsprüche und Ehrennamen erhaben und überdieß würde ich mich zuweit von meinem Gegenstande entfernen, wenn ich hier alles, was ich von ihr gutes denke, ausführlich bemerken wollte.

Die



Die durch die Hasardspiele veranlaßten Unordnungen hatten den höchsten Gipfel erreicht und es war Zeit, daß der König durch das Parlament einen Beschluß abfassen ließ, durch welchen das Hoca-Bassette- und Lansquenet-Spiel verboten und allen Besitzern der Häuser, in welchen jene Spiele gespielt würden, eine Geldstrafe von tausend Ecüs angedroht wurde.

Ich kann nicht umhin hier zu bemerken, daß es sehr rathsam seyn würde, wenn diese Verordnungen nach der Strenge executirt würden. Ja ich wünschte, daß man wenigstens für junge Leute von einem gewissen Alter harte Strafen auf diese Spiele setzen möchte, um sie davon abzubringen. Die Gründe, warum ich dieses wünsche, sind diese. Sehr wenige junge Leute können gut spielen, obgleich die mehrsten es besser als die andern zu verstehn glauben. Ferner haben sie nicht Verstand genug, um zu wissen, wie sie ihr Unglück oder ihr Glück behandeln sollen. Die Lebhaftigkeit und Erregbarkeit ihrer Leidenschaften bringt sie beim Spiele auch oft in Zank und Streit, und sie mögen sich dabei betragen wie sie wollen, so ist dieß immer zu fürchten. Endlich sind die übeln Folgen der Spielsucht doch gewöhnlich Ruin der Familien, wenigstens immer Verlust der Zeit, die man besser zu Gründung seines Glücks und zu Vervollkommnung seines Geistes und seiner Sitten durch Lesen und Conversation anwenden könnte.

Im Sommer machte der König eine Reise, um seine neue Eroberung Luxemburg in Augenschein zu nehmen.

Um diese Zeit wurde Fürstenberg, Cardinal von Französischer Wahl, zum Kurfürsten von Köln erwählt.

Der



Der Pabst, der mit den Beschlüssen der Französischen Geistlichkeit, seine nach Frankreich erlassenen Breven betreffend, sehr unzufrieden war, ließ keine Gelegenheit vorüber, wo er dem Könige eine Kränkung zufügen konnte. Er führte daher jetzt sein gedrohtes Vorhaben aus und entzog den Französischen Gesandten zu Rom die Freiheiten der Wohnung. Lavardin, der damals Gesandter zu Rom war, wollte sie sich nicht nehmen lassen, und der Pabst ließ es fast zum äußersten kommen. Der König rief daher Lavardin zurück.

Der Herzog von Crequy, Guvernör von Paris, war im Februar gestorben und der König gab diese Stelle dem Herzog von Sevres.

Damals erhoben die Engländer unter dem Vorwande der Religionsbedrückung laute Klagen gegen ihre Regierung und man entdeckte sogar Verschwörungen gegen den König von Großbritannien. Dieß bewog den König, seinem Gesandten in Holland, dem Grafen d'Avaux, Befehl zu geben, daß er den vereinigten Staaten ankündigen sollte, er würde ihnen im Namen des Königs seines Herrn Krieg erklären müssen, sobald sie den Rebellen in England beistehn würden.

Zu gleicher Zeit schickte der König einen seiner Hofedelleute an den Statthalter von Flandern Castagna und ließ ihm andeuten, daß er es für eine Kriegserklärung ansehen würde, wenn er dem Prinzen von Oranien und den Holländern auch nur den geringsten Beistand leistete.

Bei diesen großen Unruhen stand auch ganz Deutschland gegen uns. Es betraf die Wahl des Cardinals Fürstenberg, den der König gegen den Prinzen Clemens von Baiern unterstützte. Dieser war auch gewählt worden, aber ganz gegen die Canonischen



ſchen Gebräuche, da er noch Kind war und kaum ein Drittheil der Stimmen gehabt hatte.

Der König wußte ſehr gut, daß ſich der Kaiſer und die Kurfürſten in der Abſicht vereinigt hatten, um ihm unter jenem Vorwande und unter noch meh- rern (denn daran fehlt es niemals!) den Krieg zu erklären. Er kam daher den Feinden ſehr klug zuvor, ſchickte im Monat October den Dauphin und unter ihm den Marſchall Duras ab und ließ Philipps- burg belagern. Die Stadt iſt wegen ihrer Lage und regelmäßigen Fortifikation ſehr feſt, die Garniſon war ſehr ſtark und ſie hatte die Feinde eine viermonatliche Belagerung gekoſtet. Demungeachtet eroberte ſie der Dauphin in drei Wochen. Er fand darin 180 Stück Kanonen, 15000 Pf. Pulver, 22000 Stück Kugeln und 1600 Säcke Mehl. Es war alſo nicht Man- gel an Munition, warum die Feſtung ſich ergeben mußte.

Die Gegenwart, das Beiſpiel und die Klugheit des Dauphins machten, daß die Belagerung ſchnel- ler zu Ende ging, als man irgend hatte hoffen kön- nen. Er belagerte hierauf Manheim und Franken- thal, welches leztere er trotz des unaufhörlichen Re- gens im November eroberte. Vouflers bekam zu gleicher Zeit Befehl Kaiſerſlautern zu erobern und er- oberte es wirklich. Der Marſchall Duras eroberte Bonn, Mainz, Worms und Speier.

Da Se Majestät erfahren hatte, daß die ausge- wanderten Hugenotten dem Prinzen von Oranien An- weisung zu einer Landung in Frankreich gegeben hät- ten, gab er Befehl, daß die Küſten ſorgfältig be- wacht werden ſollten, und ließ die benachbarten Mi- lizen bewaffnen.



Die Angelegenheiten mit Rom gaben immer mehr Anlaß zu Erbitterung, besonders da der Pabst dem Prinzen Clemens, um seine widerrechtliche Wahl geltend zu machen, Dispensation erteilte. Außerdem weigerte sich Se Heiligkeit dem Könige wegen Entziehung der Gesandtenprivilegien Genugthuung zu geben und unserm Allürten dem Herzog von Parma, die Länder Castro und Rossigliano, die er ihm schon lange vorenthalten hatte, wieder zu erstatten. Se Majestät ließ daher Avignon wegnehmen.

Um diese Zeit warf sich der Prinz von Dra- nien zum Erhalter der Englischen Kirche auf. Unter diesem Vorwande wiegelte er ganz England gegen den König, seinen Schwiegervater, auf.

Da der König sah, daß sich Spanien, England und Holland zum Kriege gegen ihn rüsteten, suchte er sich seiner Seits durch Vorrath von Geld und Truppenwerbungen zu sichern.

Ausser den Truppen, die er auf seine Kosten warb, forderte er noch von jeder Provinz des Königreichs ein Infanterieregiment von tausend Mann, das sie auch mit der größten Bereitwilligkeit warben und auf ihre Kosten unterhielten. Auch die Hintersassen bekamen Ordre zu marschiren.

Der König von England, der nicht allein von seinen Unterthanen verrathen, sondern auch von aller seiner Dienerschaft verlassen war, mußte sich mit seiner Gemahlin, der Königin und dem Prinzen von Wallis, seinem Sohne, nach Frankreich flüchten. Der König empfing sie mit väterlicher Güte und unterhielt sie mit königlicher Pracht.

Da sich der Kaiser darüber beklagte, daß der König den Waffenstillstand gebrochen habe, machte der



König in einem Manifeste dem Publikum bekannt, daß er nicht eher zu den Waffen gegriffen habe, als bis er gewußt, daß sich der Kaiser, die Kurfürsten und der König von Spanien durch Tractate zu einem Kriege gegen ihn verbunden hätten; daß er sich sogar erbiete, Bevollmächtigte, wenn sie auch dergleichen ernennen wollten, an diese Höfe zur Untersuchung der Wahlbarkeit zwischen dem Cardinal Fürstenberg und den Prinzen von Baiern, die ihnen den Vorwand zu der Verbindung gegen Se Majestät gegeben habe, zu schicken; und daß man dann zugleich über die Forderungen der Frau Herzogin von Orleans, ihre Lehn und andern Erbgüter betreffend, die ihr der Herzog von Neuburg, als Nachfolger ihres Vaters und Bruders im Kurfürstenthum Pfalz vorenthielt, Unterhandlung pflegen könnte.

Diese Anerbietungen wurden nicht angenommen und der Krieg brach nun mit aller Hestigkeit aus.

Am Neujahrstage 1689 ernannte der König eine große Menge zu Rittern seiner Orden. Da ihm ein großer Krieg bevorstand, hielt er es für rathsam diese Ehrenzeichen den meisten seiner Officiere zu ertheilen, bis sie reellere Belohnungen verdient hätten. Zu Commandeurs ernannte Se Majestät:

Den Cardinal, César von Estrées.

Den Cardinal, Peter von Bonzy, Erzbischoff von Narbonne.

Karl Moriz le Tellier, Erzbischoff und Herzog von Aheims, ersten Pär von Frankreich, Overcapellan des Königs.

Peter du Cambout, ersten Almosenier des Königs, Bischoff von Orleans.



---



---

 Die Ritter waren:

Ludwig, Herzog von Vendome, Sohn des Herzogs von Vendome César, legitimirten Sohns von Frankreich, Herzog von Vendome, Guvernör und Generallieutenant in Provence.

Ludwig von Lorraine, Graf von Armagnac, Oberstallmeister von Frankreich, Guvernör von Anjou.

Heinrich von Lorraine, dessen Sohn, Graf von Brionne.

Philipp, Chevalier von Lorraine, Bruder des Grafen von Armagnac.

Karl von Lorraine, Graf von Marsan, ihr Bruder.

Immanuel von Crüßol, Herzog von Uzès, erster Herzog und Pär von Frankreich; Guvernör von Faintonge.

Karl de la Tremouille, Herzog von Thouars und Loudun, Pär von Frankreich, erster Kammerherr des Königs.

Maximilian Peter Franz von Bethune, Herzog von Sully, Pär von Frankreich, Generallieutenant in Bexin François.

Johann Armand du Plessis Bignerod, Herzog von Richelieu, Pär von Frankreich.

Franz de la Rochefoucaut, Herzog und Pär von Frankreich, Obergarderobemeister des Königs und Oberjägermeister von Frankreich.

Ludwig von Grimaldy, Prinz von Monaco, Herzog von Valentinois, Pär von Frankreich.

Franz Hannibal von Estrees, Herzog und Pär von Frankreich, Guvernör von Isle de France und vom Gebiet von Soissons.



Paul von Beauvilliers, Herzog von Saint-Nignan, Pär von Frankreich, Chef des königlichen Finanzcollegiums, Staatsminister, erster Kammerherr des Königs, Gouvernör von Havre.

Anton Karl von Grammont, Herzog eben dieses Namens, Pär von Frankreich, Sohn des Marschalls Gramont.

Armand Karl de la Porté auf Mazarini, Herzog von la Meilleraye und von Nethelois Mazarini, Pär von Frankreich, Gouvernör von Elfaß.

Franz von Neufville, Herzog von Bileron, Pär von Frankreich, Generallieutenant der königlichen Armeen, Gouvernör von Lyon und dem lyoner Gebiet.

Heinrich Karl von Foix, Herzog von Rendan, Pär von Frankreich.

Leon Potier, Herzog von Gevres, Pär von Frankreich, erster Kammerherr des Königs, und Gouvernör des königlichen Palastes.

Franz Heinrich von Montmorency Luxemburg, Herzog von Luxemburg, Pär und Marschall von Frankreich, Hauptmann der Leibgarde des Königs, und General der königlichen Armeen.

Anne Julius von Noailles, Herzog dieses Namens, Hauptmann der ersten Compagnie der königlichen Leibwache, Gouvernör und Generallieutenant in Roussillon und dem Land Cerdaigne.

Armand du Cambout, Herzog von Coastlin, Pär von Frankreich, Generallieutenant der königlichen Armeen.

Cäsar August von Choiseul, du Plessis Praslin, Herzog von Choiseul, Pär von Frankreich, Generallieutenant der königlichen Armeen.



Franz von Aubüsson, Herzog von Feuil-  
lade, Pär und Marschall von Frankreich, Oberst  
des Regiments der Französischen Garde des Königs,  
Gouverneur und Generallieutenant im Delphinat.

Charles - Honoré d'Albert, Herzog von  
Chevreuse, Pär von Frankreich, Oberlieutenant der  
Chevaurlegers der königlichen Garde.

Bernardin von Gigault, Marquis von  
Bellefont, Marschall von Frankreich, Oberstallmei-  
ster der Gemählin des Dauphins.

Ludwig von Crevant, Herzog von Hü-  
mieres, Marschall von Frankreich, Chef der Ar-  
tillerie, Gouverneur und Generallieutenant in Flandern.

Jakob Heinrich von Dürfort, Herzog  
von Düras, Marschall von Frankreich, Hauptmann  
der königlichen Leibgarde, Gouverneur von Besançon  
und der Grafschaft Burgund.

Guy von Dürfort, dessen Bruder, Graf  
von Jorges, Marschall von Frankreich und Haupt-  
mann der königlichen Leibgarde.

Armand von Bethüne, Herzog von Cha-  
rost, Gouverneur von Stadt und Festung Calais.

Johann, Graf von Estrées, Marschall  
und Viceadmiral von Frankreich.

Karl von Bieville, Herzog dieses Na-  
mens.

Johann Baptist von Cassagnet, Mar-  
quis von Tilladet, Generallieutenant der königlichen  
Armeen, Oberst der hundert Schweizer von der  
Garde des Königs.

Ludwig von Caillebot, Marquis de la  
Salle, Garderobemeister des Königs.

Jakob von Beringhen, Oberstallmeister  
des Königs, Commandant der Festung von Mar-  
seille.



Philipp von Courcillon, Marquis von Dangeau, Kriegsstaatsrath, Gouvernör von Touraine, Hofkavalier der Gemahlin des Dauphins.

Philibert von Guiche, Graf von Gramont.

Ludwig Franz, Marquis von Boufflers, Gouvernör von Lothringen und Bar.

Franz von Harcourt, Marquis von Beuvron, Generallieutenant.

Heinrich von Mornay, Marquis von Montchevreuil, Generallieutenant der königlichen Armeen.

Eduard Franz Colbert, Marquis von Mauleoriet, Generallieutenant.

Joseph von Pons, Baron von Montclar, General der Kavalerie und Generallieutenant.

Heinrich von Beaumanoir, Marquis von Savardin, Generallieutenant der königlichen Armeen und in Bretagne.

Peter, Marquis von Villars, Kriegsstaatsrath.

Ademar von Monteil, Graf von Grignan, Generallieutenant in Provence und Generallieutenant der königlichen Armeen.

Klaude, Graf von Choiseul, Generalleutenant der königlichen Armeen und Gouvernör von Saint Omer.

Johann Armand, Marquis von Joyeuse, Generallieutenant der königlichen Armeen.

Der Graf von Aubigné, Gouvernör von Berry.

Der Graf von Montal, Generallieutenant der königlichen Armeen, Gouvernör von Montroyal.

Der Graf von Saint Geran, Generalleutenant.



Der Graf von Bissy.

Anton Rusc-Coiffiers, Marquis von Effiat, erster Stallmeister des Herzogs von Orleans, einzigen Bruders vom König.

Der Marquis von Chazeron, Generallieutenant.

Paul von Aluy, Marquis von Sourdis, Generallieutenant.

Der Graf von Solve.

Jakob Stuard von Caussade, Graf von Danguion.

Karl von Monchy, Marquis von Hoquincourt, Generallieutenant der königlichen Armeen, Gouverneur in Peronne.

Der Marquis von Verac, Generallieutenant in Poitou.

Der Graf von Arce, Erzieher des Herzogs von Chartres, Kriegsstaatsrath.

Ludwig Maria von Villequier, Herzog von Nemont, erster Kammerherr, Generallieutenant der königlichen Armeen, Gouverneur von Broulonois.

Alexis Heinrich, Marquis von Chastillon, erster Kammerherr des Herzogs von Orleans.

Rene von Froulay, Graf von Tessé, Oberst der Dragoner.

Der Marquis von Villereau, der Sohn; denn der Vater hatte den König gebeten, er möchte statt seiner seinem Sohne diese Würde ertheilen.

Karl von Estampes, Marquis von Maulny, Kapitän der Leibgarde von Monsieur.

Hyacinthe von Quatrebarbes, Marquis von Kongere, Hofkavalier von Madame.

Der Graf von Luffan, erster Kammerherr des Prinzen Condé.



Der Kaiser und die Kurfürsten hatten den Schweizern lange angelegen, daß sie sich gegen den König erklären müßten. Sie hatten sich noch immer nicht entschlossen, und Se Majestät, die ihnen ihr wahres Interesse vorstellen ließ, brachte sie endlich wirklich zu dem Entschluß, neutral zu bleiben.

Die Lütticher und Dänemark verbanden sich mit den Feinden, und der Prinz von Oranien, der sich zum König von Großbritannien hatte ausrufen lassen, erklärte uns endlich den Krieg.

Der König erklärte nun auch Spanien und Holland den Krieg, und kurz hierauf schlug die Französische Flotte unter dem Befehl des Chasteauregnault zwischen dem Kap Klare und Kinsal die Englische Flotte und der Herzog von Noailles, welcher in Katalonien commandirte, eroberte die Spanische Festung Campredon.

Um diese Zeit ließ der König Manheim, Speier und Worms schleifen, und Bonn und Mainz besetzen. Demungeachtet belagerte der Prinz Karl von Lothringen, General der kaiserlichen Armee am Rhein, Mainz, wohin der König ein großes Korps Truppen unter dem Befehl des Marquis d'Uxelles gelegt hatte.

Se Majestät hielt es nicht für rathsam wegen des Entsatzes dieser Festung eine Schlacht zu wagen, noch dazu gegen eine Armee, die viel stärker als die seinige war und zu einer Zeit, wo die Conſöderirten noch gemeinschaftlichen Eifer hatten. Er befahl daher dem General seiner Armee in Deutschland dem Marschall Duras, während dieser Belagerung alle kleine, festen Plätze wegzunehmen, die er konnte. Dies that er und mit Eroberung dieser Festungen bekam er zweitausend Kriegsgefangne und dreißig Kanonen.



In den ersten Tagen des Augusts ernannte der König den Herzog von Beauvillier zum Gouverneur des Herzogs von Burgund und seiner Brüder der Prinzen von Anjou und Berry.

Diese Wahl macht der Beurtheilungskraft des Königs viel Ehre und gereicht dem Herzog sehr zum Lobe. Auch wurde sie allgemein gebilligt. Denn die Verdienste des Herzogs sind so anerkannt, daß ob er gleich noch nicht vierzig Jahr alt und mit Glück überhäuft ist, indem er die Würden eines Herzogs und Pairs von Frankreich, und die Stellen als Statthalter in Havre, als erster Kammerherr des Königs, als Chef des königlichen Finanzcollegiums und als Erzieher der Französischen Prinzen vereinigt, weder Feinde noch Rivalen hat.

Um diese Zeit griff der Marschall von Humieres, General der Armee in Flandern, Walcourt an; er konnte die Stadt aber nicht einnehmen, weil sie auf einer Seite frei war und von der Armee der Conföderirten Unterstützung erhielt.

Fünf und funfzig Tage nach der Eröffnung der Laufgräben mußte der Marquis d'Uxelles in Mainz capituliren. Der König hatte ihm befohlen, er sollte das äußerste nicht abwarten und hierdurch rettete er sich ein beträchtliches Korps Truppen, das in der Stadt lag, und welches sich nach einem längern Widerstand unwillig auf Discretion hätte ergeben müssen. Einen Monat hierauf mußte sich die Stadt Bonn, welche der Kurfürst von Brandenburg kurz nach der Eroberung von Mainz belagerte, und die den Baron von Asfeld zum Vertheidiger hatte, wiewohl auf ehrenvolle Bedingungen nach einer dreimonatlichen Belagerung, sieben und zwanzig Tage nach der Eröffnung der Laufgräben, ergeben.

Nach



Nach diesen Eroberungen nahmen die Feinde ihre Winterquartiere in ihrem eignen Lande.

Ich muß wirklich die Klugheit und das Glück, mit welcher der König in diesem Feldzuge Krieg führte, bewundern. Er hatte ganz Europa gegen sich und verlor doch nur Bonn und Mainz, zwei Plätze, deren Einnahme ihn nichts gekostet hatte, die er im Frieden wieder hätte zurückgeben müssen und die ihm die Anzahl der Feinde, die sie übrigens drei Monate hindurch beschäftigten, von beinahe hunderttausend Mann auf dreißigtausend herabsetzten.

Nach dem Tode des Papstes Innocenz des XI. wurde der Cardinal Ottoboni unter dem Namen Alexander VIII. erwählt. Der König ließ, ihm zu gefallen, bald von seinen Forderungen, die Gesandtenprivilegien betreffend, ab und gab ihm Avignon zurück.

Gegen das Ende des Jahrs ließ der König große Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande machen. Um sich Geld, das die Seele des Kriegs ist, zu verschaffen, ohne doch die Abgaben erhöhen zu müssen, brauchte der König folgendes Mittel, was ihm auch ungeheure Summen einbrachte. Er nöthigte alle Privatleute im Königreiche, welche Silberzeug besaßen, ihm das überflüssige davon abzulassen, und ließ, um ihnen hierin vorzugehen, sein eignes Silbergeschirr einschmelzen. Von diesem und dem gemünzten Silber, das er in die Münze bringen ließ, wurden neue Münzen von anderm Gepräge und erhöhtem Werthe geprägt. So bekam er viele Millionen mehr an Geld, als er vorher hatte.

Seine Seemacht bestand nun aus achtzig Kriegsschiffen, die Landmacht aus dreimal hunderttausend Mann; und die Grenze des ganzen Königreichs war



mit einer Reihe von Festungen eingefast, die durch ihre Befestigung und noch mehr ihrer wüsten verheerten Umgebungen wegen unüberwindlich waren.

So gerüstet ließ es nun der König auf die Verbindung der Umstände ankommen, ob es rathsam seyn würde sich angreifend oder vertheidigend zu verhalten, ob er Festungen angreifen und den Feinden Schlachten liefern, wenn zum Siege Hoffnung da wäre, oder sie in vortheilhaften Stellungen erwarten sollte, wenn sie ihm überlegen wären. Dies waren die irdischen Mittel, die dem Könige zu Führung eines so großen Kriegs zu Gebote standen. Was den Beistand des Himmels betrifft, so hatte wohl niemand so gerechte Ansprüche drauf zu machen als der König. Er führte ja Krieg für die Religion: denn seine Feinde bestanden bloß aus Ketzern oder Ketzersfreunden. Zwar überläßt der Himmel die Seinigen bisweilen dem Unglück; aber wenn dies geschieht, so müssen sie es erst durch ihr Betragen verdienen. läßt ihnen der Himmel aber (wie er es bei dem Könige thut,) Klugheit und Standhaftigkeit, so haben sie nichts zu fürchten.

Seit dem Tode des Königs Kasimir von Polen hatte der König die Abtei Saint Germain unbesetzt gelassen, weil er die Einkünfte derselben unter arme Convertiten gewöhnlich vertheilen ließ. Jetzt gab er diese Abtei dem Kardinal Fürstenberg, um ihm einigermaßen für das Kurfürstenthum Köln zu entschädigen.

In den ersten Tagen des März ging der König nach Compiègne und hielt daselbst die Musterung der für den künftigen Feldzug nach Flandern bestimmten Truppen.



Um diese Zeit erklärte der Prinz Karl von Lothringen dem Könige den Krieg, bloß um in den Friedenstractat mit eingeschlossen werden zu können.

Im Monat April starb zu Versailles die Gemahlin des Dauphins an einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit, die sie aber doch mit viel Muth und Frömmigkeit erduldet. Ihre Jugend und die Sorge des Königs und ihres Gemahls für ihr Leben konnten es so wenig als alle Arzneimitel retten.

Sie hinterließ drei hoffnungsvolle Prinzen, die das Andenken dieser Fürstin dem Königreiche und der königlichen Familie ewig theuer machen werden.

Damals starb in Deutschland der Herzog von Lothringen an einer Krankheit. Der König, der das Verdienst auch an seinen Feinden schätzte, sprach mit Lob von ihm.

Die Feinde hatten sich unter Waldeks Führung in Flandern mehrerer Forts und Schlösser an der Sambre bemächtigt; aber der Marschall von Luxemburg, General der königlichen Armeen in diesem Lande vertrieb sie bald wieder aus ihren Eroberungen. Er ging über die Sambre und griff die Feinde, die in einer Ebene bei Belaines standen, an. Nach einigen Scharmüßeln zogen sich die Feinde zurück und wollten in der Ebene bei Fleurus campiren. Der Marschall aber war entschlossen ihnen ein Treffen zu liefern; er schickte den Tag darauf sein Gepäck nach der Abtei Dgny, umging Voegnies undigny, dehnte seine Truppen bis nach Wagnelles aus und nachdem er so die Feinde umzingelt hatte, begann er am ersten Julius um acht Uhr des Morgens den Kampf.

Die Schlacht war sehr hartnäckig und dauerte bis gegen sieben Uhr des Abends. Die Schweizer



und Gendarmen zeichneten sich dabei aus und wir behaupteten das Schlachtfeld. Die Feinde hatten sechstausend Todte und wir bekamen siebentausend Kriegsgefangne, unter welchen sich neunhundert Officiere befanden. Der Sieg hätte nichts zu wünschen übrig gelassen, wenn er uns nicht so viel gekostet hätte. Denn wir verloren viele Officiere und tapfere Soldaten,

Zu gleicher Zeit gewann der Graf von Tourville eine große Seeschlacht am Kap Bevezier an den Englischen Küsten. Die Englische und Holländische Flotte wurde geschlagen und zu Grunde gerichtet, und der siegreiche Tourville verbrannte hierauf zwölf Englische Schiffe im Hafen von Legmont.

Da der König wußte, daß der Herzog von Savoyen zu dem Bündnisse des Kaisers, der Kurfürsten, des Königs von Spanien und des Prinzen von Oranien getreten war, und daß der Herzog die Neubekehrten im Vresse und in Dauphiné aufwiegeln sollte, erklärte ihm Se Majestät den Krieg und schickte eine Armee unter dem Befehl des Generallieutnants Catinat nach Piemont ab. Dieser erstürmte sogleich bei seiner Ankunft la Roche de Cahours mit dem Degen in der Faust, wobei sechs bis siebenhundert Barbets blieben, eine Art Bauern, die kühner und kriegerischer als die andern sind, und die man deswegen so genannt hat, weil sie weder Feuer noch Wasser, das heißt, keine Schwierigkeiten scheuen, wenn sie ihre Unternehmungen ausführen wollen. Um eben die Zeit bekam Feuquieres Befehl, alle Dörfer in den Thälern von Pragelas und Angrogne in Brand zu stecken.

Catinat hatte bei Stafarde eine gute Gelegenheit, dem Herzog von Savoyen ein Treffen zu liefern und ließ



ließ sie nicht unbenutzt vorübergehn. Er gewann das Treffen, eroberte Geschütz und Gepäck und verfolgte die Feinde so heftig, daß ihnen auffer den mehr als zweitausend Todten und achthundert Kriegsgefangnen, die sie in der Schlacht verloren hatten, noch viele beim Durchschwimmen des Po ertranken. Hierauf eroberte er Saluces und Fossan und bald hernach Villefranche. Unterdessen nahm Saint Ruth Saint Jean de Maurienne weg, machte darin zwölffhundert Savoyarden zu Kriegsgefangnen und unterwarf dem Könige fünf kleine Districte in Savoyen.

Saint Silvestre eroberte damals die Burg Sommerin in Sturm, plünderte darin und tödtete dabei fünfhundert Feinde. Er bemächtigte sich auch des Kloster Thals.

Während die Armee in Savoyen diese Fortschritte machte, ging der Dauphin, der die Rheinararmee commandirte, im Angesicht der Feinde über die sen Strom, und sie wagten ihn nicht anzugreifen. Sie wollten sich überhaupt in keine Schlacht einlassen und suchten ihn in seinem Vorrücken nur durch Versetzungen aufzuhalten, wiewohl sie der königlichen Armee weit überlegen, und die Umstände ihnen nicht ungünstig waren. Sie unternahmen auch nichts gegen irgend eine Festung und glaubten genug gethan zu haben, wenn sie sich vor dem Geschlagenwerden sicherten.

Die Tapferkeit des Dauphins hat mich gar nicht in Erstaunen gesetzt; das Blut, aus dem er entsprossen ist, war mir dafür Bürge. Was mir aber dabei sehr viel gilt, ist, daß er soviel Klugheit dabei bewiesen, mit einer in seinem Alter ungewöhnlichen Mäßigung auf eine Schlacht Verzicht gethan und den Ruhm, nichts ungeschicktes zu unternehmen, dem glän-



glänzenden Fehler, einen ungewissen Sieg errungen zu haben, vorgezogen hat. Kurz ich glaube, daß dieser Feldzug dem Dauphin mehr Ehre macht, als jener, wo er Philippsburg einnahm.

Man sieht hieraus, daß es oft rühmlicher ist, nichts zu verlieren, als sonst zu gewinnen.

Der König begnügte sich nicht damit dem Könige von England einen Zufluchtsort verstatet zu haben; er unterstützte auch mit Geld und Hülfsstruppen die ihm treu gebliebenen Irrländer. Der Graf von Lauzun, welcher die Truppen des Königs in Irland commandirte, gewann mit dem Grafen von Tirconnel dem Anführer der Irländischen Truppen die Schlacht bei Boyne, in welcher der Marschall Schomberg gedödtet und der Prinz von Oranien verwundet wurde.

Kurz hierauf belagerten die Engländer Limerik, aber Boisselleau vertheidigte es mit solcher Lebhaftigkeit und Klugheit, daß die Feinde die Belagerung aufheben mußten.

Um diese Zeit errichtete der König fünftausend Carabiniers, die er aus der leichten Kavalerie aushob; auch ließ er zu Marseille vierzehn Galeeren bewaffnen.

Der Abt Grimani, ein Venetianer, hatte den Vereinigungstractat zwischen dem Herzog von Savoyen und dem Kaiser gestiftet. Hierüber beklagte sich der König beim Senat von Venedig, er wurde daher vorgefordert und sollte von seinem Betragen Rechenschaft geben. Der Senat beraubte ihn zur Strafe des Adels.

Ich begreife nicht, wie man einen Monarchen, der sich für jede empfangene Beleidigung so ernstlich rächt, noch beleidigen kann.



Zu Ende des Herbstes eroberte Lare das Schloß Ioretto in Piemont, welches ihn in den Besitz von dem Thal bei Barcelonette setzte. Catinat nahm Susa ein.

Damals machte der König den Herrn von Pont-Chartrain zum Generalcontroleur der Finanzen und die Geschicklichkeit dieses Mannes belohnt die Wahl des Königs.

Am Neujahrstage 1691 machte der König seiner Familie ein Geschenk von hunderttausend Livres. Ich glaube, daß er wohl der einzige ist, der Krieg gegen die Potentaten von ganz Europa führen und doch noch hunderttausend Franken verschenken kann. Man muß gestehn; er ist zum Könige geboren.

Um diese Zeit eroberte Feuquieres das Schloß Bagnac in Savoyen und machte den Grafen von Angrogne, der es vertheidigte, zum Gefangnen. Catinat blockirte Montmelian, eroberte hierauf Montalbano und die Grafschaft Nizza, deren Hauptstadt er einnahm; eine Unternehmung mit Kühnheit und Glück ausgeführt! Es kam Feuer im feindlichen Pulvermagazin aus, wodurch der Hauptthurm umgestürzt, eine Menge Geschüs zu Grunde gerichtet und dreihundert Menschen getödtet wurden. Dieß begünstigte die Eroberung des Schlosses von Nizza gar sehr.

Der Herzog von Hannover, der Bischoff von Münster und der Herzog von Wolfenbüttel ergriffen damals die Neutralität.

Der König, der vor der Ausführung einer Unternehmung nie etwas vergißt, was ihm eines glücklichen Erfolgs sichern kann, ließ den Winter über für neunmal hunderttausend Franken Hafer nach Flandern führen, und siebzigtausend Mann zu Fuß und dreißigtausend Mann zu Pferde dahin abmarschiren; und



im Anfang des März reiste er selbst ab um Mons, eine der besten Festungen in den Niederlanden zu belagern.

Nach allem Anschein wollte der Prinz von Oranien an der Spitze einer großen Armee und der Truppen der Conföderirten den Entschluß dieser Festung versuchen. Die Feinde hatten sich auch schon in Eil bei Hall versammelt. Gleichwohl ließen sie den König Mons achtzehn Tage nach Eröffnung der Laufgräben einnehmen.

Daß der geheime Plan des Königs bei der Einnahme von Mons nicht verrathen wurde, zeugt wirklich von der bewundernswürdigen Klugheit und von dem Glücke des Königs. Denn um hunderttausend Mann nach einem Orte in Marsch setzen und dennoch die Feinde überrumpeln zu können, muß man seinen Plan wohl vielen Menschen mittheilen und diese Auswahl, wobei er keinen Mißgriff that, macht eben der Beurtheilung des Königs Ehre. Eben so sehr ist auch das Glück, das den König bei dieser Unternehmung begleitete, zu bewundern. Denn tausend Menschen, die doch auch Scharfsinn besaßen, erriethen seinen Plan nicht, oder gaben ihren Vermuthungen keinen Raum.

Außerdem muß ich bei diesen Vorfällen noch bemerken, daß ein Monarch, der binnen acht Tagen hunderttausend Mann zusammenbringen und ihnen im März Unterhalt schaffen kann, ein fürchterlicher Feind ist und, wie wir es auch sehn, seine Nachbarn beständig in seiner Hand hat.

Nachdem der König Ordre zu Erbauung einer Citadelle in Mons gegeben hatte, ließ er den Marschall von Luxemburg an der Spitze der Armee und gab ihm Befehl die Stadt Hall schleifen zu lassen,  
die



die Kapelle aber, ein berühmter Gegenstand der Andacht in diesem Lande, sollte geschont werden.

Um diese Zeit wurde der Holländische Admiral *Tromp*, einer der größten Kriegsmänner zur See, wahnsinnig.

Die Lütticher hatten gegen ihr dem Könige gegebenes Wort Truppen vom Prinzen von Oranien als Besatzung in Lüttich eingenommen, und der König ließ deswegen durch den Marquis von *Vousters* die Stadt bombardiren.

Der Herzog von Savoyen überließ damals den Spaniern einige von den ihm übrig gebliebenen Festungen, um ihnen allen Verdacht, als wollte er sich wieder zu Frankreich schlagen, zu benehmen.

Der König erteilte dem General *Catinat* Befehl, *Montmelian* zu bombardiren und in *Piemont* belagerte und eroberte der Marquis von *Vins* das Fort *Sostelle*.

*Bulonde* hatte mit dreitausend Mann Cong belagert, hob aber die Belagerung auf, als sich ein vom Prinzen *Eugen* von Savoyen den Belagerten zugeführtes Hülfskorps näherte, worüber *Bulonde* allzubald in Schrecken gerieth.

Der Graf von *Tourville* ging damals mit fünfundsiebzig Schiffen, jedes von hundert Kanonen unter Seegel, mit dem Befehl, daß er bei den *Sorlinger* Inseln, doch aber nicht bis in den Kanal, kreuzen sollte. Die Stürme verschlugen unsre Flotte, und die Feinde stießen mit vierundachtzig Schiffen auf vierundzwanzig von den unsrigen und erhielten einigen Vortheil über sie, da sie dem Kampfe nicht entgegen konnten. Doch wurde ihnen ihr errungner Vortheil von *Tourville* halb entrisen, da er das Geschütz und die Munition der meisten Schiffe über Bord werfen

und



und alle Schiffe verbrennen ließ, die er bei seinem vortrefflichen Rückzuge, den er mit einundzwanzig Schiffen machte, nicht retten konnte.

Saint Ruth, welcher die Franzosen in Irland commandirte, belagerte Kerke.

In Deutschland mußten die Feinde den Marschall von Torzes über den Rhein gehen sehen; sie wagten nicht ihn zu erwarten und gingen an einem andern Orte über diesen Strom zurück. Der König hatte dem Marschall Befehl gegeben, eine Abtheilung seiner Armee dem Marquis Voufflers zuzuschicken. Dieser vereinigte sich auch damit und verheerte hierauf das Herzogthum Jülich.

Der Marschall von Luxemburg, der in Flandern commandirte, aber um zehntausend Mann schwächer als der Prinz von Oranien war, suchte nur sein Lager gegen ihn zu behaupten. Damit er dieß könnte, schickte ihm der König eine große Quantität Lebensmittel und Fourage zu, und dieß bewirkte, daß die Armee des Prinzen von Oranien, welche dem Commando des General Waldes überlassen war, da sie Mangel an Lebensmitteln hatte, das Lager verlassen mußte. Der Marschall benutzte die Gelegenheit und griff ihre Arrieregarde an, schlug sie auch wirklich mit den königlichen Haustruppen und den Gendarmes in die Flucht. Doch ging es nicht ohne Verlust von Menschen ab: denn die Feinde vertheidigten sich tapfer und das Terrain, das voll Hecken war, hinter welchen immer frische Feinde Widerstand boten, machte den Kampf sehr hartnäckig, aber auch den Sieg desto ehrenvoller.

Um diese Zeit starb plötzlich der Marquis von Louvois, Minister und Staatssecretair des Kriegsdepartements. Für den König war es ein wichtiger



Verlust; denn nie hat wohl ein Minister im Dienste seines Gebieters weniger Sorge und Arbeit gespart und jeder andre, als der König, der immer sein eigener vorzüglichster Minister gewesen ist, würde durch diesen Todesfall in Verlegenheit gesetzt worden seyn.

Da der Pabst Octoboni gestorben war, wurde der Cardinal Pignatelli zum Pabst gewählt; für den Französischen Hof ein erfreulicher Vorfal.

Der König gab dem Grafen von Estrées Befehl, Barcelona zu bombardiren. Dies geschah und der Palast des Vicekönigs nebst dreihundert Häusern brannten ab. Hierauf steckte der Marschall Alicante in Brand.

Der Herzog von Savoyen und der Kurfürst von Baiern hatten Susa eingeschlossen, aber Catinat zwang sie zum Rückzuge und zwar mit einem Verlust von sechs bis siebenhundert Mann. Zu gleicher Zeit drang de Vins mit einem Korps von fünftausend Mann durch den Paß bei Tende in Piemont ein, mußte sich aber überall durchschlagen.

Die Engländer gewannen damals eine Schlacht gegen die Irländer und Franzosen in Irland, wobei Saint Ruth von einer Kanonenkugel getödtet wurde.

In Katalonien eroberte der Herzog von Noailles mehrere Schlösser und la Seu d'Urgel, konnte aber wegen Mangel an Truppen nichts weiter unternehmen.

Der König bewirrhete zu Fontainebleau, wo er einen Theil des Herbstes zubrachte, den König und die Königin von England und belustigte sie mit allen Vergnügungen, welche die Jahreszeit erlaubt.

Noch nie hat ein Fürst so prächtig die Gastfreundschaft geübt, als der König. So wie er den König



von England behandelt, sollte man nicht glauben, daß es ein entthronter König ist.

Catinat, welcher vor einem Jahre die Stadt Montmelian eingekesselt hatte, eroberte im December auch das Schloß dieser Stadt, das man für unüberwindlich hielt.

Zu Anfang des Jahres 1662 ertheilte der König dem Staatsminister Pomponne eine Pension von zwanzigtausend Ecüs. Nur Prinzen vom Geblüt haben größere Pensionen, aber niemand verdient sie mehr als dieser Minister.

Der Prinz von Oranien ließ damals dreißigtausend Engländer nach Flandern übersetzen und dieß verursachte viele unnütze Muthmaßungen.

Um diese Zeit vermählte sich der Herzog von Chartres, einziger Sohn des Herzogs von Orleans mit der Mademoiselle von Blois, der Tochter des Königs; und der Herzog von Maine vermählte sich mit der Prinzessin von Charollois, der zweiten Tochter des Prinzen von Condé.

Diese neuen Verbindungen unter der königlichen Familie zeugen von der Klugheit des Königs; denn er weiß wohl, daß die Ruhe des Staats größtentheils auf der Einigkeit seiner Familie beruht.

Der König von England reiste jetzt von Saint Germain ab und ging nach Brest. Einige Zeit hierauf erfuhr man, daß er im Begriff sey, mit der Flotte des Königs eine Landung in England zu wagen. Man zweifelte nicht am guten Erfolg der Unternehmung, da man glaubte, der König nehme Antheil daran. Und in der That hatte Se Majestät drei Millionen Geld und fünf und dreißigtausend Mann zu dieser Expedition hergegeben. Der Plan der Unternehmung wurde so geheim und so schnell gefaßt, daß der König

von



von England wohl bald von seinen getreuen Untertanen in England hätte aufgenommen und von ihnen gegen die Rebellen unterstützt werden können. Aber die widrigen Winde hinderten ihn auszulaufen und gaben dem Prinzen von Oranien Zeit seine Flotte zu versammeln und sich dieser Unternehmung, die bei wenig oder gar keiner Vorbereitung zum Widerstand ohne Zweifel einen glücklichen Erfolg gehabt hätte, kraftvoll entgegenzusetzen zu können.

Das ungünstige Geschick des Königs von England ließ diese Unternehmung scheitern. Hätte der König die Ausführung derselben übernommen, so würde ihm das Glück wahrscheinlich besser unterstützt haben.

Der König ging nach Compiegne und hielt daselbst im Anfang des März die Musterung der Haustruppen. Dieß setzte die Feinde sehr in Unruhe und sie waren froh, als er nach Paris zurückging, da sie nun, wie sie glaubten, keine Unternehmung mehr von ihm zu fürchten hatten.

Der König war von dem Pabste ersucht worden, daß er dem Herzoge von Savoyen den Frieden geben und dadurch die Ruhe von Italien wieder herstellen möchte. Auch lag ihm der Herzog von Orleans mit der Bitte an, daß er doch die Länder seines Schwiegersohnes, des Herzogs von Savoyen, nicht ganz zu Grunde richten möchte. Mehr als alles dies trieb ihn sein eigen Herz, dies lebhaft von dem Elend des Volks in jenen Ländern gerührt war, und die Besorgniß an, daß durch den Aufenthalt der Deutschen in Italien die Religion in Gefahr kommen möchte. Er schrieb daher eigenhändig einen freundschaftlichen Brief an den Herzog von Savoyen, worin er ihm seine Gewogenheit bezeugte, und sich erbot ihm Savoyen wieder zurückzugeben. Die Plätze Susa, Montmelian, Niz-



za und Willefranche wolle er nur bis zum allgemeinen Frieden behalten, und ihm dann auch abtreten. Um ihm alles Mißtrauen zu benehmen, werde er diese vier Plätze dem Pabste, der Republik Venedig, oder den Schweizercantonen, wen nun der Herzog wählen werde, einstweilen überlassen.

Um den Spaniern und den Italienischen Fürsten die Besorgnisse wegen der Französischen Garnison in Casal zu benehmen, wolle er auch gern zugeben, daß diese Festung dem Pabst, oder der Republik Venedig bis zum Frieden anvertraut würde.

Wenn ein erhabner König besiegt ist, kömmt es ihm schwer an, Friedensvorschlüge zu thun, denn man kann sie übel deuten; aber wenn er Sieger ist, wie es der König war, so ist es schön und großmüthig, wenn er den Ueberwundenen den Frieden anbietet.

Der Herzog von Savoyen nahm die Vorschläge des Königs nicht an. Aus Furcht, daß er dem Kaiser und den Spaniern verdächtig werden möchte, nahm er nicht einmal den Brief an, den Se Majestät an ihn zu schreiben sich herabgelassen hatte. Einige Zeit hierauf belohnte der Kaiser seine Ergebenheit durch die Würde eines Generalissimus der kaiserlichen Armeen in Italien.

Den zehnten Mai reiste der König von Versailles ab und ging nach Flandern, wo er funfzigtausend Mann Truppen stehen hatte. Er blieb einige Zeit in Quesnoy, hierauf ging er nach Mons und belagerte kurz hierauf Namur.

Das Unternehmen war groß; aber ich glaubte sogleich, daß der König, der so leicht nicht falsche Maßregeln ergreift, sich auch mit der Belagerung von Namur nicht verrechnet haben würde.

Die



Die Belagerung dieser Festung ist meiner Meinung nach die größte und schwürigste, die Se Majestät je unternommen hat und noch unternommen wird. Ich will daher etwas ausführlicher bei der Beschreibung derselben seyn.

Der König campirte am vierundzwanzigsten Mai mit der Armee, die zur Belagerung von Namur bestimmt war, auf der Ebene von Saint Aman zwischen Ligny und Fleurús. Den nämlichen Tag noch theilte er seine Armee in mehrere Quartiere, um die Stadt einschließen zu können. Der Prinz Condé kam mit sechs bis siebentaufend Dragonern zwischen den Bach bei Verderin und der Maas zu stehen. Der Marquis von Voufflers stand mit vierzehn Bataillons und sechzig Escadrons auf einer andern Seite.

Fimenes stand mit sechs Bataillons und zwanzig Escadrons zwischen der Maas und der Sambre, und Cras mit einer Brigade Reiterei auf einer andern Seite.

Das Quartier des Königs war an der Sambre und erstreckte sich bis zum Bach bei Verderin. Der Marschall von Luxemburg deckte mit einem Korps d'Armee die Belagerung und verhinderte den Entsatz derselben.

Se Majestät recognoscirte selbst die umliegende Gegend, von der untern Maas an bis an die Sambre, und untersuchte, wo man zur Communication der verschiedenen Quartiere Schiffbrücken anlegen könnte. Hierauf ließ er in seiner Gegenwart von den Grenadiers der Französischen Gardien die Feinde, welche verschiedene Posten in der Nähe der Stadt besetzen wollten, zurücktreiben und schickte ein Corps Dragoner ab, welche einen wichtigen Posten auf dem Wege von Hug und Lüttich nach Namur einnehmen sollten.



Den Tag darauf besuchte der König das Quartier des Prinzen Condé und kam auf die Höhe von Quesne und Bouge zurück. Von hier aus nahm er die Festungswerke der Stadt in Augenschein und bestimmte hiernach die Art des Angriffs.

Den folgenden Tag ging Se Majestät ins Quartier des Marquis von Boufflers und des General Lomenes und befahl daselbst, daß man auf einer Höhe, welche eine Strecke der Maas beherrscht, Batterien errichten und die angegriffenen Werke von hinten zu beschießen sollte.

Es hatten funfzig Damen von Stand Boufflers, als er die Stadt einschließen ließ, um Pässe nach Brüssel bitten lassen, hatten aber eine abschlägliche Antwort bekommen. Jetzt brachten sie ihr Anliegen vor den König und dieser verwilligte ihnen die Pässe. Er empfing sie sehr gnädig und ließ sie nach der Abtei Mellognes bringen.

In der Nacht von neunundzwanzigsten zum dreißigsten ließ der König an drei Orten die Laufgräben öffnen. Den Tag drauf ließ Se Majestät die Jamber-Vorstadt durch den Marquis von Boufflers angreifen, der sich ihrer auch bemächtigte.

Zwei Tage drauf ließ der König mit dem Degen in der Faust die Contrescarpe angreifen und die Feinde wurden wirklich daraus vertrieben.

Eine unserer Bomben fiel in einen Thurm, welcher zum Magazin gebraucht wurde. Es kam darin Feuer aus, und der Thurm mit zweitausend Granaten und vieler andern Munition wurde in die Luft gesprengt. Den Tag drauf, es war der fünfte Junius mußte sich die Stadt ergeben. Vom fünften bis zum dreizehnten Jun. machten die unaufhörlichen Regengüsse die Schanzarbeiten und die Angriffe des Schlosses



ses sehr schwierig. Diese Schwierigkeit und das Hinderniß, daß die Laufgräben in dem felsigten Boden nicht gut gegraben werden konnten, hätte wohl jeden andern ausser den König abgeschreckt.

Se Majestät hatte beschlossen ein Festungswerk, welches die Feinde die Einsiedlei nannten, angreifen zu lassen, mußte sich aber in der Sänfte hintragen lassen, weil er vom Podagra heftig geplagt wurde. Die Feinde leisteten hartnäckigen Widerstand; aber die Franzosen, die seit langer Zeit gewohnt sind, nie zu weichen, selbst wenn der König nicht zugegen ist, wichen auch diesmal nicht, da er bei ihnen war, sondern trieben die Feinde zurück und nahmen ihren Posten ein.

In diesem Gefechte erhielt der Graf von Thoulouse, der an der Sänfte des Königs stand, einen Musketerschuß unter dem Ellbogen, der ihm eine Quetschung verursachte.

Der Herzog von Bourbon blieb an der Spitze dieses Detachements noch lange dem feindlichen Feuer ausgesetzt und zeichnete sich bei dieser Gelegenheit sehr aus.

Sobald der König vom Podagra geheilt war, stieg er zwei Tage drauf wieder zu Pferde und begab sich ins Quartier des Marquis von Voufflers. Er gab ihm Befehl, daß er sich sogleich mit allen Truppen seines Quartiers in Marsch setzen und sechstausend Reiter, die, wie Se Majestät erfahren hatte, der Prinz von Oranien auf diese Seite unter Tillys Commando anmarschiren lassen wollte, auffuchen möchte. Aber der Marquis von Voufflers konnte nicht auf sie treffen.

Einige Zeit hierauf machte der Prinz von Oranien in der Gegend von Charleroy eine Bewegung.



Se Majestät schickte daher den Marquis von Boufflers nochmals ab, damit er sehen möchte, was der Prinz vorhabe. Er fand, daß sich die Feinde zurückgezogen hatten.

Der König hatte, wie gewöhnlich, in Begleitung des Dauphins und des Herzogs von Chartres, die Laufgräben besucht und beschloß das Hornwerk den andern Tag angreifen zu lassen. Er gab daher Vauban Befehl, alles zum Angriff dieses Festungswerks, von den Feinden Wilhelmsfort genannt, bereit zu halten.

Unsre Truppen vertrieben die Feinde aus ihren Contrescarpen und von allen Posten, die dieses Fort deckten. Die Besatzung mußte daher am vierundzwanzigsten um Capitulation bitten, die ihnen auch verwilligt wurde. Der König ließ sie nach Gent bringen; sie bestand aus achtzig Officieren und zwölfhundert Soldaten.

Se Majestät begab sich alle Tage in die Laufgräben um die Wirkung der Kanonen und Mörser zu sehn. Am siebenundzwanzigsten beschloß er, den Tag drauf die Contregarde und die Courtine der bedeckten Wege des Schlosses angreifen zu lassen. Dieß geschah auch Mittags in Gegenwart des Königs, man vertrieb die Feinde aus ihrem Posten und nahm ihn in Besitz.

Am dreißigsten morgens verlangten die Feinde capituliren zu dürfen. Die Kapitulation wurde noch Vormittags unterzeichnet. Die Besatzung, die im Anfang der Belagerung achttausend Mann stark gewesen und nun bis auf die Hälfte geschmolzen war, wurde nach Louvain gebracht.

Die Nähe des Prinzen von Oranien, des Herzogs von Baiern und noch mehr Conföderirter an der Spitze einer Armee von hunderttausend Mann gab der



der Einnahme von Namur erst ihren Glanz und mußte die Freude des Königs über den glücklichen Ausgang einer so schwierigen Unternehmung noch erhöhen. Uebrigens muß ich bemerken, daß das Glück diesmal den König nicht unterstützte, daß er sogar mit unvorhergesehenen Hindernissen, zum Beispiel mit übelm Wetter, den Junius hindurch und mit einem unbequemen Boden zu kämpfen hatte.

Außerdem aber ist es nicht zu verwundern, daß der König immer seine Absichten erreicht. Er ist klug, weiß immer gute Maßregeln zu ergreifen und läßt kein Mittel, was ihm zu etwas dienen kann, unbenutzt. Er handelt immer, als wenn er alles bloß von seiner Klugheit und seinem Muthe zu erwarten hätte; und vermöge seiner Frömmigkeit nimmt er immer seine Zuflucht zu Gott, als wenn er in sich keine Hülfsmittel fände.

Er kennt mit bewundernswürdigem Scharfblick die Talente derer, die in seinem Dienst stehn und weiß sie immer schicklich zu benutzen.

Da kein Regent je so gern Verdienste belohnt hat wie er, so bestrebt sich auch ein jeder, dergleichen zu besitzen.

Wie kann man im Angesicht eines Königs, der freigebig, tapfer und mächtig ist, und der an sich selbst weiß, was man brav handeln heisst, nicht tapfer seyn? Daher finde ich aber auch, daß die Könige, welche zu gleicher Zeit mit ihm leben, sehr unglücklich sind, daß sie neben ihm regieren: sein außerordentliches Verdienst verdunkelt sie. Zu einer andern Zeit hätten sie glänzen können.

Bei der Eroberung von Namur, das der Prinz von Oranien vor seinen Augen hatte übergehen lassen müssen, ohne etwas zum Entsatz dieser Stadt thun zu können (denn er mußte dem Marschall von



Luxemburg, der in der Absicht halben Wegs vorge-  
rückt war, eine Schlacht liefern), hatte dieser Prinz  
wahrscheinlich eingesehen, daß er irgend einen herzhaften  
Streich unternehmen, ein allgemeines Treffen wa-  
gen oder lieber nichts unternehmen müsse. Er fand  
ein Mittel wie er die Infanterie angreifen konnte.  
Der Erfolg mochte nun seyn wie es wollte, er konnte  
doch seinen Muth dabei zeigen.

Unsere Infanterie campirte an einem engen um-  
schlossenen Orte rechts von Steinkirchen, links von He-  
rine. Hier ließ sie der Prinz von Oranien durch die  
feinige, die viel zahlreicher und wie er glaubte, besser  
als die unsrige war, angreifen. Das Feuer seiner  
Infanterie war dem unsrigen anfangs überlegen und  
unsre Truppen wankten, wobei die Feinde auch vier  
Kanonen erbeuteten; aber der Marschall von Luxem-  
burg ließ es nun nicht mehr auf die Geschicklichkeit  
seiner Soldaten im Schießen, sondern auf ihre Herz-  
haftigkeit ankommen und ließ sie mit gezogenem Säbel  
die Feinde angreifen. Die Engländer hielten noch  
länger Stand als die Truppen anderer Nationen, aber  
endlich wurden sie durchbrochen und ein entsetzliches  
Blutbad unter ihnen angerichtet. Wir blieben Herren  
des Schlachtfelds und hatten sechs Fahnen und zehn  
Kanonen erbeutet, ohne die vier Kanonen zu rechnen,  
die wir gleich anfangs wieder erobert hatten; die Fein-  
de verloren mehr als achttausend Mann, welche getödt-  
et oder verwundet wurden, viele angesehene Officiere  
und dreihundert Mann, die wir zu Kriegsgefangnen  
machten. Wir büßten in diesem Treffen hundert Of-  
ficiere ein und von ausgezeichneten Personen den Prinz  
Turenne, den Marquis von Bellefont und den  
jungen de Vins, ohne die Blessirten zu rechnen, und  
übrigens hatten wir noch mehr als funfzehnhundert  
Mann Todte.

Dies



Dies Gesecht war von beiden Seiten so heftig und lebhaft, als es nur in irgend einem Kriege seyn kann. Die Niederländer wurden dadurch in solches Schrecken gesetzt, daß die meisten angesehenen Bürger von Brüssel aus Furcht vor einer Belagerung ihre besten Habseligkeiten nach Antwerpen schafften.

Der König war selbst nach Flandern gereist, und um daselbst die Fortschritte machen zu können, die er sich vorgenommen hatte, mußte er sich sonst überall defensiv verhalten. Zu dem Ende besetzte er die Küsten von der Normandie und von Bretagne, Poitou, den Sevènnendistrict und Vivarez mit Truppen. Ferner gab er dem Marschallorges an Rhein funfzehntausend Mann, ebensoviel an Catinat in Piemont und nach Catalonien zehntausend dem Herzog von Noailles. Fast hunderttausend Mann ließ er in den Festungen des Königreichs und in den eroberten festen Plätzen.

Die Feinde machten weder in Katalonien noch in Deutschland Fortschritte.

In Piemont, wo der Herzog von Savoyen vierzigtausend Mann theils Deutsche, theils Spanier und Savoyarden stehend hatte, ging folgendes vor.

Der Herzog schien anfangs einen Plan auf Nignerol zu haben, er sah sich aber nicht im Stande, eine solche Festung angreifen zu können, und beschloß lieber in Frankreich durch das Delphinat einzudringen. Er schmeichelte sich, daß sich die Neubekehrten, sobald er sich zeigte, zu ihm schlagen würden.

Sein erstes war, daß er ein Korps Truppen detaschirte, das den Flecken und das Schloß Guillestre eroberte; die dreihundert Mann Besatzung vertheidigten es aber sehr tapfer und ergaben sich nur unter der

Be-



Bedingung, daß man sie nach Grenoble bringen sollte. Demungeachtet wurden sie gegen das Versprechen als Kriegsgefangne nach Cony gebracht.

Hierauf griff der Herzog Ambrün an, eine Stadt, die mit einer bloßen Mauer umgeben ist. Laré vertheidigte sie zehn Tage hindurch mit solchem Nachdruck, daß der Herzog durch die Angriffe und Desertion viele Leute verlor.

Er ließ sich von Ambrün funfzehntausend Ecüs dafür bezahlen, daß er es nicht niederbrennen ließ. Er bemächtigte sich hierauf der Stadt Gap (die Catinat für einen zu schlechten Posten gehalten hatte, um Truppen hineinzulegen) und ließ sie einäschern.

Nicht ein einziger der Neubekehrten im Delphinat ließ sich wankend machen, und man hatte doch in Ambrün Protestantische Geistliche predigen lassen.

Der Herzog von Savoyen bekam um die Zeit die Blattern; und mußte sich auf die Nachricht, daß von allen Seiten Truppen zur Französischen Armee stoßen würden, mit der seinigen eilig in sein Land zurückziehen.

Demungeachtet schickte er den Marquis von Par elle mit einem Detaschement ab, um in Provence einzudringen. Dieser wollte den Paß bei Habay bei dem Thal von Barcelonette forciren, wurde aber von dem Marquis de Vins, der ein kleines Korps in dieser Gegend commandirte, mit Nachdruck zurückgeschlagen.

Damals schlug der Marquis von Harcourt-Beuvron ein Korps von achthundert Reitern an den Grenzen von Luxemburg.

In Deutschland hatte der Marquis von Lorges bisher keine günstige Gelegenheit zu einem großen Tref-



Treffen finden können. Denn die Feinde hatten sorgfältig alle Fehler vermieden. Demungeachtet hatte er einige Escadrons von ihrer Arrieregarde, auf die er zwei oder dreimal gestoßen war, geschlagen. Als er erfuhr, daß die Conföderirten aus den Rückzug dachten, ging er über den Rhein, und da sie, wie er wußte, auseinander gehn wollten, marschirte er schnell gegen sie an, schlug fünftausend Mann Reiter unter dem Commando des Herzogs und Administrators von Wirtemberg, des Generals der kaiserlichen Reiterei, auf die er gestoßen war, und nahm ihnen zwei Kanonen, Pauken, drei Standarten und ihr ganzes Gepäck weg. Es blieben davon neunhundert Mann, und sechshundert, unter welchen sich auch der Herzog selbst und der Baron von Seyer, Feldmarschall der Bayerischen Truppen befand, wurden zu Kriegsgefangnen gemacht.

Diesem Siege folgte die Einnahme von drei kleinen Städten, in welchen der Marschall achthundert Kriegsgefangne machte und eilf Kanonen erbeutete.

Auf die Nachricht von diesen siegreichen Fortschritten hob der Landgraf von Hessiancassel die Belagerung von Ebernburg, die er seit drei Wochen angefangen hatte, eilig auf und verließ sogar einen Theil seiner Munition.

Während dieß in Deutschland vorging, setzte der Marquis von Boufflers einen Theil von Geldern in Contribution und ließ Lillemont niederbrennen, weil es sich weigerte, die Contribution zu bezahlen.

Da der König erfuhr, daß die Spanier den Winter über ein großes Korps Reiterei in der Unterstadt von Charleroy hielten, das unsre benachbarten Garnisonen beunruhigte, gab er dem Marquis von Boufflers Befehl, diese Stadt zu bombardiren. Dieß that



that er, ja es ließ sogar die Oberstadt auch bombardiren, so daß die Spanier den Winter drauß sehr in Verlegenheit waren, wo sie ihre Truppen hinlegen sollten:

In Savonen verließen die Feinde die Städte Gap und Ambrun und einige Flecken und Dörfer, verbrannten aber manche, setzten die andern in Contribution und zogen sich hierauf in ihr Land zurück. Gleich drauß schickte der König Kommissäre in diese Gegenden und ließ unentgeltlich Mehl und Getraide unter die Einwohner des Delphinats, die durch den Aufenthalt der Feinde am meisten gelitten hatten, austheilen. Hierdurch setzte er diese armen Leute in Stand, ihre Ländereien zu bestellen und sich ihren Unterhalt zu verschaffen.

Se Majestät erfuhr, daß das Volk in vielen Gegenden von Auvergne großen Mangel litt. Er ließ daher für zweimalhunderttausend Franken Getraide kaufen, einen Theil davon unentgeltlich unter die Dürftigen austheilen und das andere um die Hälfte des Preises an die weniger Armen weggeben.

In diesen Handlungen der Menschlichkeit ahmt der König niemandem nach, und ich glaube, daß wenn er seiner Eroberungen wegen auf den Beinamen des Großen mit Recht Anspruch machen kann, ihn seine Menschlichkeit des Namens Allerchristlichster König eben so würdig macht.

Zu Ende des vorigen Jahrs 1693 hatten die Feinde Furnes und Dixmüde erobert und der Prinz von Oranien hatte sie befestigen lassen. Aber der Marquis von Boufflers und Villars eroberten die erste dieser Festungen im Januar 1693 wieder und die Feinde verließen hierauf Dixmüde von selbst.



Im März machte der König sieben Marschälle von Frankreich. Sie waren: der Graf von Choiseul, der Marquis von Joyeuse, die Herzoge von Villeroy und Noailles, der Marquis von Boufflers, der Graf von Tourville und der Herr von Catinat.

Es war sehr billig, daß er durch diese Ehrenwürden den Feldherrn belohnte, die sich in diesem großen Kriege so sehr ausgezeichnet hatten.

In Erwartung der Begebenheiten des folgenden Feldzugs will ich über das günstige Glück, dessen sich der König beständig erfreut und über die Ursachen, warum es ihm immer zu Gebote steht, noch einige Reflexionen mittheilen. Wir sehn wohl im allgemeinen, daß er dem großen Bunde, der gegen ihn steht, überlegen ist; man würde aber wohl gern im einzeln wissen wollen, was ihn in Stand gesetzt hat, es zu werden.

Es ist wohl kein Zweifel, daß die streng executirten Edikte gegen die Duelle, die Herstellung der Kirchenzucht, die Ausrottung der Ketzerei und das mitleidige Herz des Königs den Himmel bewogen haben, ihm beizustehn.

In der Ausführung seiner Unternehmungen hilft ihm dies vorzüglich, daß in allen seinen Sachen Ordnung herrscht.

Seine Armeen bestehen, ohne die Garnisonen zu rechnen, aus zweimalhunderttausend Mann Fußvolf und aus hunderttausend Mann Reiterrei.

In Zeiten der Muße trifft er immer solche Vorkehrungen, daß seine Unternehmungen gelingen müssen, indem sie mit Nachdruck und Lebhaftigkeit ausgeführt werden können.



Die Truppen erhalten, sie mögen in Garnison oder im Felde stehn, regelmäßig ihren Sold. Er läßt es nie an Brodvorrath mangeln.

Die Truppen, welche während des Feldzugs gedient haben, bekommen gute Winterquartiere und können ihren Sold auf den nächsten Feldzug sparen.

Die Tapferkeit der Französischen Soldaten beschränkt sich nicht mehr wie sonst, bloß auf die alten gedienten Korps, sie ist jetzt fast allgemein. Der Soldat, welcher, wenn er gegen den Feind marschirt, an der Fronte nicht, bloß gemeine Officiere, sondern Generale und selbst Prinzen vom Geblüt erblickt, und oft unter den Augen des Königs fechten muß, kann wohl getödtet werden, aber nicht fliehen. Und man weiß ja, daß man immer Herr des Schlachtfelds bleibt, sobald man seinen Posten bis aufs äußerste behauptet.

Doch befreit diese Tapferkeit den Soldaten nicht von verdienter Züchtigung. Der Soldat, der eben Namur erobern und den Prinzen von Oranien bei Steinkirchen schlagen half, wird gehangen oder erschossen, wenn er gegen die Kriegsgesetze sündigt oder an seinem Wirthse auf dem Marsche oder in Garnison Gewaltthätigkeit begeht. Denn der König liebt die Gerechtigkeit mehr, als seinen Vortheil und denkt bei solchen Gelegenheiten immer, daß er eher König — das heißt: Vater seines Volkes, — als Feldherr seiner Soldaten seyn muß.

Ausserdem aber werden diejenigen, welche sich in einem Gefecht, besonders unter den Augen des Königs, der immer als Muster vorangeht, ausgezeichnet haben, gewiß belohnt.

Der König kann immer die besten Maaßregeln gegen seine Feinde ergreifen, da er weder Mühe noch Geld



Geld spart, um ihre Plane und Hülfsmittel zu erforschen, auch hält er immer sehr auf befestigte Plätze.

Im Winter legt er in den Gegenden, wo er irgend eine Unternehmung vorhat, Magazine an. Hierauf kann er den Feinden immer die ihm nöthigen Festungen wegnehmen. Denn seine Truppen können im März, wie im Mai, vierzehn Tage oder drei Wochen bei einer Belagerung aushalten. Hingegen können um diese Zeit die Feinde die Winterquartiere nicht verlassen, weil sie keine Vorkehrungen getroffen haben und müssen also, so tapfer sie auch seyn mögen, den ruhigen Zuschauer bei der Eroberung ihrer Festungen machen.

Die geheimen Rathschlüsse des Königs werden nie von den Ministern verrathen: denn sie lieben den König wegen seiner Güte, und müssen ihn, seiner Strenge wegen, die er, wo sie nöthig ist, oft zeigt, fürchten.

Ferner fehlt es dem Könige nie an Geld. Denn außer den großen und kleinen Domänen, den freiwilligen Geschenken der Provinzen, den Abgaben des Volks, der Umschmelzung und Erhöhung der Münzen weiß er sich noch durch Ertheilung neuer Ämter und Stellen, auf welche er Einkünfte und Freiheiten anweist, Geld zu verschaffen. Die Franzosen bestreben sich voll Ehrgeiz diese neue Stellen zu erlangen und geben gerne für ihre Erhebung alles Geld hin.

Kein Regent hat wohl eine schönere, zahlreichere und besser bediente Artillerie als der König.

Die Nachlässigkeit der Könige von Frankreich vor Ludwig XIV., sich zur See gar nicht wichtig zu machen, hatte uns ganz unwissend im Seewesen gelassen. Wir betrachteten die Engländer und Hollän-



---

der als unsere Gebieter zur See. Der König sah aber, sobald er volljährig war, lebhaft ein, daß es für seine Unterthanen eine große Wohlthat seyn und seinen Ruhm sehr verbreiten würde, wenn er zur See mächtiger wäre. Er ließ daher von Zeit zu Zeit große Rüstungen machen, und unsre Flotten sind seit fünf und zwanzig Jahren den Englischen und Holländischen nicht nur gleich, sondern schlagen diese auch gewöhnlich, wenn wir Krieg gegen sie haben.

Hieraus fließt aber auch die Bemerkung, daß der Regent sich nicht bloß auf seine Macht stützen darf; er muß zu guter Benutzung seiner Hülfsmittel die Fähigkeit haben, um sie zu rechter Zeit und mit Erfolg zu gebrauchen, wie es der König thut.

Ich für meinen Theil glaube, Gott danken zu müssen, daß ich unter einem solchen Regenten geboren bin und rechne es mir zur Ehre an. Gewiß müssen auch solche Beispiele christlicher und moralischer Tugenden jeden antreiben, tugendhaft und rechtschaffen zu werden.

---